This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

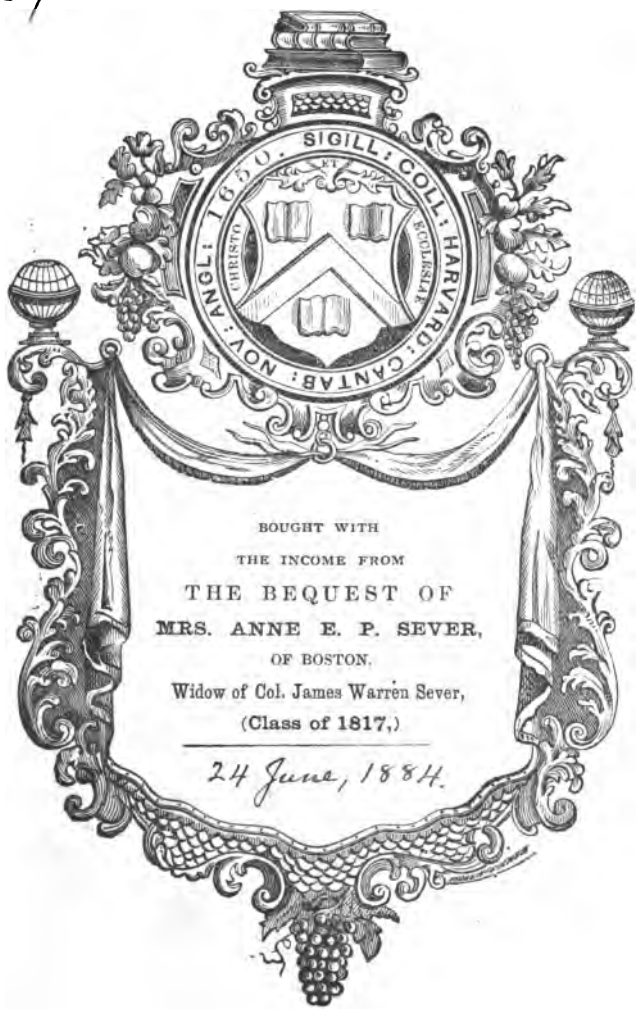
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Lc
7
560

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY.

Lc 7.560



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
MRS. ANNE E. P. SEVER,
OF BOSTON.
Widow of Col. James Warren Sever,
(Class of 1817,)

24 June, 1884.

Der

Feldzug Cæsars gegen die Helvetier.

Eine kritische Untersuchung

mit einer vorausgehenden Abhandlung

über die

Glaubwürdigkeit der Commentarien Cæsars zum gallischen Krieg.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doctorwürde
an der Universität Jena

vorgelegt von

Hans Rauchenstein,
Stud. phil.

Zürich.
Druck der Genossenschafts-Buchdruckerei.
1882.

Lc 7.560

JUN 24 1884

Seinem theuren Vater

Professor Friedrich Rauchenstein

in aufrichtiger Liebe

gewidmet

vom Verfasser.

Vorwort.

Die Anregung zu der folgenden Arbeit verdanke ich einer Brochure von Max Eichheim: «Die Kämpfe der Helvetier und Sueben gegen C. J. Cæsar», erschienen in der Buchhandlung von Jos. Ant. Finsterlin, Salvatorstrasse 21, München.

Es enthält diese mit viel Geist abgefasste Schrift eine Kritik des ersten Buches von Cæsars gallischem Krieg, wobei in zwar scharfsinniger, aber allzusehr polemisirender und subjektiver Weise der Bericht Cæsars so ziemlich in allen Punkten auf den Kopf gestellt wird. Obwohl mir Vieles darin als unbewiesene Behauptung erschien, so fanden sich doch auch Stellen, die mich stutzig machten, und ich musste mich billig wundern, dass eine solche, zum Mindesten originelle und neue Auffassung, wie sie Eichheim bietet, bis jetzt noch keine eingehende Besprechung oder Widerlegung hervorgerufen hat; ja, dass eines der Hauptwerke über Cæsars Commentarien, ich meine Göler, in seiner neuesten Ausgabe auch nicht im Mindesten die Eichheim'sche Studie berücksichtigt und öfters lieber haltlose Erklärungsexperimente an Cæsars Text vornimmt, als dass er diesen selbst auf seine Glaubwürdigkeit prüft. Man darf vielleicht den Grund dieses Todtschweigens der Eichheimschen Untersuchung zum Theil darin suchen, dass, wenn auch nur Einzelnes aus derselben als erwiesen zu acceptiren wäre, eine grosse, sorgfältig aber kritiklos bearbeitete Literatur über die Commentarien ihres Werthes verlustig ginge. Anderseits aber hat Eichheim sich diesen Misserfolg selber zuzuschreiben, indem der subjektive, gehässige und tendenziöse

Ton seiner Brochure auf den wissenschaftlich und sachlich vorgehenden Kritiker ungemein abstossend wirkt, so dass es nahe liegt, mit mancher ohne weitere Begründung als Faktum hingestellten Hypothese, auch wirklich Erwiesenes als nur wenig wahrscheinliche Vermuthung zu verwerfen. Ich beabsichtigte nun nicht eine Recension der Studie Eichheims zu geben, sondern habe den Feldzug Cæsars gegen die Helvetier (Cæs. bell. gall. I, 1—29) einer selbstständigen Kritik unterzogen, und nur, wo ich direkt auf Eichheim fusse oder mich direkt gegen ihn wende, seine Schrift berührt. Die Aufstellung blosser Hypothesen suchte ich möglichst zu vermeiden; falls ich mich zu solchen berechtigt glaubte, habe ich sie wenigstens ausdrücklich von dem, was ich als sicheres Resultat auszugeben wage, geschieden. Hie und da musste ich mich freilich mit einem bloss negativen Resultate begnügen, in der Mehrzahl der Fälle aber hoffe ich ein nicht nur wahrscheinliches, sondern erwiesenes positives Resultat aus der Argumentation herauskombinirt zu haben.

Um der Arbeit eine solide Basis zu unterbreiten, habe ich es für zweckmässig erachtet, ihr eine kürzere Abhandlung über die Glaubwürdigkeit der Commentarien Cæsars zum gallischen Krieg im Allgemeinen vorauszuschicken, die zeigen soll, wie eine eingehende, an Cæsars Bericht ausgeübte Kritik nicht bloss berechtigt, sondern zur Eruirung des wahren Thatbestandes durchaus nothwendig ist.

Zur Frage der Glaubwürdigkeit der Commentarien Cæsars zum gallischen Krieg.

Bei der Beurtheilung der Glaubwürdigkeit gedenke ich vorerst mehr die allgemeinen Gesichtspunkte hervorzuheben, welche für die Frage von Bedeutung sind, um dann im Folgenden die Richtigkeit und das Eintreffen dieser Erwägungen an Hand der aus den sieben Büchern herausgegriffenen Stellen nachzuweisen. Eine strenge Scheidung freilich ist nicht immer durchführbar, und hie und da muss etwas, das zur letzteren Hälfte gehört, vorausgenommen werden. Einige Punkte, die bereits von anderer Seite behandelt worden sind, müssen der Vollständigkeit halber hier ebenfalls, wenn auch nur in aller Kürze, zur Sprache kommen.

Cæsar war Römer, der Sohn eines gebildeten und auf seine Civilisation stolzen Volkes, die Gallier und die Germanen, die er bekämpfte, Barbaren. Als solche waren sie einer gewissen Missachtung und Geringschätzung von Seiten Cæsars preisgegeben, und dieser Umstand musste eine objektive Würdigung derselben von vornherein erschweren, wenn nicht ganz unmöglich machen.

Sollte man diese Behauptung noch als eines Beweises bedürftig betrachten, so mögen folgende Beispiele aus den Commentarien zu ihrer Erhärtung dienen. Edlere Motive werden den beiden barbarischen Nationen nie als die Triebfedern ihrer Handlungen beigelegt, denn solcher sind sie in den Augen des Römers nicht fähig. Die Freiheitsliebe der Gallier findet keine Anerkennung. Nicht als ein Volk, das

für seine edelsten Güter zu den Waffen greift, werden sie geschildert, sondern als Empörer, ja sogar Verbrecher, VI, 34, 5. « Si negotium confici, stirpemque hominum sceleratorum interfici vellet, » und als sich endlich in Vercingetorix der Mann gefunden hat, der vermöge seiner eminenten Begabung und Energie den Galliern als ein Erlöser von fremder Knechtschaft erscheinen musste, da sind es nicht Vertrauen zu demselben und Begeisterung für dessen, ihre eigene Sache, welche ihm von allen Seiten die gallischen Krieger zuführen, sondern nur die Furcht vor den grausamsten Strafen sollen das gewaltige Heer beisammen gehalten haben, VII, 4, 10, « magnitudine supplicii dubitantes cogit [1]). Nam maiore commisso delicto igne atque omnibus tormentis necat, leviore de causa aut auribus desectis aut singulis effossis oculis domum remittit, ut sint reliquis documento et magnitudine pœnae perterreant alios. » Es liegt auf der Hand, dass Vercingetorix durch solche Massregeln gerade das Gegentheil von dem, was er beabsichtigte, bewirkt hätte, — und ist es wohl auch diese Furcht, oder sind die Motive vielleicht doch anderer Art, die, als Vercingetorix in Alesia eingeschlossen war, ein neues, noch weit grösseres Heer zu seinem Entsatz herbeiströmen liessen? Als « homines perditi et egentes », VII, 4, 3, werden endlich diejenigen bezeichnet, welche sich zuerst um den von seinen Verwandten nnd Stammesgenossen vertriebenen Führer schaaren. — Es ist freilich dieses konsequente in Abredestellen von edleren Beweggründen nicht allein, oder nur zum geringeren Theil eine Folge dieser natürlichen und deshalb auch zu entschuldigenden Geringschätzung des Barbaren durch den Römer; es liegt auch Absicht darin, worauf wir später noch zu sprechen kommen werden.

---

[1]) Cæsar befindet sich hier in direktem Widerspruch mit III, 10, 3, « itaque cum intellegeret, omnes fere Gallos novis rebus studere et *ad bellum mobiliter celeriterque excitari*, omnes autem homines natura libertati studere et condicionem servitutis odisse. » Letzteres ist eine, aber auch die einzige Spur einer Anerkennung des allen Menschen innewohnenden Freiheitstriebes.

Doch Cæsar war nicht blos Römer im Gegensatz zu Barbaren, er war zugleich ihr politischer Feind, und auch aus diesem Grunde dürfen wir seine Berichte nur mit grosser Vorsicht aufnehmen. Eine Controlle derselben fehlt; es stehen uns keine gallischen oder deutschen Quellen zu Gebote, durch deren Vergleichung wir die Wahrheit eruiren könnten, und da uns dadurch das Geltendmachen eines der ersten Prinzipien in der geschichtlichen Forschung, des « audiatur et altera pars » genommen ist, so sind wir um so mehr zu einer scharfen Kritik der Ueberlieferung Cæsars gezwungen. Richtig bemerkt hierüber Luden, Geschichte der Teutschen, I p. 26, « . . . wie ganz anders möchten die Ereignisse sich darstellen, und wie ganz anders möchte der Imperator in der Geschichte stehen . . ., wenn wir aus diesen Tagen des Unglücks und Jammers gallische und teutsche Ueberlieferungen hätten. »

Cæsar hat seine eigenen Thaten beschrieben; Thaten, für die er selber die höchste Verantwortlichkeit trug. Die erste Hälfte dieses Satzes und die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, bedürfen keiner weiteren Erläuterung, denn dass man sich selber gewöhnlich mehr zu schonen und in ein besseres Licht zu setzen pflegt, als man das bei Anderen für nöthig erachtet, ist natürlich; auf das Zweite aber, dass er einzig für seine Handlungen verantwortlich war, möchte ich ein besonderes Gewicht legen. Hätte ein gemeiner Legionär oder schliesslich auch ein Legat, der von denselben Vorurtheilen und der gleichen feindseligen Gesinnung gegen die Gallier erfüllt gewesen wäre, wie Cæsar, die Commentarien verfasst, ich würde ihm grössere Objektivität beimessen. Ein solcher hätte Manches nicht zu verschweigen gebraucht, hätte Vieles wahrheitsgemässer berichten können, weil er dafür nicht selbst verantwortlich war, weil die Schuld nicht auf ihn, sondern auf seinen Vorgesetzten gefallen wäre. Cæsar durfte das nicht, er war die letzte Instanz, und nicht bloss für das konnte er zur Rechenschaft gezogen werden, was direkt durch seine Befehle geschah, sondern auch für das, was sich gegen seinen Willen durch Eingreifen eines unberechenbaren un-

Lc 7.560

JUN 24 1884

Seinem theuren Vater

Professor Friedrich Rauchenstein

in aufrichtiger Liebe

gewidmet

vom Verfasser.

keine vorhanden, so wurden sie gesucht — die ein tüchtig geschultes und an aller Art Entbehrungen gewöhntes[4]) Heer heranbilden mussten.

Die Entfernung von Rom war gross und ihre zeitliche Dauer lang genug, dass die Soldaten das Vaterland und was sie diesem schuldeten vergessen konnten. Die Berührungspunkte zwischen dem Feldherrn und seinen Legionen, die vielen gemeinsam erfochtenen Siege, gemeinsam ertragenen Mühen, waren derart, dass Cæsar ohne sein Heer, ohne seine X. Legion, und dieses ohne seinen vergötterten Führer, beide gleich undenkbar gewesen wären. Gallien bot Schätze in Fülle[5]), um die Truppen auch durch reichliche Belohnungen an sich zu fesseln und sich die römische Plebs stets geneigt zu erhalten, und seine Thaten, die Briefe an den Senat und die veranstalteten Dankfeste mussten das vergessliche Volk immer wieder an seinen ersten Feldherrn und grössten Sohn erinnern[6]).

Dass Cæsar es nicht daran fehlen liess, das Volk beständig auf dem Laufenden zu erhalten und seine erfochtenen Siege auf dem raschesten Wege in Rom bekannt zu machen, darüber kann kein Zweifel herrschen. Ein Mittel hierzu erwähnt er

---

[4]) Vergl. Plutarch Pomp. 51. « *αὐτὸς* (Cæsar) *μὲν γὰρ ὡς σῶμα τὴν στρατιωτικὴν δύναμιν περικείμενος οὐκ ἐπὶ τοὺς βαρβάρους ἀλλ' ὥσπερ ἐν θήραις καὶ κυνηγεσίοις τοῖς πρὸς ἐκείνους ἀγῶσι γυμνάζων διεπόνει καὶ κατεσκεύαζεν ἄμαχον καὶ φοβεράν.* » Ferner Cassius Dio 38, 31, 1. « *.. ἀλλὰ καὶ αὐτομάτου τὸ πρῶτον πολέμου τινὸς αὐτῷ συμβάντος ἕτερος συνενέχθη, ὥστ' αὐτόν, ὥσπερ ἐς τὰ μάλιστα ἐπεθύμει, πάντα καὶ πολεμῆσαι καὶ κατορθῶσαι.* »

[5]) Nirgends finden wir in den Commentarien eine Angabe, durch welche Mittel sich Cæsar die gallischen Reichthümer, mit denen er seine Schulden bezahlen, Rom durch Bauten verschönern, Soldaten und Volk sich gewogen erhalten konnte, angeeignet hätte. Sueton gibt uns darüber einige Auskunft. Sueton div. Jul. 54. « In Gallia fana templaque deum donis referta expilavit, urbes diruit, *sæpius ob prædam quam ob delictum.* »

[6]) Zum Erwerb von Reichthum und Triumphen war Gallien vor Allem geeignet, sagt Suet. div. Jul. 22. « Ex omni provinciarum copia Gallias potissimum elegit, cuius emolumento et opportunitate idonea sit materia triumphorum. »

selbst. Es sind dies die officiellen Briefe an den Senat, deren er bei besonders wichtigen Anlässen, im Ganzen drei abgeschickt zu haben angibt[7]) und die sämmtlich von dem beabsichtigten Erfolg begleitet waren.

Es werden dies übrigens nicht die einzigen Mittheilungen Cæsars an den Senat gewesen sein, sondern blos diejenigen, welche die Ansagung der «supplicatio» im Gefolge hatten, und welche Cæsar auch nur dieser veranstalteten Dankfeste wegen erwähnt. Doch neben diesen Berichten mehr offizieller Natur gehen die vielen schriftlichen, oder wenn er im Winter in der Provinz weilte, auch mündlichen Mittheilungen an seine Freunde, die für eine möglichste Verbreitung derselben beflissen sein mussten.

Wir wollen hier die Frage der Abfassung der Commentarien als mit der Frage der Tendenz derselben im Zusammenhange stehend kurz berühren. Dass Cæsar die Commentarien vor Ausbruch des Bürgerkrieges herausgegeben hat, steht fest, vergl. in Wachler's Philomathie, 1818, den Aufsatz von Chr. Schneider «über Cæsars Charakter», p. 180 ff., und Nipperdey, G. Julii Cæsaris comm. Lipsiae 1867.

Es ist dies insofern für die Frage der Glaubwürdigkeit von Bedeutung, als, wäre die Herausgabe erst kurz vor dem Tode Cæsars erfolgt, wir nicht mehr in dem Grade[8]) von der Tendenz derselben sprechen könnten, wie wir jetzt dazu berechtigt sind. Setzen wir die Publikation, wie Schneider und Nipperdey schlagend nachgewiesen haben, auf das Frühjahr 51 fest, so ergiebt sich das Tendenziöse der Schrift von

---

[7]) II, 35, 4. «Ob easque res ex litteris Cæsaris in dies quindecim supplicatio decreta est, quod ante id tempus accidit nulli.» IV, 38, 5. «His rebus gestis ex litteris Cæsaris dierum viginti supplicatio a senatu decreta est.» VII, 90, 8. «His rebus ex litteris Cæsaris cognitis, Romæ dierum viginti supplicatio redditur.»

[8]) «Nicht mehr in dem Grade,» eine objektive Darstellung wäre auch dann, abgesehen von den verschiedenen andern Gründen, schon deshalb Cæsar beim besten Willen nicht möglich gewesen, weil er seine frühern Berichte an den Senat etc. nicht selber nachträglich dementiren konnte.

selbst. Cæsar'n drohte in dieser Zeit nicht bloss der Verlust der Provinzen, sondern auch des Privilegiums, sich abwesend um das Consulat bewerben zu dürfen. Dies abzuwenden war die Veröffentlichung der Commentarien kein zu unterschätzendes Mittel. Nicht blos, wie es bis jetzt geschehen war, durch vereinzelte Berichte und die dadurch veranlassten Dankfeste sollte das Volk beständig an Cæsar erinnert werden, sondern die fortlaufende, populäre und schlichte Erzählung aller der von ihm erfochtenen Siege, die Aufzählung der unterworfenen Stämme sollte ihm gerechten Anspruch auf die Dankbarkeit Roms erwerben und ihn zugleich vor mancherlei Verdächtigungen und Anfeindungen — wir erinnern nur an die Forderung Katos im Senat betreffend seine Auslieferung an die Usipeter und Tencterer — rein waschen. Die Commentarien waren, wie Teuffel, Geschichte der römischen Literatur p. 369 sich ausdrückt, eine Rechtfertigungsschrift, welche die drohenden Stürme beschwichtigen und dem Volke Cæsar als den höchsten Aufgaben gewachsen zeigen sollten. Wie sich diese Tendenz im Einzelnen bemerkbar macht, im Verschweigen, in Umstellung oder Verdrehung ungelegner Thatsachen u. s. w., wollen wir später nachzuweisen versuchen, hier genüge es, nur ganz allgemein konstatirt zu haben, dass eine der Glaubwürdigkeit schädliche Tendenz den Commentarien zu Grunde liegt, worauf der Charakter Cæsars, sein nach einem bestimmten Ziel hinstrebender Ehrgeiz, seine politische Stellung in der Zeit, welche der Publikation vorausging, hinweisen.

Ein Hauptargument, welches man gegen die Glaubwürdigkeit beibringen kann, ist das verdammende Urtheil, das Asinius Pollio in Suetons « Divus Julius » 56 über Cæsars Commentarien fällt, und welches Sueton wahrscheinlich den «Historiae» des Asinius entnommen hat: «Pollio Asinius parum diligenter parumque integra veritate compositos putat, cum Cæsar pleraque et quae per alios erant gesta temere crediderit, et quae per se vel consulto vel etiam memoria lapsus perperam ediderit; existimatque rescripturum et correcturum fuisse.» Es ist in der That auch dieses Urtheil für Cæsar

sehr gravirend, da es von einem sonst unbefangenen und gerecht urtheilenden Manne herrührt, der zudem als eifriger Cæsarianer im Bürgerkriege mitgekämpft hat.

Franz Eyssenhardt, Jahn'sche Jahrbücher, Band 85 pag. 755 ff., glaubt, es werde diese Aeusserung Pollios nur durch die Annahme einer zwischen ihm und Cæsar eingetretenen Feindschaft begreiflich, was aber, wie er selber zugibt, deren Werth nicht unbedingt schwächen würde. Ich glaube, es lässt sich dieses Urtheil auch ohne die Voraussetzung einer Feindschaft zwischen den beiden erklären. Warum sollte nicht Pollio nach der Ermordung Cæsars oder in seinem spätern Leben gelegentlich, denn wo der Ausspruch sich fand, können wir blos vermuthen, der Wahrheit die Ehre gegeben und sich etwas freimüthiger über Cæsars Commentarien ausgesprochen haben? Es ist übrigens der Ausspruch, wie vernichtend er factisch auch bleiben mag, in der Form wenigstens durch das «vel etiam memoria lapsus» und besonders den Zusatz «existimatque rescripturum et correcturum fuisse» in etwas gemildert, obschon diese Entschuldigungen nicht stichhaltig sind. An Gedächtnissschwäche litt Cæsar nicht, und ob er die Commentarien Buch für Buch jeweilen in den Winterquartieren oder erst im Jahre 52, wofür die Aussage des Hirtius [9]) spricht, verfasst hat, jedenfalls beruhten sie auf den Notizen, die er während des Feldzuges selber seinen Schreibern diktirte, und tragen diese Abweichungen von der Wahrheit einen viel ausgesprochener einseitigen Charakter, als es bei harmlosen «lapsus memoriae» der Fall wäre. Die Entschuldigung, dass er sie nachher nochmals habe redigiren und corrigiren wollen [10]),

[9]) VIII, Præfatio Hirtii 6. «Ceteri enim, quam bene atque emendate, nos etiam, quam facile atque celeriter eos perfecerit, scimus.» Es kann sich «*celeriter*» nur auf eine zusammenhängende Abfassung aller sieben Bücher beziehen und sich nicht auf einen Zeitraum von neun Jahren erstrecken.

[10]) Es ist übrigens denkbar, und dieser Zusatz des Pollio macht es wahrscheinlich, dass Cæsar wirklich beabsichtigte, die Commentarien, die vorerst mehr für eine blos momentane Wirkung bestimmt waren, später zu einem grösseren Werke zur bleibenden Verherrlichung seiner Thaten auch für die Nachwelt umzuarbeiten.

kann noch weniger ernsthaft gemeint sein, denn die Frage, warum er sie denn nicht gleich von Anfang an wenigstens wahrheitsgemäss abgefasst habe, lag zu nahe, was auch Pollio wissen musste. Doch bei einem blos oberflächlichen Lesen waren diese Zusätze geeignet, dem Urtheil etwas von seiner Schroffheit zu nehmen, und gerade diese absichtlich etwas gemilderte Form, in welche Asinius Pollio seinen Ausspruch kleidete, scheint mir denselben um so glaubwürdiger zu machen. Sueton war in der Auswahl seiner Quellen gewissenhaft; Pollio unedle Motive unterzuschieben, haben wir keinen Grund und müssen somit das Urtheil in seiner ganzen Schärfe, welche in dem «consulto» der Absicht, der Tendenz liegt, acceptiren. — Gesetzt nun, dasselbe ist zutreffend, woher kommt es denn, wird man einwenden, dass es so vereinzelt dasteht, dass wir sonst bei keinem Zeitgenossen, auch nicht bei Cicero eine derartige Aeusserung antreffen? Was vorerst letzteren betrifft, so darf man sich, wenn man seine Stellung zu Cæsar berücksichtigt, darüber nicht sehr wundern. Quintus Cicero, der als Legat unter Cæsar den gallischen Krieg mitmachte, wird von diesem in den Commentarien, wohl nur des Bruders wegen, in beinahe ostensiver Weise ausgezeichnet.[11]) Quintus Cicero sollte, wie sich Drumann, Geschichte Roms III, 320 ausdrückt, ein Unterpfand der Treue und ein Vermittler fortwährender Einigkeit sein. M. Tullius Cicero musste sich durch diese Bevorzugung seines Bruders — so wie sie auch in der That gemeint war — selber geehrt fühlen. Er lässt es, wie wir aus seinen Briefen an Quintus ersehen

[11]) Vergl. V 52. Cicero, der im Winterlager von den Eburonen und Nerviern belagert wird, schlägt sich tapfer. Cæsar rückt zum Entsatz heran und lobt nun den Legaten in einer Weise, wie dies dem tüchtigeren Labienus oder Andern nie zu Theil wurde (52, 2 f.). «Legione producta cognoscit non decimum quemque esse reliquum militem sine vulnere: ex his omnibus iudicat rebus, quanto cum periculo et quanta cum virtute res sint administratæ. Ciceronem pro eius merito legionemque conlaudat.» Ferner VI, 36 ff. Cicero geräth hier, weil er eine bestimmte Ordre nicht befolgt, in grosse Gefahr, wird aber von Cæsar auf jede Weise zu entschuldigen gesucht (VI, 36, 1; 42, 1).

können, nicht an schmeichelhaften Bemerkungen für Cæsar fehlen [12]), und fasste sogar momentan den Plan, dessen Thaten in einem Epos zu verherrlichen. Auch später, als er sich auf Seite des Pompeius stellte, musste ihm die Vorsicht gebieten, Cæsar nicht durch ein herbes Urtheil über seine Commentarien zu beleidigen. Das günstige Urtheil, welches er im Brutus 75, 262 fällt, «etiam commentarios quosdam scripsit rerum suarum valde quidam probandos, nudi enim sunt recti et venusti, omnis ornatu orationis tamquam veste detracta,» bezieht sich lediglich auf die Form, den Stil und kann nicht als ein Zeugniss für die Glaubwürdigkeit angeführt werden. [13]) Cicero lobt die Commentarien, weil « enim » sie schlicht und einfach, ohne Redeschmuck abgefasst sind; ob sie auch ihres Inhaltes wegen Lob verdienen, berührt er gar nicht und es war das Jahr 46, in welchem der Brutus geschrieben wurde, auch nicht der Moment, um sich über letzteren difficilen Punkt freimüthiger aussprechen zu können. Dass übrigens auch Cicero in der Wahl der Mittel Cæsar nicht sehr nach moralischen Principien verfahren lässt, zeigen die bereits pag. 13 erwähnten, ihm «de officiis» III, 21, 3, also einer nach Cæsars Ermordung verfassten Schrift, in den Mund gelegten Verse aus den Phoenissen. Doch, von alldem ganz abgesehen,

[12]) Vergl. ad Q. fratrem III, 8, 3. «De virtute et gravitate Cæsaris, quam in summo dolore adhibuisset, magnam ex epistola tua accepi voluptatem.» Dass Cæsar diese Briefe zu Gesicht bekam, geht gleich aus dem Folgenden hervor . . . «tamen, quoniam *ex epistola*, quam ad te miseram, *cognovit Cæsar*, me aliquid esse exortum . . .» Wie sehr er sich mit Cæsar verbunden fühlte, ersehen wir aus ad Q. fr. II, 15, 1. « . . . ut etiam ab iis ipsis, qui nos cum Cæsare tam coniunctos dolent, diligamur.»

[13]) Dieser ungekünstelte Stil, durch welchen sich die Commentarien so vortheilhaft auszeichnen, und der denselben den Stempel der Wahrheit aufzudrücken scheint, bildete gewiss vom Tag der Publikation an bis auf die Gegenwart einen trefflichen Schutz gegen kritische Angriffe auf ihre Glaubwürdigkeit, und wenn man sich nicht beständig den klarberechnenden Geist Cæsars und die ausgesprochene Tendenz seiner Schrift vor Augen hält, lässt man sich ungemein leicht durch diese Schlichtheit der Sprache bestechen.

konnte die tendenziöse Darstellung Cæsars das sittliche Gefühl eines Mannes nicht sehr verletzen, der sich nicht scheute, Luccejus folgende Vorschriften zu geben, nach welchen er die Zeit seines Consulates verherrlichen sollte. Cic. ad famil. V. 12,3 « Itaque te plane etiam atque etiam rogo, ut et ornes ea vehementius etiam, quam fortasse sentis et in eo *leges historiæ negligas* . . . . amorique nostro plusculum etiam quam *concedet veritas*, largiare. » Wer solches offen auszusprechen wagte, durfte und konnte sich nicht darüber aufhalten, wenn auch ein anderer in dieser Weise mit den historischen Gesetzen und der Wahrheit umsprang; es musste ihm das im Gegentheil, sobald es sich um Selbstverherrlichung handelte, als etwas ganz Natürliches erscheinen.

Dass auch von keiner andern Seite uns ähnliche Urtheile, wie das des Pollio überliefert sind, mag seinen Grund zum Theil in der Schwierigkeit haben, sich zu Cæsars Lebzeiten offen darüber zu äussern, und nach seinem Tode, zu den Zeiten Oktavians wäre es wohl nicht weniger schwer gewesen, den Nimbus zu zerstreuen, der bereits über dem Haupte des ermordeten Adoptivvaters des Augustus schwebte; auch waren damals schon Jahre seit dem Erscheinen der Commentarien verflossen, und der richtige Moment zu einer Kritik derselben verpasst. Doch alle diese Erklärungsversuche treten auch hier in den Hintergrund gegenüber der Erwägung, dass es den Römern als etwas ganz selbstverständliches erschien, wenn man auf Kosten der Barbaren und zu seiner eigenen und, nicht zu vergessen, des gesammten römischen Volkes Verherrlichung etwa ein Mal von der pedantischen Wahrheit abwich. Keiner konnte den römischen Charakter und Nationalstolz so sehr verleugnen, dass er für die verachteten Gallier oder die gefürchteten Germanen eine Lanze gebrochen hätte. Am allerwenigsten mochte ein Legat oder Soldat, der selber die langwierigen Kämpfe mit durchgemacht, gegen seine Feinde erbittert und für Cæsar begeistert war, und der schliesslich allein im Stande gewesen wäre, die tendenziösen Entstellungen Cæsars aufzudecken, durch eine solche Berichtigung

seinen angebeteten Feldherrn compromittiren. In etwas freilich konnten selbstständige Berichte von Legaten und Soldaten, soweit diese nicht von Cæsar beeinflusst wurden und so weit eine objektive Darstellung ihnen überhaupt zuzutrauen ist und rathsam war, sachlicher ausfallen, wie ich bereits pag. 10 bemerkt habe. Es beruhen in der That auch die übrigen Quellen hie und da auf solchen objektiveren Berichten, und sind dann, wo sie diesen und nicht Cæsar folgen, von grossem Werthe. Wir werden am besten im Laufe unserer Untersuchungen selbst Gelegenheit haben, diese Quellen näher kennen zu lernen, da wir sie öfters zur Vergleichung beiziehen müssen [14]).

In dieser Weise lässt sich die auf den ersten Blick befremdende Erscheinung, dass Pollio mit seinem Urtheil vereinzelt dasteht, erklären, und darf dieselbe nicht für die

---

[14]) Cassius Dio, neben Cæsar die ausführlichste Quelle über den gallischen Krieg gibt fast durchgehend blosse Auszüge aus Cæsar. Seine seltenen Abweichungen beruhen zum Theil auf objektiveren Quellen, wohl Livius, zum Theil machen sie mir den Eindruck — wie sich dies im Einzelnen später zeigen wird — einer selbstständig an Cæsars Bericht ausgeübten Kritik des mit gesundem Menschenverstand ausgestatteten Historikers. Bedeutend summarischer sind die Berichte des Plutarch und Appian, was um so mehr bedauert werden muss, da sie auf glaubwürdigere Quellen zurückzuführen sind, als es bei Cassius Dio der Fall ist, und auch schon in wichtigeren Punkten von Cæsars Bericht abweichen. Sehr wahrscheinlich basiren sie auf den «Historiæ» des Asinius Pollio. Pollio hat, wie wir oben gesehen haben, sehr abschätzig über die Glaubwürdigkeit der Commentarien geurtheilt und dürfen wir daraus schliessen, dass er in seinen «Historiæ» aus etwas zuverlässigeren Quellen, als nur aus Cæsar, geschöpft hat. Doch ist dabei nicht zu vergessen, dass er selbst den gallischen Krieg nicht mitgemacht und folglich ebenfalls auf Cæsar oder cæsarianisch gefärbte Berichte angewiesen war, woraus hervorgeht, dass, wenn er zu Ungunsten Cærars berichtet, diese Angaben auf Wahrhaftigkeit Anspruch erheben dürfen, anderseits aber seine Uebereinstimmung mit Cæsar noch durchaus kein zwingender Beweis für die Glaubwürdigkeit ist. Die übrigen Quellen sind von untergeordneter Bedeutung, enthalten nur kurze Notizen und werden, wo erforderlich, verwendet werden. Ueber Asinius Pollio als Quelle in Appians und Plutarchs Leben Cæsars ist zu vergleichen H. Peter, «Die Quellen Plutarchs in den Viten der Römer».

Glaubwürdigkeit der Commentarien geltend gemacht werden, besonders da der Ausspruch Pollios, dessen Werth nicht zu bestreiten ist, an sich schon hinreichend wäre, um alle diese Skrupel zu beseitigen und allein gegen Cæsar in die Schranken zu treten. —

Bevor ich zum zweiten Abschnitt des ersten Theiles übergehe, kann ich mir nicht versagen, einige Stellen aus einer kürzlich erschienenen Arbeit von F. Nissen: « Der Ausbruch des Bürgerkrieges 49 v. Chr. » zu citiren, publicirt in Sybels historischer Zeitschrift 46. Bd. oder N. F. 10. Bd., p. 48 ff.[15]). Es ist für mich auf dem einmal betretenen Wege keine geringe Ermuthigung, konstatiren zu dürfen, dass eine im Gebiete der Quellenkritik so kompetente Autorität sich im Allgemeinen in durchaus ähnlicher Weise über die Glaubwürdigkeit der Commentarien Cæsars ausspricht, wie ich es in den vorangegangenen Erörterungen gethan habe, und will ich als Abschluss dieser Betrachtungen die bezüglichen Stellen hier citiren[16]).

P. 48 unten ff. des erwähnten Aufsatzes lesen wir:

« Cæsar beginnt seine Erzählung des Bürgerkrieges mit dem 1. Januar 49, verlässt aber bald die streng chronologische Ordnung, um die Thatsachen nach ihrem örtlichen und inhaltlichen Zusammenhang zu gruppiren. Er bedient sich dieses Kunstgriffes mit grossem Geschick, *scheut ausserdem vor direkter Entstellung der Vorgänge nicht zurück und verschweigt die wichtigsten Dinge.* Ein kompetenter Zeitgenosse hat seine Glaubwürdigkeit hart angegriffen[17]), die neuere Forschung hat ihm in manchen Partien eine starke Ab-

[15]) Auf diese Abhandlung wurde ich erst nachträglich, als die ersten Bogen bereits druckbereit im Satz vorhanden waren, von befreundeter Seite in zuvorkommender Weise aufmerksam gemacht.

[16]) Was hier speziell über die Abfassung des Bürgerkrieges ausgesagt ist, kann selbstverständlich im Grossen und Ganzen auch auf diejenige des gallischen Krieges in Anwendung gebracht werden.

[17]) Gemeint ist das pag. 12 ff. besprochene Urtheil des Asinius Pollio.

weichung von der historischen Wahrheit nachgewiesen [18])... Cæsar schrieb im Dienst und zur Rechtfertigung seiner Politik: Er will beweisen, dass er in gerechter Nothwehr für die eigene und für die Freiheit des Volkes die Waffen ergriffen habe. War dem wirklich so? Kam das vergossene Blut allein auf das Haupt seiner Gegner? Die antike Geschichtsschreibung hat beide Fragen einstimmig verneint. Freilich geniessen die erhaltenen Vertreter derselben bei der heutigen Kritik kein sonderliches Ansehen, *und in Folge dessen pflegt man in der Regel die Erzählung Cæsars blindlings anzunehmen* und alle Nachrichten, die hiezu nicht stimmen, in Bausch und Bogen zu verwerfen....

« Unsere Berichterstatter haben aus Geschichtswerken geschöpft, denen eine Fälschung der Thatsachen unter keinen Umständen zugetraut werden kann; die Zeitgenossen des Augustus verfügten über ein reiches Material zur Schilderung der Bürgerkriege und konnten mit einer Unbefangenheit an ihre Aufgabe gehen, welche den Handelnden nothwendig versagt blieb. »

Von der Erzählung des Cassius Dio vermuthet Nissen, dass sie auf einer Verschmelzung von Livius und Cæsar beruhe und spricht schliesslich seine Ansicht dahin aus, dass nach dem Gesagten dieser ganzen Ueberlieferung eine viel sorgfältigere Beachtung gebühre, als tertiäre Quellen insgemein verdienen. —

Im Folgenden will ich nun an der Hand einzelner Beispiele aus den Commentarien vom bell. Gall., und einiger zusammenhängender Partien, die ich eingehender erörtern werde, das Tendenziöse der Schrift auch im Einzelnen nachzuweisen suchen. Die ersten 29 Kapitel des ersten Buches übergehe ich hier, um Wiederholungen zu vermeiden.

In Jahns Archiv, 1833 p. 536, lässt sich Ferdinand Winkelmann in folgender Weise über die Bescheidenheit Cæsars,

[18]) Vgl. die Abhandlung von H. Glöde über die historische Glaubwürdigkeit Cæsars in den Commentarien vom Bürgerkrieg (Kiel, 1871).

die uns in den Commentarien entgegentrete, aus: «Man kann nicht bescheidener von sich sprechen, als er (Cæsar) es in den Stellen thut, in welchen er seine Person berühren muss.» Ich billige diesen Ausspruch in so weit, als ich zugebe, dass ein Mann von der Bedeutung, wie Cæsar es war, schon aus blosser Klugheit die eigene Person nicht in auffälliger und abstossender Weise in den Vordergrund stellen konnte, während ich anderseits behaupte, dass diese Bescheidenheit öfters eine blos scheinbare ist, und Cæsar es im Grunde wohl verstanden hat, am richtigen Orte sein eigenes Lob durch Dritte verkünden zu lassen. Einige Stellen aus den Commentarien mögen zum Beweise dienen. VI, 8, 4 fordert Labienus im Kampfe gegen die Trevirer mit folgenden Worten zur Tapferkeit auf: «. . praestate eandem nobis ducibus virtutem, quam sæpenumero imperatori praestitistis, atque illum adesse et haec coram cernere existimate,» und ferner ganz ähnlich VII. 62,2. «Labienus milites cohortatus, ut suae pristinae virtutis et secundissimorum proeliorum retinerent memoriam atque ipsum Caesarem, cujus ductu saepenumero hostes superassent, praesentem adesse existimarent, dat signum proelii. Ich will nun nicht bestreiten, dass Labienus sich nicht in der Weise ausgedrückt haben konnte, doch kommt diese Möglichkeit hier nicht in Betracht, da wir mit Sicherheit annehmen dürfen, dass sich Cæsar nicht nachträglich nach dem Inhalt dieser kurzen Ansprachen des Labienus erkundigt hat, sondern dass diese auf reiner Fiktion beruhen. Musste sich Cæsar hier wirklich erwähnen? Musste er ausdrücklich hervorheben, dass die blosse Erinnerung an den Feldherrn die Soldaten zur Tapferkeit ansporne und er gewissermassen auch abwesend seine Siege erringe? Ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein.

In einer weiteren Stelle legt Cæsar sein Lob nicht dem Legaten, sondern den Soldaten selbst in den Mund. VII. 17,5: «. . . sic se complures annos illo imperante meruisse, ut nullam ignominiam acciperent, nusquam incepta re discederent,» und V, 41, 8 weist der Legat Cicero die Eburonen und Nervier an den billig denkenden Cæsar: «si ab armis discedere velint,

se adjutore utantur legatosque ad Cæsarem mittant, sperare pro ejus iustitia, quæ petierint impetraturos.» Ich kann darin keinen grossen Unterschied erblicken, ob einer sich selbst lobt, oder ob er dies durch den Mund eines Dritten besorgen lässt, weder das Eine noch das Andere ist «Bescheidenheit»; der Unterschied besteht nur darin, dass der erstere durch die Durchsichtigkeit seiner Absicht blos verletzt, aber nichts dadurch gewinnt, der letztere aber bei oberflächlicher Betrachtung seinen Zweck erreicht[19]).

Wie sehr sich Caesar oft bemüht, die wahren Motive seiner Handlungen nicht blos zu verschweigen, sondern durch andere erdichtete zu verdecken, zeigt am besten die Art und Weise, wie er den Konflikt mit Ariovist zu begründen sucht. Nachdem I, 31 Divitiacus in einer längeren Rede die sämmtlichen Gründe, wodurch ein Eingreifen Caesars berechtigt erscheinen konnte, vorgebracht hat, wird c. 32 zur Bestätigung des Gesagten dem Leser ein ganz jämmerlicher Auftritt vorgeführt. In weibischen Klagen erflehen die Gesandten Galliens die Hülfe Cæsars, nur die Sequaner lassen die Köpfe hangen «sed tristes, capite demisso terram intueri,» und als sich Cæsar nach ihrem stillen Leide erkundigt, verharren sie in demselben Schweigen «sed in eadem tristitia taciti permanere», und als er sie wieder und wieder drängt — da scheinen sie völlig stumm zu sein «cum . . . neque ullam om-

[19]) Dass solche Reden aus dem Munde Dritter auch gelegentlich einem Seitenhieb auf seine politischen Gegner in Rom Unterschlupf bieten können, zeigt I, 44, 12. «Quod si eum interfecerit, multis sese nobilibus principibusque populi Romani gratum esse facturum: id se ab ipsis per eorum nuntios compertum habere, quorum omnium gratiam atque amicitiam eius morte redimere posset.» In dieser, dazu pleonastischen Weise, soll sich Ariovist ausgesprochen haben. Schlauer und gehässiger freilich konnte Cæsar diese «nobiles principesque» nicht verdächtigen. Wie musste die römische Plebs sich ereifern, wenn sie erfuhr, dass die Neider und Gegner Cæsars im geheimen Einverständniss mit dem Landesfeind Ariovist standen, und wie sehr musste Cæsar ihre Bewunderung erregen, der zugleich gegen den gewaltigen Deutschen und die innern Feinde siegreich zu Felde zog.

nino vocem exprimere posset», und Divitiacus muss für sie eintreten[20]). Cæsar hat hier viel theatralisches Talent an den Tag gelegt, und die Sequaner spielen ihre Statistenrolle ausgezeichnet und mit grossem Erfolge. Wenn diese kräftigen Männer sich weinerlich, wie unmündige Kinder geberdeten, so musste ihre Noth alle Grenzen überstiegen haben, und schon die pure Menschlichkeit erforderte, — das musste nun Jedermann einleuchten, — das sofortige Einschreiten Cæsars.

Gleichwohl glaubt Cæsar, dass dieser grausame Despot, vergl. noch c. 31, 12 «Ariovistum autem . . . superbe et crudeliter imperare, obsides nobilissimi cuiusque liberos poscere et in eos omnia exempla cruciatusque edere . . hominem esse barbarum, iracundum, temerarium», freiwillig auf das, was er mit den Waffen erobert, verzichten und auf seine Forderung eintreten werde, ja er hofft es sogar. 42, 2 f. «. . iamque eum ad sanitatem reverti arbitrabatur . . . magnamque in spem veniebat, pro suis tantis populique Romani beneficiis . . . uti pertinacia desisteret.» Ob das Nachgeben Ariovists Cæsar willkommen gewesen wäre, oder ob ihm der mit den Waffen erkämpfte Sieg nicht erwünschter war, als ein ruhmloser, friedlicher Vertrag, wollen wir dahingestellt sein lassen, aber dass Cæsar jemals an die Möglichkeit einer friedlichen Beilegung des Streites mit Ariovist ernstlich glaubte, ist einfach unwahr, oder dann ist die Antwort des Ariovist c. 36, 7 «cum vellet, congrederetur: intellecturum, quod invicti Germani . . . virtute possent,» aus der Luft gegriffen. Von dem gewaltthätigen und geistig zweifellos bedeutenden germanischen Häuptling, wie ihn Cæsar c. 31 durch Divitiacus schildern lässt, konnte er schlechterdings diese Nachgiebigkeit und Kurzsichtigkeit nicht erwarten. Dagegen sind diese zwei scheinbar so harmlosen Wörtchen «arbitrabatur» und «in spem veniebat» treffliche Mittel für Cæsar, um sich als den friedliebenden

[20]) Es ist eigenthümlich, dass die Sequaner, trotz ihrer Furcht vor Ariovist, sich getrauten, Cæsar hülfeflehend aufzusuchen, nun aber «secreto in occulto» sich durch ein beharrliches, feiges Schweigen ausgezeichnet haben sollen.

Vermittler aufzuspielen, der ja keinen Schritt weiter geht, als er unbedingt muss, und der natürlich dieselbe Billigkeit, die ihm eigen ist, auch beim Feinde voraussetzt, d. h. der aus dieser seiner Voraussetzung, dass der Gegner billig denke, den Leser auf seine eigene, ihm noch in höherem Grade innewohnende Billigkeit einen Rückschluss, vielleicht einen blos unbewussten, thun lässt.

Auch von Uebertreibungen in Zahlen ist Cæsar, wie aus II, 28 ersichtlich ist, nicht freizusprechen. Von 600 Senatoren und 60,000 Kriegern der Nervier sollen nach der Schlacht nur noch 3 Senatoren und kaum 500 wehrfähige Männer übrig gewesen sein. Cæsar berichtet es nicht selbst, sondern lässt es durch die nervischen Gesandten aussagen; in Wirklichkeit ist aber ein solches Verhältniss von den Gefallenen zu den Ueberlebenden wie 120 : 1 auch beim blutigsten Treffen nicht denkbar. Wenn die Nervier die Zahl der Umgekommenen mit Absicht verdoppelt oder verdreifacht haben, um dadurch an die Barmherzigkeit Cæsars zu appelliren, so war es die Pflicht Cæsars, sie auf das wahre Mass zu reduciren, und nicht den Leser im Glauben an diese Ungeheuerlichkeit zu lassen; doch erscheint es mir wahrscheinlicher, dass er diese Angaben mit Absicht den Nerviern in den Mund legte, um sie desto glaubwürdiger zu machen. Man vergleiche übrigens V, 39, 3 «His circumventis, magna manu Eburones, Nervii, Aduatici ... legionem oppugnare incipiunt» und ferner VII, 75, 3 «Nerviis .. quina milia,» wo die Nervier zum Heere des Vercingetorix *5000 Bewaffnete* stellen. Die Nervier müssen sich demnach wunderbar rasch wieder erholt haben. Man hätte eher erwartet, sie wären durch jenes Blutbad wenn nicht ganz ausgerottet, so doch in der Weise decimirt worden, dass ihnen die Lust mit Cæsar anzubinden für immer vergangen wäre.

Auch (IV, 15, 3) bei der Vernichtung der Usipeter und Tencterer soll von den Römern keiner gefallen und nur sehr wenige verwundet worden sein, während doch die Zahl der Feinde 430,000, davon wohl ein Fünftel, also 85,000 Wehr-

fähige betragen hat: «Nostri ad unum omnes incolumes, perpaucis vulneratis, ex tanti belli timore cum hostium numerus capitum CCCCXXX milium fuisset, se in castra receperunt.» Entweder die Zahl der Feinde ist viel zu hoch gegriffen, oder die Römer haben ebenfalls Verluste erlitten, oder das Wahrscheinlichste, die Zahl der Feinde ist zu hoch und der eigene Verlust zu niedrig angegeben. Wenn auch zugegeben werden muss, dass die Germanen nichts ahnend und gänzlich unvorbereitet von den Römern überfallen wurden, so dürfen wir doch unmöglich annehmen, dass 80—90,000 sonst tapfere Krieger, welche durch den Verrath, der an ihren Führern und ihnen selbst begangen ward, auf's Höchste erbittert sein mussten, ohne ernstliche Gegenwehr, ohne dass auf feindlicher Seite auch nur ein einziger Mann gefallen wäre, sich mit Weib und Kind haben abschlachten lassen. Da übrigens diese 430,000 Köpfe zum mindesten auf einer Fläche von 1/2 Quadratstunde lagerten, so kann nur von einer Ueberraschung der zunächst Postirten die Rede sein, und weitaus die grösste Anzahl fand noch Zeit genug, zu den Waffen zu greifen und sich einigermassen zu ordnen. Es spielen übrigens diese hier angeblich von Cæsar völlig vernichteten Stämme in der spätern Geschichte nach Tacitus eine grosse Rolle, was den an sich schon unglaublichen Bericht Cæsars als gänzlich übertriebene Darstellung erweist. Cæsar konnte durch diese Angabe, dass von den Seinigen keiner gefallen, auch die billiger denkenden Römer mit dem von ihm begangenen schmählichen Verrath aussöhnen. Wenn er durch die Hintergehung der Feinde Tausende von römischen Soldaten am Leben erhalten hat, und wenn sein Sieg dadurch ein so völliger und glänzender wurde, so bildete das ein hinreichendes Gegengewicht gegen den an Barbaren verübten Verrath, und wenigstens der nach dem Erfolg urtheilende Römer konnte Cæsar nicht tadeln, dass er durch einen Bruch des Völkerrechtes sich einen für die römischen Waffen so unblutigen Sieg erfochten hatte.

Zum Beweise, wie Cæsar öfters Ungünstiges verschweigt, und zugleich zur Charakteristik des Cassius Dio, der diese

Lücken etwa ergänzt, will ich hier zwei Stellen beibringen[21]). Dio berichtet nämlich, dass vor der Hauptschlacht mit Ariovist kleinere Gefechte stattfanden, wobei die Römer schlecht wegkamen, ja beinahe ihr Lager in die Gewalt der Feinde gerieth, und dadurch ermuthigt habe Ariovist, uneingedenk der Wahrsagerinnen, sein Heer dem in Schlachtordnung aufgestellten römischen entgegengeführt, Dio 38, 48. « .... ὁ Ἀριόνιστος οὐχ ἁπάσῃ εὐθὺς τῇ δυνάμει ... συνέμιξεν, ἀλλὰ τοὺς ἱππέας ... μόνους ἐκπέμπων ἰσχυρῶς αὐτοὺς ἐλύπει ... καίπερ καὶ μέχρι τῆς μεσημβρίας ... οὐχ ὥρμησεν, ἐπαναχωρήσαντος δὲ αὐτοῦ πρὸς ἑσπέραν ἐπῆλθέ τε ἐξαπιναίως σφίσι καὶ ὀλίγου καὶ τὸ χαράκωμα αὐτῶν εἷλεν. προχωρούντων οὖν οὕτως οἱ τῶν πραγμάτων σμικρόν τε ἔτι τῶν γυναικῶν ἐφρόντισε, καὶ τῇ ὑστεραίᾳ παραταξαμένων τῶν Ῥωμαίων, ὅπερ που καθ' ἡμέραν ἐποιοῦντο ἀντεπεξήγαγεν.» Ganz anders berichtet Cæsar, I, 48 ff. Er kämpft bloss in täglichen Reitergefechten, « equestri prœlio quotidie contendit; » anstatt aber etwas Näheres über den Ausfall dieser Treffen zu melden, folgt eine Beschreibung der Kampfart der Germanen, wohl ein Ersatz des « *ἰσχυρῶς αὐτοὺς ἐλύπει.* » Dass Ariovist beinahe das Lager erobert hätte, verschweigt er ebenfalls und spricht sich sehr allgemein und zweideutig aus, « acriter *utrimque* usque ad verperum pugnatum est. Solis occasu suas copias Ariovistus, multis et *illatis et acceptis* vulneribus in castra reduxit. » Im Folgenden aber berichtet er nicht nur etwas Unwahrscheinliches, sondern etwas Unmögliches. 51, 2, « ipse triplici instructa acie *usque ad* castra hostium accessit. Tum demum *necessario* Germani suas copias castris eduxerunt, *generatimque constituerunt paribus intervallis.* » Cæsar rückt bis an's Lager heran, zwingt dadurch Ariovist, seine Truppen herauszuführen, diese haben noch Zeit, sich nach Stämmen aufzustellen, und eine regelrechte Schlachtordnung mit den gleichen Interwallen zu formiren. Cæsar ist so zuvorkommend, abzuwarten, bis der Gegner in Reih und Glied ihm gegenübersteht, weicht vielleicht noch ein wenig zurück, um ihm

[21]) Ein besonders schlagendes Beispiel dieser Art betreffend den Kampf Cæsars mit den Morinern und Menapiern hat bereits Schneider in Jahns Jahrbüchern, Band 85, p. 761, erwähnt, worauf ich verweise.

den nöthigen Raum für seine Evolutionen zu verschaffen; lauter Unmöglichkeiten, die sich selbst widerlegen. Die Germanen mussten jetzt « necessario » die Schlacht annehmen. Worin diese Nothwendigkeit bestehen soll, kann ich nicht einsehen. Warum konnten sie nicht in ihrem verschanzten Lager, in einer weit günstigeren Stellung den Angriff der Legionen abwarten? Dass sie freiwillig die Schlacht annahmen oder anboten, ist selbstverständlich, denn dass sie den Kampf im offenen Felde nicht fürchteten, zeigen die vorangegangenen, für die Germanen günstig ausgefallenen Treffen. Wenn uns hier Dios glaubwürdiges und sehr klares und natürliches Zeugniss nicht zu Gebote stünde, wir müssten und könnten dasselbe Resultat aus Cæsars eigenem, höchst unwahrscheinlich klingenden Berichte herauskonstruiren.

Ueber die Kämpfe Cæsars mit den Aduatukern berichtet Dio, dass Cæsar dieselben in ihrer Feste mehrere Tage angriff und zurückgeschlagen wurde, bis er zum Anfertigen der Belagerungsmaschinen schritt. Dio, 39, 4. 2. « *καὶ αὐτῷ τὸν Καίσαρα προσβαλόντα ἐπὶ πολλὰς ἡμέρας ἀπεκρούσαντο μέχρις οὗ πρὸς μηχανῶν ποίησιν ἐτράπετο.* » Dass Cæsar viele Tage hindurch die Stadt mit Sturm zu nehmen versucht, dabei aber nichts ausgerichtet und erst jetzt die Maschinen erbaut habe, darüber lassen die Commentarien nichts verlauten. Im Gegentheil, nur Anfangs wagen die Aduatuker einige Ausfälle — sie sind also hier die Angreifenden und Zurückgeschlagenen —, sobald aber Cæsar den Ort mit einem Wall umgibt, getrauen sie sich nicht mehr heraus, II, 30, 1 f. « Ac primo adventu exercitus nostri crebas ex oppido excursiones faciebant, parvulisque præliis cum nostris contendebant, postea vallo passuum in circuitu XV milium crebrisque castellis circummuniti oppido sese continebant. » Wir brauchen kaum noch hervorzuheben, dass auch hier Dios Bericht den Vorzug verdient, denn es ist ganz natürlich, dass Cæsar, bevor er sich entschloss, zu einer langwierigen Belagerung mit Damm und Thürmen seine Zuflucht zu nehmen, versucht hat, die Stadt im Sturm zu erobern, und ebenso natürlich ist es,

dass er die hierbei erhaltenen Schlappen nicht zugesteht, sondern den Spiess einfach umkehrt.

Zu verschiedenen Betrachtungen gibt der verunglückte Angriff auf Gergovia Anlass, auf den wir etwas näher eintreten wollen[22]). Der Bericht Cæsars VII, 43 ff. lautet kurz folgendermassen: Cæsar beabsichtigte, da er die wachsende Erhebung Galliens fürchtete, und damit er nicht vor Gergovia eingeschlossen würde, die Belagerung aufzuheben; um aber nicht den Verdacht der Flucht zu erwecken, beschliesst er noch die Ausführung eines Scheinangriffes. Nachdem seine Legionen die drei feindlichen Lager gestürmt und sich gegen die Stadtmauer wenden, lässt er «consecutus id quod animo proposuerat» zum Rückzuge blasen. Die Legionäre aber achten weder auf die Signale noch die Befehle der Offiziere und stürmen vorwärts; einige haben bereits die Mauern erstiegen, als sie vom Laufe ermüdet durch die herbeigeeilte feindliche Uebermacht zurückgeworfen werden. Cæsar weist die Soldaten für ihren allzugrossen Eifer, ihre Insubordination in einer für sie eher schmeichelhaften Weise zurecht, führt die Legionen «eadem de profectione cogitans quae antea senserit» noch zweimal kampfbereit aus dem Lager, ohne dass es zur Schlacht kommt, hebt «satis ad Gallicam ostentationem minuendam militumque animos confirmandos factum existimans» die Belagerung auf und zieht in's Gebiet der Haeduer.

Wir wollen nun nicht hyperkritisch sein und die Behauptung, die sehr nahe läge, zu beweisen suchen, dass Cæsar erst in Folge dieses verunglückten Angriffes von der erfolglosen Belagerung abzustehen beschlossen habe, sondern ihm bis zu einem gewissen Grade Glauben schenken und dann annehmen, dass er sich schon vorher mit dem Gedanken des Abzuges vertraut gemacht, aber bevor er zu dessen Ausführung geschritten, die «facultas bene gerendae rei» benutzt und noch einen letzten Handstreich versucht habe. Dies nach-

[22]) Eine Besprechung dieser Episode von Fischer (Gergovia) war mir leider nicht zugänglich.

zuweisen wird nicht schwer fallen. Erstens liegt es in der Natur der Sache, dass die Belagerung nicht vorher aufgegeben wurde, als bis Cæsar zur Ueberzeugung kam, dass er die Stadt mit Sturm nicht nehmen könne. Erst als er darüber klar war, konnte er den Abzug einer lange dauernden und vielleicht gefährlich werdenden Belagerung vorziehen, und diese Klarheit sollte ihm der letzte gewaltsame Versuch verschaffen. Der Angriff konnte keine blosse Demonstration sein, für welche Cæsar ihn ausgiebt; um Vercingetorix zu zeigen, dass er nicht aus Furcht abziehe, hätte die Herausforderung durch Aufstellung der Römer in Schlachtordnung genügt. Einer *blossen Demonstration* wegen mit drei Legionen einen Hügel hinaufstürmen, drei Lager nehmen, um unverrichteter Dinge den schwierigen Rückzug den Berg hinab anzutreten, der mit grossen Verlusten verbunden sein musste, ist ein Unsinn, den wir einem Feldherrn wie Cæsar unmöglich zumuthen dürfen. Es wäre zudem an sich eine höchst einfältige Demonstration gewesen, welcher Umstand am besten die Darstellung der Commentarien widerlegt. Wäre Cæsar abgezogen, ohne vorher einen verunglückten Angriff in's Werk gesetzt zu haben, so hätte er nicht als Geschlagener, der seinen Plan nothgedrungen aufgeben muss, das Feld geräumt, sondern hätte wenigstens den Schein der Freiwilligkeit sowohl vor Vercingetorix, als vor den Römern selbst gewahrt.

Man könnte hier vielleicht einwenden, die Soldaten haben die Absicht Cæsars verkannt und erst durch ihr Vordringen, nachdem schon zum Rückzug geblasen war, habe der Angriff ein so jämmerliches Ende genommen. Dagegen behaupte ich, dass der Versuch, ob nun die Römer nach Erstürmung der drei Lager oder unmittelbar vor der Stadtmauer umgekehrt, ziemlich dieselbe moralische Wirkung, — um eine solche soll es ja Cæsar nur zu thun gewesen sein, — ausgeübt hätte. Die Gallier konnten den Angriff nicht als Demonstration, sondern nur als einen letzten Versuch der Römer, sich der Stadt zu bemächtigen, ansehen. Wohl liess Cæsar zum Rückzug

blasen, aber nicht weil, was er sich vorgesetzt, erreicht war, sondern weil er die Erfolglosigkeit des Angriffes einsah, da die Römer von überlegenen Streitkräften in der Flanke gefasst zu werden drohten.

Schon die Mühe, welche sich Cæsar giebt, den Hergang in dem günstigen Lichte einer Demonstration darzustellen, muss dem unbefangenen Leser verdächtig erscheinen. So 43, 5 «consilia inibat, quemadmodum a Gergovia discederet . . . ne profectio nata ab timore defectionis similis fugæ videretur». War wohl der Abzug nach einem erfolglosen Angriff oder ohne vorherige Schlappe fluchtähnlicher? Ferner 49, 1 «consecutus id, quod animo proposuerat Caesar receptui cani iussit . . .» Wäre Cæsar nicht von seinem Vorsatz abgewichen, wenn er die mindeste Aussicht gehabt hätte, dass die Legionen bis in die Stadt vordringen könnten? Und 53, 1 «eadem de profectione cogitans, quae ante senserat.» Cæsar fühlt selber, dass er uns nicht oft genug bestätigen kann, dass er vorher den Abzug fest beschlossen gehabt und folglich den Angriff blos der Demonstration wegen unternommen habe. Zu diesem Zwecke wird schliesslich noch die Rede an die Soldaten reproducirt, die vielleicht wirklich wahrheitsgemäss wiedergegeben ist, da es im Interesse Cæsars lag, nicht blos seine Leser, sondern auch hier seine Soldaten, um ihren Muth aufzurichten, über den eigentlichen Zweck des verunglückten Angriffes zu täuschen.

Um einigermassen mit der Schlappe auszusöhnen, werden c. 47 u. 50 verschiedene Heldenthaten römischer Hauptleute erzählt, ja die gallischen Weiber sind so eifrig in der Uebergabe, dass sie nicht einmal zuwarten, bis die Römer sie aus der Stadt herausholen, sondern sich denselben von der Mauer herab in die Arme werfen.

Dio weiss von einer solchen Demonstration nichts; dagegen berichtet er sehr kurz und einleuchtend, dass Cæsar mehrere Angriffe auf die Stadt machte, im Ganzen aber nichts gewann, sondern viele Leute verlor, keine Hoffnung auf Er-

oberung derselben mehr hatte und, da die Hæduer abfielen, die Belagerung aufhob. Dio, 40, 36: «*ὁ οὖν Καῖσαρ, ἐπειδὴ ὁ χρόνος ἄλλως ἀναλοῦτο, καὶ πολλάκις καὶ πρὸς αὐτὸ τὸ ὄρθιον .... προσβαλὼν μέρους μέν τινος ἐκράτησεν .... τὸ δὲ ὅλον ἀπεκρούετο καὶ τῶν τε στρατιωτῶν συχνοὺς ἀπέβαλλε καὶ ἐκείνους ἀλήπτους ἑώρα ὄντας .... ἀπανέστη.*»

Zu wie verwerflichen Mitteln Cæsar, wo ihm dies von Vortheil schien, etwa seine Zuflucht genommen hat, beweist am besten der Verrath, den er an den Tencteren und Usipetern verübte, IV, 7 ff., und von welchem ihn auch seine eifrigsten und scharfsinnigsten Freunde nicht rein waschen können. Hier hat ihn das Talent, die Thatsachen zu seinen Gunsten zu entstellen, im Stich gelassen, und wenn man auch seiner Darstellung völlige Glaubwürdigkeit beimessen sollte, so wäre sie nicht im Stande, uns von seinem rechtlichen Vorgehen zu überzeugen. Es ist daher durchaus nicht nothwendig anzunehmen, wie dies Wachler in dem bereits erwähnten Aufsatz, p. 181 thut, dass Cato, als er im Senat die Auslieferung Cæsars zur Sühne verlangte, diesen Antrag auf wahrheitsgemässere Berichte zu gründen brauchte. Wenn Cæsar den Vorgang so an den Senat berichtet hat, wie er ihn in den Commentarien erzählt, so genügte das vollständig für einen klar blickenden und rechtlich denkenden[23]) Mann, um die wahre Sachlage herauszufühlen und sein verurtheilendes Votum abzugeben.

Auf den Vorgang selber trete ich nicht mehr ein, da derselbe an sich klar und bereits von Andern ausführlich behandelt worden ist, so von Göler I, 119.

In eigenthümlichem Lichte erscheint neben dieser treulosen Handlung Cæsars, I, 46. Cæsar hat die Unterredung mit Ariovist abgebrochen, die feindlichen Reiter greifen die Römer an; gleichwohl gestattet Cæsar, obschon damit kein

[23]) Drumann schreibt den Antrag Catos lediglich seinem Parteihass zu,; ich glaube dagegen, dass das verletzte Rechtsgefühl des Cato ebensosehr in Betracht kam, wenn auch ersteres Motiv sicherlich dabei mitspielte.

Waffenstillstand gebrochen worden wäre, den Seinigen nicht, den Kampf aufzunehmen, und zwar aus folgendem Grunde, 46, 3: « Nam etsi sine ullo periculo legionis delectæ cum equitatu prœlium fore videbat, tamen committendum non putabat, ut pulsis hostibus dici posset, *eos ab se per fidem in conloquio circumventos.* » Während er hier ganz ohne Grund in so ängstlicher Weise für seinen Ruf besorgt ist, macht er sich später kein Gewissen daraus, durch einen schmählichen Bruch des Völkerrechtes zwei grosse Stämme abzuschlachten.

Betrachten wir schliesslich noch kurz die beiden Unternehmungen nach Britannien und die zwei Streifzüge über den Rhein, welche zu verschiedenen Erwägungen Anlass bieten.

Die erste Ueberfahrt nach Britannien unternimmt Cæsar, weil die Britannier den Galliern in ihren Kriegen mit den Römern Hülfstruppen geschickt hätten; und wenn die Jahreszeit zum Führen des Krieges schon zu vorgerückt wäre[24]), so hält er es doch für nützlich, Land und Leute sich anzusehen, IV, 20, 1 f. « Exigua parte æstatis reliqua Cæsar . . . tamen in Britanniam proficisci contendit, quod omnibus fere Gallicis bellis hostibus nostris inde sumministrata auxilia intellegebat et si tempus anni ad bellum gerendum deficeret, tamen magno sibi usui fore arbitrabatur, si . . . genus hominum perspexisset, loca portus aditus cognovisset, quæ omnia fere Gallis erant incognita. »

Der Relativsatz « quæ omnia . . . » befindet sich im Widerspruch mit « quod omnibus . . . intellegebat. » Die Britannier leisteten den Galliern oft thätige Hülfe — es werden übrigens nur an einer Stelle britannische Hülfsvölker erwähnt — und

---

[24]) Dies, was in der That auch eintraf, erwähnt Cæsar schon hier, damit sich der Leser nicht zu grossen Erwartungen hingebe und nicht durch das schliessliche Resultat zu sehr enttäuscht werde. Cæsar wusste übrigens sehr gut, dass die Jahreszeit zum Kriegführen vorbei war und hat in einem Athemzuge den Grund, warum er nach Britannien will, angeführt und selbst annullirt.

doch sollen sie ihnen unbekannt sein? Cæsar hat ferner schon öfters mit Britanniern gekämpft, und auch er scheint sie nicht zu kennen, « si . . . genus hominum perspexisset. »

Vergleichen wir Cassius Dio 39, 53, so können wir aus dem ungeheuren Beifall und der Bewunderung, die Cæsar durch diese Expedition in Rom geerntet hat, die Haupttriebfeder dazu erschliessen und erfahren zugleich, dass Cæsar richtig gerechnet, und wenn auch der faktische Erfolg gleich Null anzuschlagen war[25]), dennoch seinen Zweck, etwas Unerhörtes gethan und grossen Ruhm erworben zu haben, als erreicht betrachten durfte. Dio 39, 53. « *καὶ ὁ μὲν .... τὰ ταραχθέντα καθίστατο, μηδὲν ἐκ τῆς Βρεταννίας, μήτε ἑαυτῷ μήτε τῇ πόλει προσκτησάμενος πλὴν τοῦ ἐστρατευκέναι ἐπ' αὐτοὺς δόξαι. τούτῳ γὰρ καὶ αὐτὸς ἰσχυρῶς ἐσημύνετο καὶ οἱ οἶκοι Ῥωμαῖοι θαυμαστως ἐμεγαλύνοντο ....* »

Was die Erstürmung einer feindlichen Befestigung bei der zweiten britannischen Expedition anbetrifft, so verweise ich auf den Aufsatz von Eyssenhardt, p. 761 f. Die an sich schon Zweifel erweckende Erzählung wird widerlegt durch den Bericht des Dio, 40, 2, und Eyssenhardt trägt kein Bedenken, Cæsar einer absichtlichen Lüge zu bezichtigen. Ebenso verweise ich auf Eyssenhardt, p. 762, betreffs des zweiten Rheinüberganges. Auch hier spricht er sich gegen die Darlegung Cæsars aus, weist die Ansicht Mommsens, es sei eine blosse Demonstration[26]) gewesen, zurück, und glaubt, es sei

---

[25]) Vergl. die angeführte Stelle aus 39, 53 und ferner 40, 1, 2, wo Dio bei Anlass des zweiten Unternehmens nach Britannien den ersten Feldzug als einen missglückten bezeichnet, « *νομίζοντες αὐτόν, ὅτι διὰ κενῆς τότε ἀνεχώρησε μήκετ' αὖθις σφων πειρώσειν* ».

[26]) Dass es keine blosse Demonstration sein sollte, scheint mir die Angabe ganz positiver Motive und Zwecke zu beweisen, VI, 9, 1 f. « Cæsar . . . duobus de causis Rhenum transire constituit; quarum una erat, quod auxilia contra se Treveris miserant, altera, ne ad eos Ambiorix receptum haberet. » Freilich hat er sich dann weder an den Sueben gerächt, noch folglich das Zweite verhindern können, und es wurde der Feldzug in der That zu einer blossen Demonstration, und nicht einmal zu einer glänzenden.

irgend etwas vorgegangen, das Cæsar zu schneller Rückkehr veranlasst habe, und das er uns vorenthalte. Damit stimmt auch Göler, I, p. 217, überein, der in Folge einer Betrachtung der strategischen Verhältnisse zu demselben Resultate gelangt.

Ganz ähnlich, wie beim zweiten Rheinübergang, war es Cæsar auch beim ersten ergangen. Mit grossen Zurüstungen wird der Uebergang vorbereitet, IV, 17, 1, « sed navibus transire . . . neque suæ neque populi Romani dignitatis esse statuebat. » Wir sind mit der Ehre, die er hier sich und dem römischen Volke erweist, ganz einverstanden und ebenso mit dem etwas überschwänglichen Ausspruch von Gottlob Herzog in seiner Cæsar-Ausgabe, Anm. zu IV, 17. « Die Grösse, welche die Römer in der politischen Welt errungen hatten, und die geniale Kraft, welche Cæsarn über Alles stellte, verschmähten die schwankenden, zerbrechlichen und noch dazu von Barbaren entliehenen Fahrzeuge als unwürdige Steige für den festen Tritt sieggewohnter Schaaren. » Nur müssen wir uns dann wundern, wenn Cæsar, der seine und seines Volkes Würde eben noch so hoch gestellt hat, es nicht unter dieser Würde hält, nach einem blos achtzehntägigen Aufenthalt und nach der heroischen That der Verwüstung verlassener Ländereien, ohne mit dem Feinde zusammengestossen zu sein, umzukehren und die Brücke des Ruhmes wieder abzubrechen. Wohl ihm, dass er selber noch hinzufügt: « Satis et ad laudem et ad utilitatem profectum arbitratus. » Der Leser, der einen ganz andern Eindruck von dieser Expedition erhalten, würde es kaum thun. Sehr kurz und den faktischen Verhältnissen angemessen erzählt Dio den Hergang, 39, 48, 5: « *διέβη μὲν τὸν ποταμὸν γεφυρώσας, εὑρὼν δὲ τούς τε Συγάμβρους ἐς τὰ ἐρημνὰ ἀνακεκομισμένους καὶ τοὺς Σουήβους συστρεφομένους ὡς καὶ βοηθήσαντάς σφισιν ἀνεχώρησεν ἐντὸς ἡμερῶν εἴκοσιν.* »

Dass er nichts ausgerichtet, sagt Dio hier blos negativ, wir erschliessen es aber aus einer Stelle beim zweiten Rheinübergang. Dio 40, 32, 2: « *καὶ ἔπραξε μὲν οὐδὲ τότε οὐδέν*

ἀλλὰ καὶ διὰ ταχέων φόβῳ τῶν Σουήβων ἐπανεχώρησεν», auch damals richtete er nichts aus, so wenig als das erste Mal und zog sich rasch aus Furcht vor den Sueben zurück.

Hiemit schliesse ich diese kurze Abhandlung über die Glaubwürdigkeit. Sollte es mir gelungen sein, letztere in etwas erschüttert und mir so die Wege für die folgende Kritik geebnet zu haben, so ist der Zweck dieser Betrachtungen erreicht.

Der

Feldzug Cæsars gegen die Helvetier.

(Cæs. bell. Gall. I, 1—29.)

I. **Die Auswanderung der Helvetier.** (Cæs. I—V und XXIX.)

II. **Erstes Zusammentreffen mit den Römern an der Rhone.** (Cæs. VI – IX.)

III. **Zug der Helvetier, ihre Verfolgung durch Cæsar bis zur Schlacht von Bibracte.** (Cæs. X – XXII.)

IV. **Die Schlacht bei Bibracte und ihre Folgen.** (Cæs. XXIII - XXVIII.)

I. Die Auswanderung der Helvetier.

(Cæsar I—V und XXIX.)

Betrachten wir vorerst die Motive, welche die Helvetier, ein keltisches Volk [1]), zur Auswanderung bewegen mochten, und fragen wir hernach, zum Theil auf diese Untersuchung gestützt, ob wirklich das ganze Volk ausgewandert ist, wobei wir auch die verschiedenen Zahlangaben der Ausgewanderten auf ihre Glaubwürdigkeit werden prüfen müssen.

Nach Cæsar, I, 2, ist der geistige Urheber der Auswanderung Orgetorix, ein durch Adel und Reichthum einflussreicher, höchst ehrgeiziger Mann, der, einmal zum Heerführer des ausziehenden Volkes gewählt, sich dann leicht zum König desselben aufzuwerfen hoffte. Seine Ueberredung stützte sich auf die Kriegslust der Helvetier, die, von Jura, Rhein, Alpen und Genfersee eingeengt, nicht leicht sich ausdehnen und die benachbarten Völker mit Krieg überziehen [2]) konnten. Etwas

---

[1]) Ohne die Erbringung eines Beweises für seine Behauptung zu versuchen, bemerkt Eichheim, Anm. 1. «In Kelten aber verwandelte unser Zauberer (Cæsar) die Helvetier nur, weil man in Rom von gesuchten Reibungen mit Germanen nichts wissen wollte.» Das Keltenthum der Helvetier ist erwiesen und als Cæsar mit den Sueben Krieg führte, hielt er's auch nicht für nöthig, dieselben erst in Gallier zu verwandeln.

[2]) Nicht ganz damit im Einklange befindet sich I, 1, 4, «qua de causa Helvetii quoque reliquos Gallos virtute præcedunt, quod fere *quotidianis prœliis* cum Germanis contendunt cum aut suis finibus eos prohibent, aut ipsi *in eorum finibus bellum gerunt.*»

anders berichtet Cassius Dio, 38, 31, 2. «Ἑλουήτιοι γὰρ πλήθει τε ἀκμάζοντες καὶ χώραν οὐκ αὐτάρκη τῇ πολυανθρωπίᾳ σφων ἔχοντες ....» Aehnlich lesen wir bei Florus, I, 45, wohl nach Livius «Primus Galliæ motus ab Helvetiis cœpit, qui Rhodanum inter et Rhenum siti, non sufficientibus terris, venere sedem petitum.» Cæsar, der hauptsächlich den persönlichen Einfluss des Orgetorix und die ungestüme Kriegslust der Helvetier als Ursachen des Auszuges hervorhebt, steht mit dieser Motivirung allein da, und ich trage kein Bedenken, Cassius Dio und Florus zu folgen, die einen natürlicheren und desshalb glaubwürdigeren Grund für die Auswanderung anführen. Doch, was mochte Cæsar dazu bewegen, den Helvetiern die genannten Motive unterzuschieben? denn nur, wenn die Darstellung, wie wir sie in den Commentarien finden, in seinem Interesse lag, sind wir berechtigt sie als tendenziös zurückzuweisen. Die Antwort liegt auf der Hand. Ein Volk, welches von seinem Thatendurst und seiner Kriegslust getrieben, die Grenzen seines Landes überschreitet, um mit den Waffen sich weit entfernte Gebiete, ja ganz Gallien zu erobern, «perfacile esse, ... totius Galliæ imperio potiri,» konnte der Provinz gefährlich werden und bot Cæsar den gewünschten Anlass zum Eingreifen. So waren die Helvetier nicht durch ihre Lage dazu genöthigt, sondern rein aus eigenem Antriebe der angreifende Theil. Ganz anders verhielte es sich, wenn nur ein Theil der Helvetier in Folge der Uebervölkerung gezwungen, ohne grossartige Eroberungspläne, auf möglichst friedlichem[3]) Wege auswandern wollte. Diese, nicht von ferne an eine Unterwerfung ganz Gallien's denkend, hätten Cæsar weder Gelegenheit zu einer feindlichen

[3]) Dass sie suchen mussten, in friedlicher Weise zu ihrem Ziel zu gelangen und so lange es möglich war, feindliche Verwicklungen zu vermeiden, war ein Gebot der Klugheit. Ihr Endzweck war, die Ansiedlung auf gallischem Boden, deren Ausführung sie nicht in leichtsinniger Weise gefährden durften. Einzelne Beweise für diese Ansicht werden sich noch im Laufe der Untersuchung ergeben, und dafür spricht auch der Umstand, dass sie sich für drei Monate mit Mehl versahen. In drei Monaten, wahrscheinlich sogar früher, dachten sie auf jeden Fall ihr

Intervention geboten, noch ihre Niedermetzelung demselben viel Ehre eingetragen.

Dass Cæsar den Krieg suchte, darüber kann kein Zweifel herrschen, und ebensowenig darüber, dass es in seinem Interesse lag, stichhaltige Gründe für seine Einmischung entweder irgendwie herbeizuführen oder, wenn das nicht gelang, wenigstens solche zu fingiren, und so müsste uns schon deshalb der auch aus inneren Gründen wahrscheinlichere Bericht des Dio und Florus glaubwürdiger erscheinen.

Nehmen wir nun nach diesen beiden Autoren die Uebervölkerung Helvetien's als das Motiv an, so werden wir ganz naturgemäss zu der Frage veranlasst, wie kommt es denn, dass das ganze Volk auswanderte, und nicht nur ein Theil, für den in der alten Heimath kein Raum mehr war, was doch die zunächst liegende Abhülfe gewesen wäre? Man könnte, wird man vielleicht einwenden, auch umgekehrt schliessen und sagen: weil nach Cæsar das ganze Volk auswanderte und dies nur dann erklärlich ist, wenn es aus Kriegslust, kurz aus den von Cæsar angegebenen Motiven auszog, so ist das von Dio und Florus überlieferte Motiv der Uebervölkerung unrichtig. Doch würde man hier den Fehler begehen, dass man Dio's und Florus glaubwürdigen Bericht einfach ignorirte, und denselben aus einer weitern, noch unbewiesenen Annahme, dass alle auswanderten, bekämpfte. Schon Dio scheint das Gefühl gehabt zu haben, man werde die Konsequenzen, welche die Helvetier aus der Uebervölkerung ihres Landes gezogen — nun alle insgesammt auszuwandern —, durchaus unnatürlich finden, und hat deshalb eine wohl seinem eigenen Kopf entsprungene Erklärung[4]) beigefügt (38, 31, 2) «μέρος

Ziel erreicht zu haben. Sie hatten die redliche und aus obigem Grunde sehr erklärliche Absicht, das durchzogene Gebiet zu schonen, denn sonst hätte die Mitführung dieses ungeheuren Trosses, der ihre Schlagfertigkeit hemmte oder geradezu vernichtete, absolut keinen Sinn.

[4]) Wenn auch ein Viertel der gesammten Bevölkerung ausgewandert wäre, so hätten sich die Zurückgebliebenen innerhalb ihres durch die

μέν τι ἐκπέμψαι ἐς ἀποικίαν οὐκ ἠθέλησαν, μὴ καὶ διασπασθέντες εὐ-ἐπιβουλευτότεροι τοῖς λυπηθεῖσί ποτε ὑπ' αὐτῶν γένωνται.»

Weiter zu gehen aber und nun den Schluss zu ziehen, dass der Bericht Cæsars von der Auswanderung des ganzen Volkes unrichtig sei, wagt er nicht. Wenn Cæsar die Helvetier in Folge ihrer ungestümen Kriegslust und bewogen durch Orgetorix auswandern lässt, so konnte er die Auswanderung sich auf das ganze Volk erstrecken lassen, und umgekehrt, um dies thun zu können, brauchte er diese Motive. Eines bedingte das andere, und Cæsar hatte damit zweierlei gewonnen; erstens waren genügend Ursachen zum Kriege gegeben, und zweitens hatte er's nun, wie bereits bemerkt, mit einem ganzen Volke zu thun, welches, da es sich die Rückkehr durch Verbrennen der Dörfer und Gehöfte unmöglich, oder doch nicht sehr einladend gemacht hatte, verzweifelt tapfer kämpfen musste, und weit geeigneter war, ihm zu dem erwünschten Ruhm zu verhelfen, als ein Zug friedlicher Auswanderer. Das Niederbrennen der Häuser soll den Feind gefährlicher und entschlossener erscheinen lassen und die Angabe vom Auszug des ganzen Volkes bestätigen. Eine Controle hatte Cæsar hier nicht zu fürchten, da sich kein Römer durch den Augenschein von den helvetischen Ruinen überzeugt haben wird[5]).

Neben dieser Erörterung, die auf den Berichten des Dio und Florus und der Tendenz der Commentarien basirt, lassen sich eine Menge innerer, und was das Entscheidende sein wird, zum Theil auf den Verlauf des ganzen Zuges nach Cæsars eigenem Bericht sich stützender Gründe gegen die

---

Natur trefflich geschützten Landes gleichwohl noch genügend vor feindlichen Angriffen sichern können. Ich werde übrigens diesen Erklärungsversuch später noch indirekt berühren müssen.

[5]) Plutarch, Cæs. 18, «*οἱ τὰς αὐτῶν δώδεκα πόλεις καὶ κώμας τετρακοσίας ἐμπρήσαντες ἐχώρουν*», hat hier offenbar, da er ganz dieselbe Zahl der verbrannten Städte und Dörfer angibt, wie Cæsar, I, 5, 2, «oppida sua omnia numero ad duodecim, vicos ad quadringentos... incendunt» direkt aus Cæsar geschöpft oder es ist diese Notiz indirekt durch Asinius Pollio auf letzteren zurückzuführen.

Auswanderung des ganzen Volkes in's Feld führen. Einiges deutet schon Max Eicheim p. 16, Anm. 1 an, worauf ich hier verweise.

Eine solche Auswanderung, wie Cæsar sie berichtet, konnte nur das äusserste Mittel sein, dessen sich die Helvetier in einer bedrängten Lage bedient hätten. Sonst wäre es undenkbar, dass ein Volk, das ein fruchtbares und nach aussen durch die Natur trefflich geschütztes Land besitzt, dieses preisgibt, seine Wohnsitze niederbrennt und in's Ungewisse mit einem die militärische Schlagfertigkeit hemmenden ungeheuren Tross auswandert, um sich eine neue Heimath erst zu erobern. Dass sie aber durchaus nicht in einer solch bedrängten Lage waren, entnehmen wir aus Cæsar I. 40, 7, wo er von den Sueben sagt «denique hos esse eosdem, quibuscum sæpenumero Helvetii congressi, non solum in suis, sed etiam in illorum finibus plerumque superarint...» Doch auch abgesehen von diesem Ausspruch Cæsars dürfen wir annehmen, dass die Helvetier, geschützt durch Rhein und Jura, feindliche Angriffe abzuwehren wohl im Stande waren.[6]) Darüber sicherlich konnten sie sich keiner Täuschung hingeben, dass, sobald sie das Land geräumt, dasselbe von den anwohnenden Germanen in Besitz genommen würde[7]), und dass sie, falls die Auswanderung missglückte und sie zur Umkehr genöthigt würden, ihr eigenes Land wieder mit Gewalt zurückerobern müssten. Davon berichtet Cæsar in der Folge nichts, sondern die Helvetier nehmen, ohne dass von einer Zurückeroberung etwas gesagt wird, ihr Land wieder in Besitz, was nur dann denkbar ist, wenn dies Land selber noch im Besitz nicht mitausgewanderter Helvetier war.

Wenn wir auch Caesar die Concession machen und an-

---

[6]) Ein Beweis dafür ist auch die Gründlichkeit, mit der sie während zwei Jahren ihre Vorbereitungen treffen konnten; wären sie von Aussen gedrängt worden, sie hätten sich jedenfalls mehr beeilt.

[7]) Auch die nördlichen Allobroger und vor allem die Nantuaten würden ihr eigenes Gebiet mit den weit fruchtbareren Fluren nördlich des Genfersees vertauscht haben.

nehmen wollten, das ganze Volk sei, weil es ihm innerhalb seiner ausgezeichneten Marken zu wohl wurde, von Auswanderungslust ergriffen worden, so wäre auch dann sehr unwahrscheinlich das ganze Volk vereint ausgewandert, sondern nur die jüngere Mannschaft, die Elitetruppen, freilich auch mit Weib und Kind, aber mit möglichst wenig «impedimenta», und erst nachdem diese ein Gebiet, dass ihnen besser convenirte, als die alte Heimath, erobert hätten, wäre die grosse Masse mit dem Tross nachgezogen. So viel gesunden Menschenverstand dürfen wir den Helvetiern zutrauen, dass sie ihr eigenes Land nicht früher den verhassten Germanen preisgaben, bis sie sich neue sichere Wohnsitze gegründet hatten.

Was ich bis jetzt für meine Ansicht vorgebracht habe, sind sämmtlich Wahrscheinlichkeitsgründe, aber noch keine zwingenden Beweise und diese will ich nun im Folgenden beizubringen suchen.

Nach I. 5, 3 «trium mensium molita cibaria sibi quemque domo efferre iubent» mussten sie für drei Monate Mehl mitnehmen. Rechnen wir nun ein Pfund Mehl, was nicht ganz 1½ Pfund Brod entspricht per Tag und per Kopf, so erhalten wir, den Monat zu dreissig Tagen, neunzig Pfund Mehl, im Ganzen also bei 368,000 Köpfen 330,000 Centner. Ein Wagen fasste vielleicht zehn Centner, setzen wir die Wagendistanz in der Colonne blos auf zehn Meter fest, und nehmen an, — was sehr unwahrscheinlich ist — dass je zwei Wagen neben einander fahren konnten, so erhält diese Wagencolonne eine Länge von 165 Kilometern oder ungefähr 34 Wegstunden. Gesetzt auch, dieselbe hätte sich, als Cæsar sie mit den herbeigeholten Legionen erreichte, um die Hälfte vermindert, so erhalten wir auch jetzt noch die beträchtliche Länge von siebzehn Wegstunden, wobei der Tross, den diese 360,000 Auswanderer mit sich führen mussten, und der zum mindesten ebenso gross war, wie der Mehltransport, gar nicht in Rechnung gebracht ist. Da sich diese Colonne nur sehr schwer vorwärts bewegen konnte, und die Helvetier auch nach Cæsars Bericht sehr langsam marschirten, ungefähr 1½ Meilen per

Tag, *so wäre sie dem schlagfertigen Heere Cæsars gegenüber absolut nicht zu vertheidigen gewesen.* Cæsar hätte sie beliebig in der Flanke gefasst, und bevor sich die Helvetier in genügender Anzahl auf dem bedrohten Punkte concentrirt gehabt hätten, wäre die Colonne längst zersprengt und vernichtet gewesen. Von dieser Taktik, die Caesar nothwendig hätte anwenden müssen und zweifellos angewendet hätte, finden wir nun keine Spur. Im Gegentheil, er versäumt Wochen lang den günstigen Moment und liefert erst eine Schlacht, als er dazu gezwungen wird. Was wir hieraus schliessen müssen ist, dass dieser ungeheure Tross und Mehltransport, welchen 368,000 mit Weib und Kind auswandernde Helvetier und Verbündete mit sich führen mussten, und folglich auch die hohe Zahl von 368,000 Köpfen faktisch gar nicht vorhanden waren.

Zu demselben Schlusse gelangen wir auch durch folgende Erwägung. Cæsar berichtet I, 24, 4 «Helvetii cum omnibus suis carris secuti impedimenta in unum locum contulerunt; ipsi . . . phalange facta sub primam nostram aciem successerunt.» Es ist nun einleuchtend, dass eine Wagencolonne von 17 Stunden nicht in 2 oder höchstens 3 Stunden auf einen Platz zusammenfahren kann, wenn dies überhaupt die Terraingestaltung erlaubte; es ist ebenso klar, dass die Helvetier, die eine so lange Colonne zu decken hatten, nicht in dieser kurzen Zeit — mehr als 3 Stunden dürfen wir, da Caesar beinahe überrascht wurde, auch hier nicht annehmen — sich concentriren und in geschlossener Phalanx angreifen konnten. Nehmen wir ferner an, dass neben der Wagencolonne noch 6 Personen marschirten, was wohl zu hoch gegriffen ist, so erhalten wir, wenn diese je 2 Meter von einander Abstand hatten, eine Länge von 90 Kilom. oder 18 Wegstunden (die Helvetier noch zu 270,000 Köpfen gerechnet). Kurz, wir mögen die Sache anpacken wo wir wollen, so viel lässt sich aus der Taktik Cæsars und der Schlacht selbst mit Sicherheit entnehmen, dass wir die von ihm angegebene Zahl der Auswanderer auf etwa ein Drittheil reduciren müssen, und zwar

waren dies meist jüngere Leute, die wenig Kinder und Tross mitzuschleppen hatten[8]). Die Tabellen, welche Cæsar in dem Lager der Helvetier gefunden haben will, sollen die Zahlangaben beglaubigen und haben dabei noch die Aufgabe, die Erbeutung der helvetischen Wagenburg, von welcher später gehandelt werden wird, zu bestätigen[9]). Bei genauerer Betrachtung scheinen mir übrigens diese Angaben selbst eine bedenkliche Blösse zu zeigen. Auf diesen Verzeichnissen waren nämlich alle Ausgewanderten, dann *gesondert die Waffen tragenden*, Weiber, Kinder und Greise aufgeführt. Alle zusammengerechnet ergeben richtig die Summe von 368,000. Nun wäre es ein so sonderbarer Zufall, dass wir es als eine Unmöglichkeit bezeichnen können, wenn die Waffentragenden exakt 1/4 dieser 368,000, nämlich 92,000 betragen hätten. Cæsar hat hier vergessen, dass nach seiner eigenen Angabe diese Zahl der Krieger genau auf den Listen verzeichnet war, so dass er sie blos dort abzulesen brauchte, und hat sie selber ausgerechnet, indem er die 368,000 durch 4 dividirte. Es scheint mir dieser kleine Lapsus auf die Fabrikation der Tabellen hinzudeuten, denn hätten sie Cæsar wirklich vorgelegen, er hätte auch die Waffentragenden, so gut wie die anderen Zahlen abgelesen. So aber, da ihm überhaupt keine Verzeichnisse vorlagen, hat er die übrigen Zahlen willkürlich

---

[8]) Wir dürften kaum fehlgehen, wenn wir die waffentragende Mannschaft die Hälfte des ganzen Zuges ausmachen lassen. Einzig so war die Vertheidigung einer auch um 2/3 kürzeren helvetischen Marschkolonne den expediten römischen Truppen gegenüber noch möglich. Es stimmt dies übrigens auch trefflich mit dem von Dio und Florus überlieferten Motiv der Auswanderung, das schon an sich den Auszug der jüngern, zum Theil noch unverheiratheten kriegstüchtigen und kriegslustigen Elemente des helvetischen Stammes wahrscheinlich macht.

[9]) Man darf sich durch diese präcisen Zahlangaben nicht irre führen lassen. Ein besseres Mittel gab es für Cæsar nicht, um seinem, besonders was dann die Schlacht selbst anbetrifft, unwahrscheinlich klingenden Bericht Glauben zu verschaffen, als die Fiction ganz bestimmt lautender Zahlen, die von vornherein jeden Zweifel an dessen Glaubwürdigkeit ausschliessen sollten.

fingirt und dann daraus die Waffentragenden durch 4 (gewöhnlich dividirt man durch 5) herausdividirt, worauf die exakte Angabe und zum Ueberfluss noch das «ad» hinweisen.

Doch auch ohne diese Selbstanklage Cæsars, gestützt auf die voraufgegangenen Argumentationen, würde ich kein Bedenken tragen, sie als erdichtet hinzustellen, besonders da noch folgendes Moment hinzutritt. Wir finden nämlich diese doch so *bestimmt lautenden Angaben in keiner anderen Quelle*[10]). Plutarch spricht von 300,000, davon 190,000 Wehrfähige, Plut. Cæsar, 18, 1, «*καὶ πλῆθος ὁμαλῶς τριάκοντα μὲν αἱ πᾶσαι μυριάδες ὄντες, εἴκοσι δ' αἱ μαχόμεναι μιᾶς δέουσαι*», Appian von 200,000, Celt. 1, «*.... ἀμφὶ τὰς εἴκοσι μυριάδας ὄντας*», Strabo IV, pag. 193, von ungefähr 480,000, «*ἐν ᾧ περὶ τετταράκοντα μυριάδες σωμάτων διεφθάρησαν, τοὺς δὲ λοιποὺς σώζεσθαι μεθῆκεν εἰς ὀκτακισχιλίους*», und Oros. (den Sueton citirend) VI, 7, von 157,000, «omnis multitudo . . . utriusque sexus ad centum quinquaginta et septem millia hominum.»

Wie Cæsar etwa mit Zahlen umspringt, habe ich in dem Aufsatz über die Glaubwürdigkeit gezeigt, und man fährt jedenfalls in solchen Fällen, wo zwischen verschiedenen, gleich schlecht beglaubigten Zahlangaben eine Entscheidung getroffen werden muss, am sichersten, man nimmt die Angabe, bei der eine Uebertreibung am wenigsten zu fürchten ist, also die geringste, als Maximum an. Es verdient übrigens auch sonst der Bericht des Orosius, da er auf Sueton zurückgeht, am ehesten Glaubwürdigkeit, und auch Appian kann eine um Weniges grössere Zahlangabe nach oben abgerundet haben. Wir hätten also hier die 157,000 als die wahrscheinlichste Summe der Ausgewanderten zu betrachten, was nun auch mit meinem früheren Resultate im Ganzen übereinstimmt, und ziehen wir ein Drittheil als Verbündete ab, so bleiben noch ungefähr 100,000 Helvetier übrig.

---

[10]) Eichheim, Anm. 7, stützt sich auf die Angabe des Polyæn, der von 80,000 Köpfen und 20,000 Wehrfähigen spreche. Eine andere Lesart nennt die Zahl von 500,000, darunter 200,000 Waffentragende. Es lässt sich bei der Unsicherheit der Ueberlieferung hier wohl nichts Bestimmtes festsetzen.

Auf all diesen Argumentationen beruhend, ergibt sich der schwerwiegenste Beweis für die Behauptung, dass nicht das ganze Volk ausgewandert ist, *da wir unmöglich annehmen dürfen, dass das Land zwischen Rhein, Alpen, Genfersee und Jura von nur 100,000 Menschen bewohnt, geschweige denn durch diese geringe Zahl übervölkert sein konnte.*

Welche Rolle Orgetorix bei der Auswanderung gespielt hat, und wie weit hierin Cæsars Bericht Glauben verdient, wird schwer zu entscheiden sein. Ob Orgetorix wirklich so ehrgeizige und hochfliegende Pläne verfolgt hat, müssen wir dahingestellt sein lassen, so viel dagegen scheint festzustehen, dass er allein oder mit andern an der Spitze der Auswanderungslustigen stand, und vor allem die nöthigen diplomatischen Schritte bei den angrenzenden Stammeshäuptern that, um den Auszug möglichst zu sichern, während dieser selbst in der Uebervölkerung seinen natürlichen Grund hatte. Wie er um's Leben gekommen ist, hängt enge mit der Lösung der ersten Frage zusammen. Die Erzählung Cæsars erregt verschiedene Bedenken und steht vor allem im Widerspruch mit Cassius Dio (38, 31, 3) « *καὶ ἀπῆραν, Ὀρκετόριγός σφισιν ἡγουμένου* », welcher die Helvetier unter der Führung des Orgetorix den Auszug antreten lässt, welche Angabe übrigens auf blosser Ungenauigkeit des Dio beruhen könnte. Eichheim, Anm. 3, glaubt, es könne nicht der leiseste Zweifel übrig bleiben, dass ihn der Imperator, wie alle unbequemen Gegner, habe in's Jenseits befördern lassen und sucht das aus der Erzählung Cæsars selbst nachzuweisen. Unmöglich wäre es ja nicht, aber hier verlässt Eichheim unbedingt den Boden einer gesunden Kritik und bewegt sich in reinen Hypothesen, in die wir ihm nicht nachfolgen. Es genüge hier, auf den Widerspruch, in dem sich Cæsar mit Dio befindet, aufmerksam gemacht und die Richtigkeit der Angaben Cæsars als eine zweifelhafte hingestellt zu haben.

Soviel wird auch hier feststehen, dass Orgetorix entweder kurz vor oder unmittelbar nach Beginn der Auswanderung den Tod gefunden hat.

II. Erstes Zusammentreffen mit den Römern an der Rhone.

(Cæs. VI—IX.)

«Am 28. März sollten nach Verabredung die Helvetier am Ufer der Rhone zusammentreffen. Als Cæsar dies erfährt, eilt er nach Genf, lässt dort die Brücke abbrechen und empfängt die Gesandten der Helvetier, die ihn um freien Durchzug durch die Provinz angehen. Cæsar, sich an die Niederlage des Lucius Cassius erinnernd, und da er Menschen mit feindseliger Gesinnung nicht durch die Provinz ziehen lassen will, ist entschlossen, ihr Gesuch abzuweisen. Damit er aber Zeit gewinne, bedingt er sich eine Frist aus, angeblich um den definitiven Entscheid zu treffen, und bescheidet sie wieder auf den 13. April. Inzwischen befestigt er das südliche Rhoneufer auf eine Länge von 19,000 Doppelschritt, und als die helvetischen Gesandten an dem bestimmten Tage die Antwort holen, wird ihnen eröffnet, der Durchzug durch die Provinz könne «more et exemplo populi Romani» nicht gestattet werden. Die Helvetier, in ihrer Hoffnung getäuscht, versuchen den Uebergang zu erzwingen, werden aber zurückgeschlagen.»

Nach den Commentarien müssen wir annehmen, dass die Helvetier auf den festgesetzten Termin, in den letzten Tagen des März, in der Umgegend von Genf eingetroffen sind, denn dass sie die vereinbarte Zeit nicht innegehalten, davon sagt Cæsar nichts. Am wahrscheinlichsten ist, dass die in geringer Entfernung von Genf Angesiedelten Ende März eintrafen, die Entfernteren sich etwas verspäteten und bis Mitte April einrück-

ten. Es frägt sich nun, wann ungefähr die helvetischen Gesandten sich bei Cæsar eingefunden haben. Cæsar selber gibt uns einen Anhaltspunkt hiefür I, 7, 3, «ubi de eius adventu Helvetii certiores facti sunt, legatos ad eum mittunt.» Wir wollen versuchen, dem Zeitpunkt etwas näher zu kommen. Nach I, 8, 1, «Interea ea legione . . .» beginnt ausdrücklich der Bau der Verschanzungen erst nach Eintreffen der Gesandten und füllt die Zeit von der ersten bis zur zweiten Verhandlung aus, denn nur um für das Aufwerfen des Walles Zeit zu gewinnen «ut spatium intercedere posset» hat Cæsar den definitiven Entscheid aufgeschoben. Anderseits dürfen wir in Folge der drängenden Umstände annehmen, dass Cæsar sogleich nach seinem Eintreffen in Genf mit den Schanzarbeiten begonnen hat, also mussten ihn die helvetischen Gesandten sogleich in den ersten Tagen seiner Anwesenheit in Genf gesprochen haben. Daraus können wir wiederum mit Sicherheit entnehmen, dass die Helvetier zum grossen Theil bereits an der Rhone versammelt waren, denn sonst würde es wenigstens mehrere Tage gedauert haben, bis die Delegirten sich in Genf eingefunden hätten, Cæsars Schanzen wären bei deren Ankunft vollendet gewesen und des Aufschubes hätte es nicht mehr bedurft. Auch auf anderem Wege gelangen wir zu demselben Resultate. Mehr als 4—8 Tage Frist, blos um sich zu berathen, durfte Cæsar von den Helvetiern, ohne Verdacht zu erwecken, nicht verlangen; ja, nach Rüstow hatte er nicht mehr als 3 Tage zur Herstellung der Verschanzungen nöthig. Am 13. April sollten sie wiederkommen, also am 9. oder doch 5. April mussten die Gesandten das erste Mal mit ihm unterhandelt haben, und um diese Zeit waren die Helvetier zum grossen Theil bereits um Genf herum besammelt. Es ergibt sich aus alldem, dass sie kurz vor oder unmittelbar mit Cæsar in Genf eintrafen. Dass sie nicht gleich den Moment benutzt und an's andere Ufer hinübergesetzt haben, ist natürlich, da sie in der bestimmten Hoffnung, die Erlaubniss zum friedlichen Durchzug durch die Provinz zu erhalten, nicht unnöthiger Weise die Grenze verletzen und mit Rom in Conflict

gerathen wollten. Zudem mussten sie noch warten, bis alle Nachzügler eingetroffen waren.

Warum diese Untersuchung nöthig war, ergiebt sich aus den nun folgenden, darauf beruhenden Schlüssen. Caesar musste nämlich seine Fortifikationsarbeiten vor den Augen der Helvetier bewerkstelligt haben; diese liessen es ruhig geschehen, ja waren so einfältig, den von Cæsar festgesetzten Termin abzuwarten, um dann den Bescheid zu holen, der ihnen schon vorher auf's Augenfälligste durch das Aufwerfen der Wälle faktisch zu Theil geworden war. Schon Lossau, dem dies aufgefallen, meint, es sei ein Glück gewesen, dass die Helvetier alle die Befestigungsarbeiten bis zu dem anberaumten Tage haben ausführen lassen, da sie doch vor ihren Augen hätten unternommen werden müssen. Göler gibt sich Mühe, diesen Ausspruch als irrthümlich zu entkräftigen; nach obiger Betrachtung aber ist eine Widerlegung Gölers nicht mehr und um so weniger nöthig, da dieser sich selber widerspricht. Pag. 6 Mitte seines Werkes lesen wir nämlich: «Auf die Nachricht von Caesars Ankunft sandten die Helvetier — offenbar, da ihre Völker noch nicht am Rhone concentrirt, sondern *grösstentheils* noch auf dem Marsche dahin begriffen waren — Abgeordnete an ihn . .» Göler gibt also hier selbst zu, wenigstens nach dem sehr vagen «grösstentheils» zu schliessen, dass, als die Gesandten an Cæsar abgeschickt wurden, bereits helvetische Auswanderer bei Genf eingetroffen waren, die sich jedenfalls während des Schanzenbaues von Tag zu Tag vermehrten. Bevor ich nun annehme, dass die Heerführer der Helvetier so sehr mit Blindheit geschlagen worden seien, dass sie Cæsars hinterlistigen Aussagen mehr glaubten, als den deutlich sprechenden Schanzen und Gräben, dass sie Cæsars Absicht nicht durchschaut haben, ja, dass sie naiv genug gewesen seien, nach Ablauf des Termins und Vollendung der Schanzen nochmals bei Cæsar anzufragen, ziehe ich vor, hier eine Entstellung des wahren Thatbestandes zu constatiren. So wie Cæsar den Vorgang berichtet, kann er, wenn wir ihm nicht den gesunden Menschenverstand der

Helvetier zum Opfer bringen sollen, unmöglich stattgefunden haben.

Cæsar durfte so schreiben, ohne zu fürchten, dass an dieser Klippe die Glaubwürdigkeit scheitere, und nicht blos bei oberflächlichem Lesen, sondern auch bei wiederholter Lektüre ohne kritisches Verfahren, wird man durch die glatte, anziehende Schilderung über diese Ungereimtheit hinweggetäuscht. Es ist interessant zu sehen, dass auch hier Dio gefühlt haben muss, es könne mit dieser Stelle nicht ganz richtig sein. Dio berichtet nämlich 38, 31, 2, dass Cæsar die helvetischen Gesandten nicht blos auf einen Termin vertröstet, sondern dass er ihnen Hoffnung gemacht habe, er werde dann den Durchzug gestatten, «*καί τι καὶ ἐλπίδος, ὡς καὶ ἐπιτρέψων σφισι τὴν ὁδοῦν, ὑπετείνετο*». Von einer zweiten Gesandtschaft weiss Dio nichts, sondern fährt einfach fort: «*ἔπειτ' ἐπειδὴ μηδὲν ἤκουσαν κατὰ τὸ συγκείμενον ἄραντες .... ἐπορεύοντο.*» Eine befriedigende Lösung ergibt sich nur, wenn wir den Bericht von dem Abwarten der Helvetier bis zu dem von Cæsar festgesetzten Termin und diese zweite Gesandtschaft, die die endgültige Antwort einholen sollte, streichen. Dann wäre der Hergang folgender:

Die Helvetier bitten Cæsar um freien Durchzug, Cæsar heisst sie auf einen bestimmten Tag wiederkommen, macht ihnen vielleicht auch einige Hoffnung und beginnt den Bau der Schanzen. Die Helvetier, darin eine deutliche Antwort erkennend, bauen ihre Flösse und suchen sich den Durchzug mit Gewalt zu erzwingen.

Cæsar hat die Thatsachen entstellt, weil er nothwendig für den Bau seines «murus»[11]) von 19,000 passus Länge und 16 Fuss Höhe eine ziemliche Zeit brauchte, und weil er nicht

[11]) Dass jeder römische Leser sich unter dem «a lacu Lemanno ... ad montem Juram ... murum ... perducit,» wenn nicht eine Mauer, so doch einen zusammenhängenden, continuirlichen Wall denken und diese riesige Leistung Cæsars nach Gebühr bewundern musste, wird Niemand bestreiten wollen. Doch dafür bedurfte es eines ziemlichen Termins und — der Einfalt der Helvetier.

gern zugesteht, dass seine List bei den Helvetiern nicht verfangen hat.

Ich kann mir hier nicht versagen, folgende Ansicht zu vertheidigen, die auch Eichheim p. 22 Anm. 6 aufgestellt hat. Es darf zwar dieselbe auf nichts weiteres Anspruch erheben, als auf den Namen einer Hypothese, scheint mir aber immerhin aus inneren Gründen viel Wahrscheinlichkeit für sich zu haben: Die Helvetier merken an dem Bau der Schanzen, dass man sie zu täuschen versucht, verzichten auf den Durchmarsch durch die Provinz, lassen die Römer ihre Wälle aufwerfen und treten sofort in Unterhandlung mit den Sequanern.

Man kann nämlich nicht recht einsehen, warum die Helvetier, da sie noch einen andern Weg für ihre Auswanderung übrig hatten, den sie vertragsmässig[12]) ziehen konnten, die Provinz, die ja nach Cæsars eigener Angabe *nicht ihr Endziel war*, mit Waffengewalt betreten, sich dadurch das mächtige Rom verfeindet und so in leichtsinnigster Weise das Gelingen der Auswanderung selber gefährdet haben sollen. —

Dass sie nur auf friedlichem Wege die Provinz betreten wollten, darauf weist ihre bescheidene und mässige Haltung bei der ersten Unterredung mit Cæsar[13]), und wenn sie daran gedacht hätten, bei allfälliger Abweisung ihres Gesuches sich mit den Waffen einen Weg zu bahnen, so würden sie sich wenigstens der Brücke über die Rhone versichert haben, was ohne Schwierigkeit hätte geschehen können[14]). Dazu kommt

---

[12]) Auch hier suchen sie durch Verhandlungen zum Ziele zu kommen, obschon sie mit ihren überlegenen Streitkräften den Jurapass beim Fort de l'Ecluse zweifellos hätten forciren können, da die Sequaner auf einen plötzlichen Angriff nicht gefasst waren.

[13]) Dass es ihnen wirklich Ernst war, « sine ullo maleficio iter per provinciam facere, » dürfen wir ihnen glauben, wozu hätten sie sich sonst mit den Mehlvorräthen versehen, die ihnen eine Plünderung des durchzogenen Gebietes unnöthig machten.

[14]) Nach I, VI, 3, lag zwar Genf selber im Gebiet der Allobroger, aber ganz auf dem linken Rhoneufer, und da der Fluss die Grenze bildet, so befand sich der rechtsufrige Brückenkopf im Gebiet der Helvetier.

noch, dass auch Dio von einem Angriff auf die römischen Befestigungen wenigstens ausdrücklich nichts berichtet, wenn auch sein etwas ungenauer Bericht (38, 32, 1) «ἐντυχόντες τοῖς κωλύμασιν ἐς Σηκουανοὺς ἀπετράποντο» einen solchen nicht durchaus ausschliesst. Auch ist wohl die Frage gestattet, ob überhaupt eine Legion die wenigstens siebenmal stärkeren Helvetier und Verbündeten am Betreten der Provinz hätte hindern können, zumal nachher 6 Legionen sich nicht getrauten, die schwerfällige Marschkolonne derselben anzugreifen. Was Cæsar mit seiner tendenziösen Darstellung bezweckt haben würde, wäre nicht schwer einzusehen. Erstens hätten seine trefflichen Schanzen auf diese Weise ihre Probe in Abweisung des Angriffes der Helvetier glänzend bestanden und es wäre nun, was die Hauptsache ist, Cæsar der angegriffene Theil, die Helvetier hätten die Grenze verletzt, die römische Provinz betreten[15]), und die weiteren Schritte, die er nun that, hätten nach diesem Vorfalle den Römern als berechtigt erscheinen müssen. Cæsar durfte nicht wahrheitgemäss berichten, dass er die Helvetier zu hintergehen versucht, mit grossen Anstrengungen den Wall aufgeworfen, diese aber seine List gemerkt, Wall und Graben ignorirt und den andern Weg eingeschlagen hätten, denn so wären nicht die Helvetier, sondern er selbst als der Getäuschte erschienen.

Es sind das natürlich alles keine durchschlagenden Beweise, und über eine mehr oder weniger wahrscheinliche Hypothese kann man nicht herauskommen; doch scheint mir die Aufstellung einer solchen bei dem tendenziösen Charakter der Commentarien wohl gerechtfertigt zu sein.

Dass sie diese Brücke nicht rechtzeitig besetzten, kann nur daraus erklärt werden, dass sie an eine Grenzverletzung im Ernste nie dachten und nur vertragsmässig die römische Provinz durchziehen wollten. Wenn sie dann, was ja möglich ist, schliesslich gleichwohl sich mit Gewalt Bahn zu brechen suchten, so erklärt sich das aus der Erbitterung, welche die versuchte Ueberlistung bei ihnen hervorrief.

[15]) Vergl. I, 14, 3. «Quod si veteris contumeliæ oblivisci vellet, num etiam recentium iniuriarum, quod eo invito iter per provinciam per vim temptassent . . . »

Den bereits erwähnten « murus » des Cæsar muss ich noch einer kürzeren Besprechung unterziehen. Wir lesen nämlich bei Göler (p. 8, Mitte Anm.): « Nach Napoleon III. konnte diese Verschanzung keine zusammenhängende Linie sein, weil das Terrain, welches sie vertheidigen wollte, von Bächen und Schluchten durchschnitten ist, und die Rhoneufer fast überall so steil sind, dass ihre Befestigung unnütz erscheint. » Also Napoleon erst verdanken wir diese Entdeckung, und wenn zufällig das Terrain von Genf bis Fort de l'Ecluse ein durchaus ebenes wäre, so würde kein Mensch an der Richtigkeit der Angabe Cæsars von diesem fortlaufenden, 28 Kilom. langen und 16′ hohen « murus » zweifeln dürfen. Dio schon berichtet hier das Richtige, was Göler entgangen zu sein scheint (38, 31, 4), « καὶ τούτῳ τὰ ἐπικαιρότατα διεστάφρευσε καὶ ἀπετείχισεν », das heisst: er befestigte die nothwendigen Punkte, wo die Natur nicht schon für genügende Sicherheit gesorgt hatte durch Wälle und Graben. Es ist ja selbstverständlich, dass Cæsar, da die Umstände drängten, die Zeit, welche die Herstellung eines Walles von 6 Stunden Länge und 16′ Höhe nebst Graben und der Castelle erforderte, nicht hatte, und dass er sich mit der Errichtung der nothwendigsten Schanzen und einiger Castelle als Stützpunkte begnügen musste. Wenn nun noch dazu kömmt, dass die Terraingestaltung eine solche zusammenhängende Befestigungslinie von vornherein unmöglich und an den meisten Stellen sogar unnöthig machte, so werden wir kein Bedenken tragen, auch was diesen « murus » betrifft, Cæsar nicht bloss einer ungenauen Ausdrucksweise, sondern (vergl. p. 52, Anm. 11) einer absichtlichen Uebertreibung zu bezichtigen. —

Ich möchte den Anlass benutzen, um etwas zur Lösung einer Streitfrage über die Bedeutung von « concursu », I, 8, 4, wo es sich um die Zurückweisung der angreifenden Helvetier handelt, beizutragen. Die gegenwärtig übliche und auch von Göler und Rüstow verfochtene Erklärung, dass « concursus » hier den Anrann bedeute, scheint mir unhaltbar zu sein. Göler sagt hierüber, 1, p. 10, Anm. 2. « Stürmten beide Gegner

gegen einander, so war der Anrann ein « concursus », erwartete der Eine aber den Anrann des Feindes stehenden Fusses ab, so war er ein « incursus ». Hiernach mussten hier Ausfälle statthaben, und es ist « concursu » dem « telis », nämlich der Kampf mit der blanken Waffe dem Ferngefechte entgegengesetzt. » Vergleichen wir mit dieser an sich richtigen und gewiss meistens zutreffenden Deutung des Begriffes « concursus » die Stelle bei Cæsar, auf welche sie ihre Anwendung finden soll « Helvetii . . . si perrumpere possent conati operis munitione et militum concursu et telis repulsi hoc conatu destiterunt », so sehen wir sofort ein, dass Cæsar, wenn er von einem Anrann hätte sprechen wollen, nicht « concursus », sondern « incursus » oder besser noch « impetus » hätte setzen müssen. Göler schlägt sich hier mit den eigenen Waffen, was aus der Uebersetzung nach seiner Deutung erhellt: « Die Helvetier versuchen durchzubrechen, werden aber durch die Festigkeit der Verschanzung, das *Zusammenrennen sc. der Helvetier und der Römer* und durch die Geschosse zurückgetrieben. Es wäre dies eine logische und grammatikalische Unmöglichkeit, denn man muss mit Nothwendigkeit unter « munitione » die römische Befestigung, den « militum » die römischen Soldaten und den « telis « die römischen Geschosse verstehen, durch welche drei Mittel die Helvetier zurückgeworfen werden. Cæsar spricht nun aber von einem « concursus » und nicht von einem «impetus» oder «incursus», was hier für « Anrann » oder « Angriff » stehen müsste, da das « militum » nur auf die Römer, also nur den einen Theil der Kämpfenden geht. Wir werden folglich eine andere Bedeutung für « concursus » suchen und es findet sich auch eine, welche dem Wortlaut ebenso angepasst ist, den Verhältnissen sehr gut entspricht und einen noch besseren Sinn ergibt. Stellen wir uns das Fortifikationssystem nach Cæsars Bericht vor Augen, der Rhone entlang den « murus » mit dem Graben, dahinter die verschiedenen Kastelle als Stützpunkte der Vertheidigungslinie, und ferner die Aufstellung der Legionäre in diesen Befestigungen, so finden wir sehr leicht die einzig natürliche

Erklärung. Die römischen Soldaten waren selbstverständlich nicht gleichmässig auf dem Walle vertheilt, weil so die gefährdeten Punkte viel zu schwach, und anderseits Punkte, wo kein Angriff zu befürchten war, unnöthiger Weise besetzt gewesen wären. Die gefährdeten Stellen waren stärker besetzt, auf der übrigen Linie standen bloss Beobachtungsposten und das Gros war in die Castelle verlegt, die so placirt sein mussten, dass von ihnen aus möglichst rasch nach allen Seiten des Walles marschirt werden konnte. Die Helvetier setzen über den Strom, machen auf einer schwach vertheidigten Stelle des Walles einen concentrischen Angriff und die Römer eilen, sowohl von den angrenzenden Walltheilen, als den in diesen Vertheidigungsrayon gehörenden Castellen aus auf den bedrohten Punkt zusammen, d. h. « milites concurrunt », und schlagen den Angriff vom Wall aus mit ihren Geschossen « telis » ab[16]). Ausfälle werden überhaupt *aus dem nach Cæsar zusammenhängenden Wall* keine erwähnt.

---

[16]) « Repulsi » ist nicht mit « zurückgeworfen », sondern dem allgemeineren « zum Rückzuge gebracht » zu übersetzen. Die « operis munitio » kann die Helvetier nicht zurückwerfen, wohl aber von einem Angriff abschrecken; ebenso fasse ich das « concursu militum » auf. Es ergibt sich somit eine hübsche Steigerung der Begriffe: Die Helvetier werden zum Rückzuge veranlasst, theils schon durch die blosse Festigkeit des Werkes, das dem Ersteigen zu grosse Schwierigkeiten entgegenstellt, theils durch den Anblick der von den verschiedenen Seiten auf den bedrohten Punkt zusammenströmenden Römer und endlich, wo sie den Angriff wagen, durch die vom Walle heruntergeschleuderten Geschosse. Eine Auffassung, des « militum concursu et telis » als Hendyadyoin « durch die Geschosse der zusammenlaufenden Soldaten » scheint mir übrigens ebenso wohl möglich zu sein, und der Sinn bleibt ziemlich derselbe.

III.

Zug der Helvetier, ihre Verfolgung durch Cæsar bis zur Schlacht von Bibracte (Autun).

(Cæs. Cap. X—XXII.)

« Nachdem die Verhandlungen mit den Sequanern, Dank der Verwendung des einflussreichen Dumnorix, zu einem für die Helvetier günstigen Resultat geführt haben, schlagen diese den Weg über das Fort de l'Ecluse in das Seminethal über Chatillon und Nantua in der Richtung nach Lyon (Lugudunum) ein. Cæsar geht, sobald er von der Absicht der Helvetier in Kenntniss gesetzt wird, nach Oberitalien ab, um neue Legionen auszuheben und die um Aquileja herum in den Winterlagern stationirte VII., VIII. und IX. Legion herbeizuholen. Die Verschanzungen an der Rhone unterstellt er Labienus. Cæsar marschirt mit seinen fünf Legionen in wenig Wochen, nach Besiegung dreier sich ihm entgegenstellender Alpenvölker von Ocelum in's Gebiet der Vocontier, von da in das der Allobroger und endlich in das jenseits der Rhone gelegene der Segusiaver. Die Helvetier sind inzwischen durch die Ländereien der Sequaner in die der Hæduer gelangt und letztere sowohl als die Ambarrer und Allobroger bitten Cæsar flehentlich um Hülfe gegen die Verwüstungen, welche die durchziehenden Auswanderer in ihrem Gebiete angerichtet haben und noch anrichten. » —

Wir werden auch hier den Einfluss, welchen die Persönlichkeit des Dumnorix auf das Verhalten der Sequaner ausübte, nicht so hoch anschlagen dürfen, als dies Cæsar thut, ähnlich wie dies bereits bei Orgetorix geschehen ist. Wie

Orgetorix, « regni cupiditate adductus », der geistige Urheber der Auswanderung der Helvetier gewesen ist, während dieselbe doch in der Uebervölkerung ihren natürlichen Grund hatte, so ist es hier Dumnorix, « et cupiditate regni adductus novis rebus studebat, et quam plurimas civitates suo beneficio habere obstrictas volebat », der wiederum grösstentheils in durchaus selbstsüchtiger Absicht die Sequaner zu einem Vertrage überredet, welcher ein Gebot der Selbsterhaltung war. Die Sequaner, die von Ariovist hart bedrückt wurden, hatten keine Lust, sich auch noch von den Helvetiern mit Krieg überziehen zu lassen und waren froh, diese neue drohende Gefahr durch den für sie möglichst günstig lautenden Vertrag von sich abzuwenden. Sie waren durch die von den Helvetiern als Garantie erhaltenen Geiseln genügend gesichert; andernfalls aber hatten sie einen höchst gefährlichen und auf ihrem Grund und Boden [17]) sich abwickelnden Krieg in Aussicht. Die Thätigkeit des Dumnorix wird darauf zu reduciren sein, dass er die Verhandlungen der beiden ihm befreundeten Völker leitete und als unparteiischer Vermittler die für beide Theile günstigen und billigen Vertragsbedingungen vorschlug und empfahl. Dass er auch für sich dabei Vortheile zu gewinnen hoffte, ist nicht ausgeschlossen und mag er sogar nach dem Königthum gestrebt haben; doch ist das Zustandekommen des Vertrags zwischen den beiden Völkern weniger eine Folge des Einflusses einer einzigen mächtigen Persönlichkeit, als das Ergebniss der beiderseitigen Interessen der zwei Stämme [18]).

---

[17]) An eine längere, erfolgreiche Vertheidigung der verschiedenen Jurapässe — der beim Fort de l'Ecluse war nicht der einzige — gegen die numerisch überlegenen und kriegsgeübteren Helvetier konnten sie kaum denken, und von der einzigen Legion des Labienus war wenig Hülfe zu erwarten.

[18]) Durch eine solch gehässige Behandlung, wie sie Dumnorix erfährt, gelingt es freilich Cæsar, diesen weitblickenden Führer der patriotischen Partei der Hæduer, an dem das ganze gallische Volk hängt (I, 20, 4), zu einem kleinlichen, herrsch- und selbstsüchtigen Menschen zu erniedrigen. Den verhassten Gegner aber zu beseitigen, wagt er lange

Was den Alpenübergang Cæsars und seine Kämpfe mit den Centronen, Grajocelern und Caturigern betrifft, so liegt hier kein Grund vor, die Angaben der Commentarien anzugreifen. Ob das nun bedeutende Gefechte, « compluribus his prœliis pulsis », gewesen seien, kann man ja bezweifeln, und jedenfalls werden diese, die dominirenden Punkte besetzt haltenden Bergvölker, besonders der Nachhut der Römer Verluste beigebracht haben, dagegen ist es durchaus unrichtig, wenn Eichheim, p. 24, sich in folgender dubioser Weise auslässt: « Cæsar jedoch will die Centuronen, Caturiger und Grajoceler, kleine Stämme jenes Berglandes, in mehreren Gefechten geschlagen haben, ohne jedoch an ihnen Rache zu nehmen, was sonst nicht seine Gewohnheit war. » Es ist selbstverständlich, dass Cæsar, dem vor Allem daran liegen musste, möglichst rasch das jenseitige Gallien und die Helvetier zu erreichen, sich jetzt nicht in den Alpen mit diesen kleinen Gebirgsstämmen herumschlägt, wo nur kostbare Zeit und Mannschaft verloren, bei dem kleinen Kriege aber nichts gewonnen werden konnte.

Strabo, p. 205 C, berichtet, dass die Salasser einst die Kriegskasse « *χρήματα* » Cæsars erbeutet hätten, und Eichheim bringt die Stelle mit diesem Alpenübergang in Verbindung, indem er behauptet, Cæsar habe zuerst über Ivrea, das Gebiet der Salasser und den grossen St. Bernhard in's Wallis dringen wollen, sei dann zurückgeworfen und der Kriegskasse beraubt worden und habe erst jetzt den Weg über Ocelum eingeschlagen. Die Stelle bei Strabo lautet sehr unbestimmt: « *ἐσύλησαν δέ ποτε καὶ χρήματα Καίσαρος οἱ ἄνδρες οὗτοι* . . . » und kann natürlich, von ihrer Glaubwürdigkeit abgesehen, mit diesem Alpenübergang Cæsars in keinerlei Verbindung gebracht werden. Was hatte Cæsar jetzt im Wallis zu thun, während die Helvetier

---

nicht, bis sich endlich (V, 7) eine günstige Gelegenheit dazu findet. Dumnorix wird von den zu seiner Verfolgung ausgesandten Reitern erschlagen und endigt mit den charakteristischen Worten, die Cæsar gleichsam zum Hohn wiedergibt, « er sei frei und eines freien Staates Bürger », V, 7, 8, « sæpe clamitans, liberum se liberæque esse civitatis ».

sich bereits auf dem Marsche nach dem Arar befanden? Ein Blick auf die Karte hätte genügt, um Eichheim von der absoluten Unhaltbarkeit seiner Behauptung zu überzeugen.

Ueber die Lage der Segusiaver berichtet Cæsar, dass sie ausserhalb der Provinz jenseits der Rhone die ersten gewesen seien, «hi sunt extra provinciam trans Rhodanum primi.»

Göler, nach seinem Text und Karte zu schliessen, nimmt an, dass sie westlich der Rhone und Saône ihre Wohnsitze gehabt und sich im Norden bis in die Gegend von Trevoux erstreckt haben. Darnach hätte also Cæsar in der Gegend von Vienna oder etwas nördlicher die Rhone überschritten, wäre im Gebiet der Segusiaver bis Lugudunum marschirt, hätte dort über den Arar vom rechten zum linken Ufer gesetzt, um kurze Zeit nachher denselben nochmals vom linken zum rechten Ufer zu überschreiten [19]).

Diese Annahme ist, wie aus Folgendem hervorgehen wird, eine durchaus unrichtige. Cæsar berichtet uns nur von dem Rhoneübergang und einem Uebergang über den Arar nach dem Treffen von Trevoux; dass er schon vorher den Arar vom rechten zum linken Ufer überschritten oder dies zum Zwecke des Ueberfalles der noch auf dem linken Ufer befindlichen Tiguriner erst gethan habe, davon sagt er nichts. Es ist auch aus innern Gründen sehr unwahrscheinlich, dass er sich in solchen Zickzacklinien bewegt hat. Es sind nur zwei Möglichkeiten vorhanden: 1) Hatten die Helvetier ihre lange dauernde Ueberfahrt über den Arar noch nicht begonnen, dann ist es wahrscheinlich, dass Cæsar die Rhone vor der Einmündung des Arar überschritten hat, und wir sind gezwungen, die Wohnsitze der Segusiaver theilweise nördlich der Rhone zwischen Saône und Suran zu verlegen; 2) Cæsar vernahm, als er noch in der Gegend von Vienna

[19]) Gölers Karte befindet sich hier im Widerspruch mit seinem Text indem nach ersterer zu schliessen Cæsar gar nicht in's Gebiet der Segusiaver gelangt, eine Confusion, die auf seinen guten Glauben an Cæsars wahrheitsgemässen Bericht zurückzuführen ist.

stand, dass die Helvetier bereits an den Arar gelangt seien[20]), und da er voraussetzen musste, sie werden in kurzer Zeit den Fluss übersetzt haben, so überschritt er die Rhone bei Vienna und marschirte nordwestlich, um sie von ihrem Weg in's Gebiet der Santonen noch rechtzeitig abzuschneiden. In diesem Fall hat Cæsar den Arar überhaupt nicht überschritten, sondern Labienus. Die Segusiaver wohnen wirklich westlich von Rhone und Arar[21]) und den Bericht von der Ueberschreitung hatte er nothwendig, damit er sich die Vertilgung der Tiguriner zuschreiben konnte. Welche von diesen beiden Lösungen die wahrscheinlichere, ja mit ziemlicher Sicherheit die richtige ist, können wir erst später bei der Behandlung des Ueberfalls am Arar entscheiden, wo wir uns auch nach dem Verhalten des Labienus erkundigen müssen.

In Cap. XI nun werden ähnliche Mittel angewendet und dieselben Hebel in Bewegung gesetzt, wie später nach der Schlacht von Bibracte, vergl. p. 23 f., um den in jedem Fall erfolgten und längst beschlossenen Angriff Cæsars nochmals zu rechtfertigen. Cæsar ist durchaus friedlich gesinnt. Hätten nur die Helvetier sich jeder Plünderung enthalten, hätten die Hæduer etc. ihn nicht förmlich beim Namen des römischen Volkes um Hülfe angefleht, er würde auf seine längst gehegten Pläne verzichtet und die Auswanderer ruhig ihres Weges haben ziehen lassen. Nur auf diese flehentlichen Bitten hin entschliesst er sich, endlich zu handeln, vergl. I, 16, 6, «præsertim cum magna ex parte eorum precibus adductus bellum susceperit». Die Schilderung, welche diese

[20]) Wir dürfen dies mit ziemlicher Sicherheit annehmen, da der Uebergang der Helvetier über den Arar einen Zeitraum von 3 Wochen erforderte.

[21]) Es is das auch deshalb wahrscheinlich, da nördlich der Rhone, im Osten beginnend bis zur Einmündung des Arar, bereits die Sequaner, Ambarrer, ein Theil der Allobroger und wahrscheinlich auch noch ein Theil der Hæduer ihre Sitze haben. Wenn sich ferner die Segusiaver über den Arar hinaus nach Osten erstreckt hätten, so würden sie ebenfalls bei den Stämmen aufgezählt sein, welche Cæsar um Hülfe gegen die Verheerungen der Helvetier anrufen.

hülfeflehenden Stämme von den Verheerungen der Helvetier machen, erscheint mir zum mindesten als eine übertriebene und ihnen mit Absicht von Cæsar in den Mund gelegte. Dass den Helvetiern viel an einem friedlichen Durchzug liegen musste, erforderte ihr Interesse und wir schliessen es aus dem Mehltransport, vielleicht auch aus ihrem Verhalten bei Genf und den Verhandlungen mit den Sequanern. Es klingt daher von vornherein unglaubwürdig, dass sie sich hier mit diesen sämmtlichen Stämmen verfeindet haben und nur sehr unwahrscheinlich, dass sie die für die Deckung ihrer beträchtlichen Marschkolonne durchaus nöthigen Streitkräfte für die Belagerung und Eroberung von Städten verwenden konnten, XI 3, « oppida expugnari », 4, « sese (Ambarros) depopulatis agris non facile ab oppidis vim hostium prohibere ». Es wäre dies schon desshalb nicht rathsam gewesen, weil ihnen Labienus mit der X. Legion und den Hülfstruppen aus der Provinz — wie wir später noch sehen werden — auf dem Fusse folgte.

« Nachdem Cæsar durch Recognoscirung in Erfahrung gebracht, dass bereits drei Viertheile der Helvetier den Arar überschritten haben, und sich nur noch ein Viertheil auf dem diesseitigen linken Flussufer befinde, bricht er um die dritte Nachtwache (etwas nach Mitternacht) mit 3 Legionen auf, überrascht die nichts ahnenden Tiguriner und macht einen grossen Theil derselben nieder; der Rest flüchtet sich in die Wälder. Zufällig oder nach dem Rathschluss der Götter war das gerade der Gau, welcher des Lucius Cassius Heer unter dem Joch hindurch geschickt und den Consul selbst getödtet hatte, so dass Cæsar — da bei diesem Anlass der Urgrossvater seiner Gemahlin Calpurnia ebenfalls den Tod gefunden — nicht bloss eine dem Staat, sondern auch ihm persönlich zugefügte Schmach rächen konnte ».

Eichheim, p. 27 f., hält diesen « angeblich trefflich gelungenen » Ueberfall für einen « militärischen Blödsinn ». Prüfen wir vorerst die Stichhaltigkeit der von ihm zum Beweise angeführten Gründe. Unter 1) 2) und 3) setzt Eich-

heim auseinander, dass von einer Ueberraschung nicht die Rede sein konnte, denn die Helvetier mussten von der Nähe des römischen Heeres unterrichtet sein, besonders da nach Cæsars eigener Angabe der Telegraphendienst von neugierigen Freiwilligen ausserordentlich gut betrieben wurde, und Dumnorix, mit Divico einverstanden, diesem alle politischen und militärischen Nachrichten augenblicklich mittheilte. — Es mag dies alles an sich richtig sein, obschon Eichheim sich von diesem Telegraphendienst, da er wahrscheinlich einen ausser-gewöhnlichen Fall aus dem Aufstande des Vercingetorix im Auge hat, einen etwas zu hohen Begriff zu machen scheint, aber es kann hier nur sehr wenig beweisen. Dass sich die Römer in der Nähe befanden, wussten die Helvetier auf jeden Fall und haben desshalb vielleicht ihren Uebergang beschleunigt, aber den Plan Cæsars, um Mitternacht aufzubrechen und sie in dieser Weise zu überraschen, konnten sie nicht erfahren haben, da Cæsar sicherlich darüber bis unmittelbar vor dem Aufbruch nichts verlauten liess, am allerwenigsten aber Dumnorix damit vertraut war. Die unter 4) und 5) beigebrachten Beweismittel, Cæsar hätte den Angriffspunkt so gewählt, dass er sämmtliche Tiguriner in den nahen Fluss gejagt, und keine in die nahen Wälder hätten entfliehen können, und dass im schlimmsten Fall die leichter bewaffneten Helvetier durch ihre Schnelligkeit hätten entrinnen können, widersprechen sich und heben sich gegenseitig auf. Der nach meinem Dafürhalten einzig triftige Grund ist der unter 6) angeführte, dass der Verlust von beinahe einem Viertheil der Streitkräfte eine grössere Katastrophe auf längere Zeit im Heere der Helvetier herbeigeführt hätte, während wir doch in dem Auftreten des Divico und der zuweilen offensiven Taktik, in welche die helvetische Nachhut kurz nachher übergeht, eher das Gegentheil als die deprimirende Wirkung eines so ungeheuren Verlustes erblicken müssen.

Auf jeden Fall hätten die Helvetier die Tiguriner, wenn der auf dem linken Ufer zurückgebliebene Theil wirklich einen so bedeutenden Faktor in ihrem Heere ausmachte, nicht

schmählich im Stich gelassen, sondern wären zu Hülfe geeilt und hätten Cæsar wenigstens am Flussübergang zu hindern gesucht. Ziehen wir letzteres, ferner das unter 6) von Eichheim Angeführte in Betracht und bringen dabei mit in Rechnung, dass auch sonst Cæsar in seinen Zahlangaben etwas zu hoch zu greifen pflegt, so dürften wir nicht fehlgehen, wenn wir diesen angeblichen Viertheil auf einen bedeutend kleineren Bruchtheil der helvetischen und verbündeten Auswanderer reduciren.

So viel wollte ich blos zur Kritik Eichheims und über die Anzahl der am Arar vernichteten Helvetier beibringen und schreite nun zu der etwas complicirteren Untersuchung, ob überhaupt Cæsar, und nicht etwa Labienus die Tiguriner besiegt habe. Diese auf den ersten Blick wohl befremdende Frage warf ich mir auf in Folge der Berichte Plutarchs und Appians und fand schliesslich auch in den Commentarien selbst so viel Verdacht Erweckendes und so manchen Anhaltspunkt, dass ich hoffe, mit sichern Argumenten operiren zu können.

Bei Appian, Cæs. 1, lesen wir: « *τοὺς μὲν οὖν Τιγυρίους ὑποστράτηγος αὐτοῦ Λαβιηνὸς ἐνίκησε, τοὺς δὲ ἄλλους ὁ Καῖσαρ . . .* » Ebenso bei Plutarch, Cæs. 18, 2: « *Τούτων Τιγυρινοὺς μὲν οὐκ αὐτὸς ἀλλὰ Λαβιηνὸς πεμφθεὶς ὑπ' αὐτοῦ περὶ τὸν Ἄραρα ποταμὸν συνέτριψεν* » Appian sowohl als Plutarch berichten hier ausdrücklich, dass nicht Cæsar, sondern Labienus den Handstreich gegen die Tiguriner unternommen habe, und es gehen jedenfalls diese Notizen auf eine Quelle — wahrscheinlich Asinius-Pollio — zurück, die, weil sie objektiver war, auch mehr Glauben verdient als Cæsars eigener Bericht. Aus einem Irrthum oder aus Confusion können sie nicht herrühren. Cæsars Angaben und die Appians und Plutarchs sind sämmtlich klar und deutlich. Ferner konnte es weder in der Absicht Plutarchs noch Appians liegen, Cæsar um diese ruhmvolle That ärmer zu machen und ihn zugleich der Lüge zu zeihen, wenn sie dies nicht, auf glaubwürdige Quellen gestützt, der Wahrheit zu Liebe hätten thun müssen. Es fällt diese

Notiz bei den beiden Autoren um so mehr auf, da sie sonst sehr allgemein und summarisch über den Feldzug gegen die Helvetier berichten, und scheint mir desshalb die Vermuthung nahe zu liegen, als ob sie hier absichtlich im Hinblick auf die unwahre Darstellung bei Cæsar, und um diese zu berichtigen, genauer gewesen seien. Dass sie sich in einen bewussten Gegensatz zu Cæsar stellen wollen, darauf kann bei Appian die Gegenüberstellung durch «*μέν*» und «*δέ*» hinweisen und bei Plutarch das ziemlich deutliche «*οὐκ αὐτὸς ἀλλὰ Λαβιηνός*» «nicht er selbst, wie er und nach ihm andere berichten, sondern Labienus». Doch ich will auf diese, vielleicht einem mehr subjektiven Gefühl entsprungenen Bemerkungen kein besonderes Gewicht legen, die Hauptsache für uns bleiben diese nun faktisch einmal gegen Cæsar vorliegenden Zeugnisse.

Wenn wir nun, diese einstweilen ausser Betracht lassend, auf die Commentarien etwas sorgfältiger eingehen, so können wir durch Cæsars eigenen Bericht merkwürdigerweise zu demselben Resultat gelangen. Es tritt uns hier befremdend entgegen, dass Labienus mit der bewährten X. Legion und den Hülfstruppen aus der Provinz in keiner Weise erwähnt wird. Wir vernehmen weder was er in Genf getrieben, ob er den Helvetiern folgte, ob und wann er zu Cæsar gestossen ist, — alles Dinge, die uns im höchsten Grade interessiren — und wir haben ihn bereits vergessen, als er plötzlich, und als *ob wir ihn schon lange bei Cæsar wüssten,* unter ganz untergeordneten Umständen, Cap. 21, 2, wieder auftaucht. Vergessen hat Cæsar seinen tüchtigen Legaten und seine bewährteste Legion nicht, und dass Labienus nothwendig hätte erwähnt werden müssen, fühlt jeder unbefangene Leser, wenn nicht vorher, so doch sicher Cap. 21 heraus, wo er durch dessen unerwartetes Auftreten stutzig wird. Wir müssen Cæsar hier des Verschweigens von zu erwähnenden Thatsachen beschuldigen, und das Motiv kann wohl nur darin bestanden haben, dass er mit der Person des Labienus zugleich die von ihm und seiner Legion vollbrachten Thaten, d. h. den Ueberfall der Tiguriner todtschweigen und dadurch

sich selber zuschreiben wollte. Dass Cæsar eine solche Gelegenheit, wo er als Rächer einer schimpflichen Niederlage der Römer auftreten, ja noch eine, zwar etwas absonderliche Privatrache befriedigen konnte, sich nicht gern entgehen liess, wird bei seinem Ehrgeiz nicht auffallen und die gloire dieser glänzenden Waffenthat einem Legaten zu überlassen, erlaubte ihm seine Ruhmsucht nicht. Sobald wir nun die Lücke zu ergänzen suchen, gerathen wir von selbst auf die richtige Lösung.

Nachdem die Helvetier beim Fort de l'Ecluse vorbeigezogen waren, hatte Labienus dort nichts mehr zu thun, sondern folgte ihnen, um sich später mit Cæsar zu vereinigen, und zwar — da die Sequaner ihm den Durchgang durch ihr Gebiet vielleicht nicht gestattet haben — möglicherweise durch die Provinz und das Gebiet der Ambarrer in respektabler Entfernung, aber immerhin so, dass er die Fühlung mit ihnen nicht verlor. Als nun die Helvetier den Uebergang über den Arar zum grössten Theil bewerkstelligt hatten, und nur noch so viele auf dem linken Ufer übrig waren, deren er mit nur einer Legion Meister zu werden hoffte, griff er sie an, vernichtete und zersprengte sie[22]), setzte dann, als die Helvetier sich durch den Verlust in ihrem Marsche nicht stören liessen, ebenfalls über den Arar, um sich mit dem von Südosten her marschirenden Cæsar zu vereinigen.

Ziehen wir noch die geographischen und strategischen Verhältnisse in Betracht (ich verweise hier zurück auf p. 61 f.), so ergibt sich für dieselben auch nur auf diese Weise eine befriedigende Lösung. Es lag nämlich, wie bereits angedeutet wurde, im Interesse Cæsars, so rasch wie möglich in nordwestlicher Richtung zu marschiren, um noch im rechten Moment den nach West-Südwesten ziehenden Helvetiern den Weg zu verlegen. Eine Marschrichtung Cæsars nach Norden bis Lugudunum,

---

[22]) Was dieses Treffen selbst betrifft, so gilt im Allgemeinen, was ich bereits p. 65 bei der Kritik Eichheim's als wahrscheinlichstes Resultat hingestellt habe; um so mehr, da Labienus bloss über eine Legion verfügte.

während ein Theil der Helvetier bereits über den Arar gesetzt und den Marsch nach West-Südwesten begonnen hatte, wäre unbegreiflich. Es hat folglich Cæsar in der Gegend von Vienna die Rhone überschritten, ist in nordwestlicher Richtung marschirt, hat, wie es faktisch geschehen ist und wie es nur so möglich war (vergl. unten p. 69 f.), die Helvetier von ihrer Marschrichtung in's Gebiet der Santonen abgeschnitten und sich mit Labienus, der die Tiguriner bei Trevoux geschlagen und über den Arar gesetzt hatte, vereinigt. Den nach den Commentarien vorauszusetzenden Uebergang über den Arar vom rechten zum linken Ufer hat Cæsar absichtlich nicht in seiner Fiction erwähnt, weil der zweimalige Uebergang über den Arar verdachterregend gewesen, und die Römer mit den geographischen Verhältnissen so wenig vertraut waren, dass er sich, ohne dass sie es merkten, vom rechten zum linken Ufer hinüber zaubern konnte.

Einzig so erhalten wir einen vernünftigen Kriegsplan, in welchem die von Cæsar todtgeschwiegene X. Legion ihren Platz ausfüllt. Dies bestätigt auch eine zweite Stelle bei Appian, Cæsar 15, «*ἐπὶ μὲν τοὺς Τιγυρίους ἐλάσσους ὄντας ἔπεμπε Λαβιηνόν, αὐτὸς δὲ ἐπὶ τοὺς Ἑλουητίους ἐχώρει*», d. h. dem Labienus, welcher den Helvetiern bereits von Genf aus gefolgt war, überliess er den Kampf mit den noch auf dem linken Ufer zurückgebliebenen Tigurinern, er selbst aber zog von Südosten her durch das Gebiet der Segusiaver, um die bereits über den Fluss gesetzten Helvetier in der Front zu fassen und ihnen den Weg nach dem Südwesten zu verlegen.

Alle diese Argumente, die glaubwürdigen Zeugnisse des Plutarch und Appian, das verdächtige Todtschweigen des Labienus und besonders die geographischen und strategischen Verhältnisse[23]) scheinen mir hinzureichen, um hier mit Sicherheit eine tendenziöse und ich möchte fast sagen, kleinliche Entstellung des wahren Sachverhaltes durch Cæsar konstatiren zu können, und hoffe ich, dass mir auch die positive Reconstruction im Einzelnen gelungen sei. —

[23]) Ein gewichtiges strategisches Argument wird im Folgenden noch hinzukommen.

« Die Helvetier, durch die Raschheit, mit welcher die Römer den Arar übersetzten, erschreckt, treten mit Cæsar in Unterhandlungen, welche aber an seiner Forderung von Geisseln scheitern. »

Wenn nun — dem Berichte der Commentarien gemäss — Cæsar nach dem Treffen am Arar die Helvetier, welche schon vor 20 Tagen mit dem Ueberschreiten des Flusses begonnen und folglich jetzt mit der Spitze ihrer Colonne bereits ziemlich weit in westsüdwestlicher Richtung vormarschirt waren, noch von dieser Marschrichtung abhalten wollte, so musste er sie in einem Flankenmarsch zu überflügeln und so von dem Wege zu den Santonen abzuschneiden suchen. Cæsar hätte also in folgender unsinniger Weise operirt. Seine Absicht war, dem Feinde den Weg in's Gebiet der Santonen zu verlegen. Er selbst lagert bei Lugudunum, die Vorhut der Helvetier — welche seit 20 Tagen etwa 3 Stunden oberhalb genannter Stadt den Arar überschreitet — befindet sich nothwendig schon in einer Gegend viel südlicher als sein eigener Standpunkt war; da bricht er nach *Norden* auf, vernichtet die Tiguriner, setzt über den Arar und macht einen Flankenmarsch von wenigstens 2 Tagen, um die Helvetier zu überflügeln und so nach *Norden* zu drängen. Dies wäre ein strategischer Unsinn, auch wenn wir die X. Legion als nicht mehr vorhanden betrachten wollten, ist aber geradezu undenkbar, wenn sich diese Legion bereits im Rücken der Helvetier befand und also Cæsar seine Legionen nun in ganz anderer Weise verwenden musste und auch konnte. Um diese Operationen einigermassen plausibel zu machen, wendet Göler folgenden Kunstgriff an. Nach ihm lässt Cæsar, die Helvetier zu täuschen, einen Theil seines Heeres eine Weile auf dem Schlachtfelde verharren[24]), zieht

[24]) Dass das Manöver gerade sehr schlau ausgedacht gewesen wäre, möchte ich nicht behaupten, und glaube kaum, dass Cæsar von diesem wohlgemeinten Rath Gölers Gebrauch gemacht hätte. Wie sollten denn die *jenseits* des Flusses auf dem Schlachtfeld stehen gebliebenen Römer die helvetische Colonne an ihrem Marsche hindern?

mit dem Gros wieder gegen Lugudunum, setzt dort in einem Tag über den Arar, befindet sich nun plötzlich südlich der Helvetier und drängt diese nach Norden. Die 368,000 oder jetzt noch 270,000 Helvetier, mit denen Göler rechnen muss, sind in 20 Tagen nicht weiter nach West-Südwesten marschirt als 1—2 Stunden, eine Strecke, auf welcher nicht die Hälfte der wirklichen, jetzt noch etwa 120,000 Köpfe zählenden Colonne nur Raum gehabt hätte. Cæsar berichtet uns von diesem Manöver, schon weil er nicht in den Fall kam, dasselbe anzuwenden, begreiflicherweise nichts, und da er, nach den vorausgegangenen Betrachtungen, auf dem rechten Rhoneufer, im Gebiet der Segusiaver, vielleicht noch auf der Höhe von Vienna stand, so brauchen wir nun gar nicht zu solch bedenklichen Auskunftsmitteln unsere Zuflucht zu nehmen.

Die Helvetier, die westsüdwestlich marschiren und welchen Labienus im Rücken und dann, um sich mit Cæsar zu vereinigen, in der Flanke folgt, stossen auf die 5 neuen, in nordwestlicher Richtung heranrückenden Legionen und treten sofort in Unterhandlung. Diese Unterhandlungen sind natürlich nicht eine Folge des durch den raschen Ararübergang ihnen eingeflössten Schreckens, sondern die viel einleuchtendere Ursache liegt darin, dass die Helvetier, die bis jetzt blos mit dem weniger gefährlichen Labienus zu thun gehabt hatten, nun plötzlich wieder mit dem viel gewaltigeren Gegner Cæsar und seinen 5 neuen Legionen rechnen mussten. Sie suchen den durch das Erscheinen Cæsars gefährdeten Weg nach dem Südwesten vertragsmässig fortzusetzen, und als die Verhandlungen an der Forderung[25]) Cæsars scheitern, ziehen sie es

[25]) Die Geisseln, welche die Helvetier den Sequanern gestellt haben, waren für sie durchaus nicht beschimpfend, da auch die Sequaner ihnen solche stellten und dies eine gegenseitige Sicherungsmassregel war. Hier aber konnten sie sich nicht zu der Forderung Cæsars verstehen, nicht bloss, weil diese ihren Stolz beleidigte, sondern weil sie Cæsar mit Recht misstrauten. Eine Auslieferung von Geisseln wäre einer völligen Unterwerfung gleich gekommen, und sie wären dadurch der römischen Willkür gänzlich preisgegeben gewesen.

vor, sich im Nordwesten andere Wohnsitze zu wählen, als sich mit Gewalt nach Süden Bahn zu brechen[26]). Dass es Cæsar mit der Forderung von Geisseln nicht Ernst sein konnte — die Antwort musste ihm zum Voraus klar sein — sondern dass dies nur ein Mittel war, um den definitiven Bruch herbeizuführen, braucht kaum noch hervorgehoben zu werden. Ob der alte Divico in seiner Rede, C. 13, von dem einen Extrem der Nachgiebigkeit « Si pacem populus Romanus cum Helvetiis faceret, in eam partem ituros atque ibi futuros Helvetios, ubi eos Cæsar constituisset atque esse voluisset »[27]) plötzlich in das andere Extrem der Prahlerei verfallen sei, die besonders im letzten Satze stark hervortritt « quare ne committeret, ut is locus, ubi constitissent, ex calamitate populi Romani . . . nomen caperet aut memoriam proderet »[28]) möchte ich bezweifeln. Was Divico in erster Linie betont und Cæsar vorgeworfen haben muss, nämlich was ihn dazu berechtige, die Helvetier in der Weise zu befehden und sich in Dinge einzumischen, mit denen die Römer eigentlich gar nichts zu schaffen hätten, hat Cæsar wohlweislich verschwiegen[29]).

« Am folgenden Tage schickt Cæsar seine gesammte

---

[26]) Auch dieses Verhalten der Helvetier enthält einen Beweis für meine Ansicht, dass sie in erster Linie bestrebt waren, friedlich und unangefochten den Ort der Niederlassung zu erreichen. Hier wurden ihre Pläne von Cæsar gekreuzt und doch suchen sie so lange wie möglich einen ernstlichen Kampf zu vermeiden, wohl wissend, dass nachher, auch wenn sie momentan als Sieger hervorgingen, an eine bleibende Ansiedelung nicht mehr zu denken wäre.

[27]) Cæsar, dem hier von Divico in kaum glaublicher Weise geschmeichelt wird, scheint nach Belieben über ganz Gallien verfügen zu können.

[28]) Dieser Ausspruch ist nach meinem Dafürhalten im Munde des schlichten, alten Divico eine viel zu gekünstelte Wendung.

[29]) Es trägt auch in der That dieses Zwiegespräch, wie kaum ein anderes in den Commentarien, das Gepräge des rhetorisch sehr Ausgeschmückten, kurz, des Gemachten. Die Rede Divicos ist so zurechtgelegt, dass es Cæsar nicht schwer fällt, sie in glänzender Weise zu beantworten und sich nochmals als den von den Göttern ausersehenen Rächer des an Cassius und seiner Legion begangenen Frevels hinzustellen.

Cavallerie, 4000 Pferde, nach vorn, damit sie recognoscire, welche Marschrichtung die Helvetier nunmehr einschlügen; sie wird aber von der 8 Mal schwächern helvetischen Reiterei in die Flucht geschlagen.»

Cæsar trägt natürlich an dem unglücklichen Ausgang dieses Reitertreffens keine Schuld, denn so wie später bei Gergovia seine Legionen, so übertritt auch hier seine Reiterei die bestimmte Ordre und dringt zu kühn vor «qui cupidius novissimum agmen insecuti». Als weiterer Milderungsgrund kömmt noch das ungünstige Terrain hinzu «alieno loco», während doch, wie auch Göler bemerkt, bei der grossen Beweglichkeit der Reiterei das Terrain bei einem Reitergefecht für beide Theile ziemlich dieselben Vor- und Nachtheile bietet. Als dritte Entschuldigung ergibt sich endlich, C. 18, 10, das schlechte Beispiel, welches der mit den Helvetiern sympathisirende Dumnorix durch den Beginn der Flucht der übrigen Reiterei gegeben hatte. Uebrigens fielen nur wenige auf römischer Seite «et pauci de nostris cadunt». Ohne Umschweife würde der Bericht von diesem Reitertreffen kurz so lauten: Die römische Reiterei, welche Einsicht in die feindliche Marschrichtung und Marschformation gewinnen will, sucht die die Nachhut deckende helvetische Reiterei zu durchbrechen, wird aber dabei zurückgeschlagen. Die Ordre Cæsars war nicht überschritten [30]), sondern um die Rekognoscirung wirklich auszuführen, d. h. um ihre Aufgabe zu lösen, mussten sie mit den helvetischen Reitern, die sie an der Einsicht hinderten, in's Gefecht gerathen.

Da die römische Reiterei sich beim ersten Rencontre als total unfähig erwiesen hat, so begnügen sich die Helvetier nicht mehr mit der Abwehr, sondern werfen die Römer, wenn sie ihnen zu nahe auf den Fersen sind, durch Offensivstösse

[30]) Wenn übrigens 4000 Mann vor 500 die Flucht ergreifen, so kann auch eine Ueberschreitung der gegebenen Ordre diese Feigheit nicht mehr entschuldigen. Der Grund dieser Schlappe ist vielmehr in der Tapferkeit der helvetischen Reiterei und ihrem geheimen Einverständniss mit Dumnorix zu suchen.

zurück, so dass Cæsar nur mehr in grösserem Abstande von stark 1½ Stunden folgt und seine Truppen von Gefechten möglichst zurückhält. In dieser Weise wird ungefähr 15 Tage marschirt, doch um nicht ganz passiv zu erscheinen und etwa den Verdacht der Feigheit auf sich zu laden, setzt Cæsar hinzu, er habe sich momentan damit begnügt, die Helvetier am Fouragiren und Plündern zu hindern. Dieser Zusatz klingt nun durchaus unglaublich. Wie soll es Cæsar, der 1½ Stunden hinter der wenigstens 5 Stunden langen Kolonne der Helvetier marschirte, und sich, wie er selber sagt, in keine Gefechte einliess, möglich gewesen sein, die Helvetier vom Plündern der durchzogenen Gebiete abzuhalten? Es scheint der blosse Gedanke, dass die Römer hinter ihnen her marschiren, so niederschlagend gewirkt zu haben, dass sie lieber hungerten, als die vor und neben ihnen sich darbietenden Lebensmittel antasteten. Ihre Vorräthe für 3 Monate waren wahrscheinlich verzehrt und wäre es Cæsar überhaupt möglich gewesen[81]) — bei der von ihm befolgten Taktik konnte ja keine Rede davon sein — sie vom Fouragiren und Plündern abzuhalten, so wären sie elendiglich vor Hunger zu Grunde gegangen. Im Gegentheil haben sie Alles so gründlich aufgezehrt, dass für die Römer nichts mehr zu finden war, und dass Cæsar, da die Hæduer ihn im Stiche liessen, in grosse Verlegenheit gerieth. Ich halte es übrigens für nicht unwahrscheinlich, dass die Helvetier von der römerfeindlichen Partei der Hæduer, an deren Spitze Dumnorix stand, mit Lebensmitteln versehen wurden, und vielleicht gerade mit denjenigen, welche eigentlich für Cæsar bestimmt, bei diesem nie abgeliefert worden sind.

Um den Mangel jeder militärischen Operation weniger fühlbar zu machen, werden uns in ausführlicher Weise, Cap. XVI—XX, die politischen Verhandlungen mit den Stammeshäuptern der Hæduer vorgeführt. Ich kann mich hier, da die-

[81]) Eine zahlreiche und treffliche Reiterei, welche einzig und allein die Helvetier in den Flanken und in der Front hätte umschwärmen und am Fouragiren hindern können, fehlte Cæsar.

selben auf den Zug der Helvetier keinen direkten Bezug haben und meistens aus Reden bestehen, kurz fassen.

«Dumnorix setzt es mit Hülfe der patriotischen Partei der Hæduer durch, dass die Getreidezufuhr hintertrieben und Cæsar in eine kritische Lage versetzt wird. Durch Liscus und Divitiacus, die gegenüber jener Partei ohnmächtig sind, lernt Cæsar in einer geheimen Unterredung den Urheber der Verzögerung kennen, und ebenso, dass Dumnorix die Verhandlungen der Helvetier mit den Sequanern geleitet, sie durch deren Gebiet geführt, zuerst im Reitertreffen geflohen, kurz in den engsten Beziehungen zum Feinde steht. Cæsar beschliesst Dumnorix zur Strafe zu ziehen, steht aber in Folge der flehentlichen Bitten des um das römische Volk verdienten Bruders Divitiacus davon ab.»

Wir begreifen nicht, wie Cæsar diesen überaus gefährlichen Menschen, vergl. XVII, 5, «ab eisdem nostra consilia, quæque in castris gerantur, hostibus enuntiari», in Amt und Ehren liess und nicht sofort beseitigte, und dies alles aus Rücksicht für Divitiacus. Cæsar macht nämlich den Leser ausdrücklich glauben, dass die Schonung des Divitiacus der einzige Grund gewesen sei, der ihn von einer Bestrafung des Dumnorix habe absehen lassen, 19, 1 f., «satis esse causæ arbitrabatur, quare in eum aut ipse animadverteret . . . His omnibus rebus *unum* repugnabat, quod Divitiaci fratris summum in populum Romanum studium, summam in se voluntatem . . . cognoverat: nam, *ne eius supplicio Divitiaci animum offenderet, verebatur.*» Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir dieses angebliche, so edle Motiv der Milde im Verfahren gegen Dumnorix verwerfen und annehmen, dass einfach, weil Cæsar nicht wagte, gegen den mächtigen Gegner einzuschreiten, dieser verschont blieb. Cæsar musste eine allgemeine Erhebung der grossen patriotischen Partei der Hæduer fürchten, sobald er irgendwie ihrem Haupte zu nahe trat, was folgende Stellen aus den Commentarien selbst beweisen, 18, 3, «magna apud plebem propter liberalitatem gratia,» 18, 5, «magnum numerum equitatus suo sumptu semper alere et circum se

habere,» 18, 6, «neque solum domi, sed etiam apud finitimas civitates largiter posse,» 20 3, «sese tamen . . . et existimatione vulgi commoveri» und schliesslich, 20, 4, «qua ex re futurum, ut totius Galliæ animi a se averterentur.» Erwägt man diese zwingenden Gründe, so wirkt es beinahe komisch, wenn man 20, 5, liest: «Cæsar eius dextram prendit; consolatus rogat, finem orandi faciat; tanti eius apud se gratiam esse ostendit, uti et reipublicæ iniuriam et suum dolorem eius voluntati ac precibus condonet.» Die augenblickliche Beseitigung des Dumnorix wäre die Pflicht jedes vernünftigen Feldherrn gewesen, und Cæsar war nicht der Mann, der sich durch solche sentimentale Rücksichten seinen ganzen Feldzug hätte durchkreuzen lassen; doch es lagen eben die erwähnten, sehr reellen Gründe vor.

Bevor nun Cæsar, durch den eingetretenen Mangel an Proviant gezwungen, einstweilen auf die Verfolgung der Helvetier verzichten und von ihnen weg nach Bibracte marschiren will, macht er noch einen letzten Versuch, um durch einen Ueberfall eine rasche Wendung der Dinge herbeizuführen. Erst, nachdem der projektirte Ueberfall misslungen ist, führt er den schon vorher geplanten Marsch nach Bibracte aus.

«Die Helvetier haben sich am Fusse eines Berges, 2 1/2 Stunden von den Römern entfernt, gelagert. Cæsar schickt nach Mitternacht den Labienus mit zwei Legionen zur Besetzung dieses, wie die Rekognoscirung ergeben hat, leicht zu ersteigenden Berges. Er selbst bricht um 2 Uhr mit den übrigen 4 Legionen ebenfalls auf, schlägt denselben Weg ein, den die Helvetier Tags vorher gegangen, und schickt die Reiterei, und diese wieder Ausspäher unter dem Kommando des bewährten Offiziers Considius nach vorn. Etwa um 4 Uhr, als Cæsar sich dem Lager der Helvetier bis auf eine halbe Stunde genähert hat, ohne dass diese von ihm oder Labienus etwas gemerkt, bringt Considius die Meldung, dass jener Berg von den Helvetiern besetzt sei, was er an ihren Waffen und Abzeichen erkannt habe. Cæsar fürchtet einen Angriff und

stellt seine Legionen, an einen Hügel gelehnt, in Schlachtordnung. Labienus, der den Berg besetzt hält, wartet die Ankunft Cæsars ab. Erst « multo denique die,» als es schon längst Tag war, wird der Irrthum des Considius erkannt. Doch die Helvetier waren bereits weiter gezogen und somit ist der planirte Ueberfall verunglückt. »

Wir haben im Laufe dieser Untersuchungen schon öfters Gelegenheit gehabt, zu konstatiren, dass Cæsar nie in Verlegenheit ist, die Schuld und Verantwortung für den ungünstigen Ausgang eines Unternehmens von sich auf andere Personen oder unberechenbare Umstände abzuladen. Es ist daher begreiflich, wenn wir auch hier geneigt sind, dieser wunderbar klingenden Erzählung von der furchtsamen Hellseherei eines sonst tüchtigen Offiziers keinen rechten Glauben zu schenken. In diesem Zweifel werden wir durch folgende Erwägungen bestärkt. Erstens erscheint es mir zum Mindesten unwahrscheinlich, dass die Helvetier sich am Fusse eines Berges lagerten, ohne dass die nöthigen Sicherungsmassregeln getroffen, d. h. ohne dass ihre Vorposten die rings gelegenen, beherrschenden Punkte, vor Allem diesen Berg besetzt gehalten hätten. Es hiesse doch die Sorglosigkeit auf die Spitze getrieben, wenn die Helvetier, die wussten, welch' gefährlicher und besonders zu hinterlistigen Ueberfällen geneigter Gegner ihnen auf der Ferse folgte, sich ohne Sicherung am Fusse eines Berges dem Schlafe überlassen hätten, so dass sie mit einiger Wahrscheinlichkeit am Morgen noch ungerüstet von dem schlagfertigen Feinde aus dominirender Stellung hätten angegriffen werden können. Ist es nicht einleuchtend, dass, wenn sie in dieser Weise wirklich auch die mindeste militärische Sicherung ausser Acht gelassen haben würden, ihnen Cæsar nicht volle 12 Tage unthätig gefolgt wäre, sondern sie schon längst überfallen und dann vielleicht auch vernichtet hätte? Dass er dies nicht gethan, kann bloss ihre trefflich organisirte Marschsicherung und ihr Vorpostendienst verhindert haben, die einen Ueberfall, nach dem Cæsar so sehr verlangte, unmöglich machten. Wenn ferner ein bewährter Offizier, der

bereits in den Heeren des Sulla und Crassus gedient, seine Aufgabe wirklick so schülerhaft löste, dass er bei dem ersten Winken eines Helmflügels oder Hornes umgekehrt und diese Neuigkeit mit verhängtem Zügel gemeldet hat[32]), so ist es rein unbegreiflich, dass ein Feldherr wie Cæsar *diesem vagen Rapport, ohne sich genauer von dessen Richtigkeit zu überzeugen, Glauben geschenkt haben soll.* Cæsar vernimmt, obwohl er sich dem feindlichen Lager bis auf 25 Minuten genähert hatte, erst spät am Tage die wahre Sachlage, *während er doch hat wissen müssen, dass Labienus, wenn er den Berg besetzt gefunden hätte, schon vor mehreren Stunden dies gemeldet und weitere Verhaltungsmassregelu verlangt hätte.* Cæsars Bericht dürfen wir Glauben schenken, wenn wir einräumen, dass:

1) Die Helvetier in leichtsinniger Weise ihr Lager während der Nacht nicht durch Vorposten gesichert haben;

2) ein unter den Waffen ergrauter Offizier sich feig und kindisch benommen;

3) Labienus mit seinen 2 Legionen sich verirrt, oder seine Ordonnanzen nicht auf Cæsar gestossen seien;

4) Cæsar selbst bei dem ganzen Unternehmen den Kopf verloren habe.

Wollen wir den Betreffenden diese kaum gerechtfertigten Vorwürfe ersparen, so scheint mir der wahrscheinlichste Verlauf dieses versuchten Ueberfalles folgender gewesen zu sein: Die Vorposten der Helvetier halten bis ungefähr 5 Uhr Morgens den Berg besetzt und verlassen ihn erst, als das Lager mit Sonnenaufgang abgebrochen und die Kolonne sich in Marsch gesetzt hat. Labienus, der 2 Stunden vor Cæsar aufbrach, findet den Berg in feindlichem Besitz und meldet dies zurück. Considius, der ebenfalls zwischen 3—4 Uhr an den

---

[32]) Ein patrouillirender Offizier wusste damals so gut wie heutigen Tages, in welcher Weise eine solche Aufgabe gelöst werden muss. Die richtige Meldung hätte gelautet: «Da und da stehen so und so viel Helvetier und von Labienus ist nichts zu sehen.» Eine Sinnestäuschung ist um so unbegreiflicher, da noch keine Feuerwaffen eine nähere und genauere Einsicht hätten verhindern können.

Berg gelangt war, erblickt die Helvetier und macht, etwas später als Labienus die durchaus richtige Meldung, und als die Helvetier den Berg verlassen, weil die Kolonne abmarschirt war, ist natürlich der Moment für den Ueberfall vorbei. Cæsar stellte seine Truppen in Schlachtordnung, weil er vom Berge herab einen Angriff der Helvetier befürchtete. Labienus hat wahrscheinlich zwischen 5 und 6 Uhr nach ihrem Abzug den Berg erstiegen und Cæsar dort erwartet; als aber Considius rekognoscirte, war derselbe noch von den Helvetiern besetzt. Cæsar brauchte bloss den nothwendig erfolgten Rapport des Labienus zu verschweigen, und den Considius, dem er vielleicht sonst nicht gewogen war[33]), in der geschehenen Weise zu blamiren, so war für den unkritischen Leser der Ueberfall trefflich ausgedacht und wäre unfehlbar gelungen, hätte nicht Considius diesen unverzeihlichen Lapsus begangen.

---

[33]) Eichheim glaubt, diese ganze Ueberfallsgeschichte sei nur deshalb von Cæsar so weitläufig berichtet, um dadurch an dem tüchtigen Offizier des Crassus, den er gern los werden mochte, einen moralischen Todtschlag zu verüben. — Beweisen lässt sich dies natürlich nicht und scheint mir auch wenig wahrscheinlich zu sein.

IV.

Die Schlacht bei Bibracte und ihre Folgen.

(Cæs. XXIII—XXVIII.)

« Da das Getreide in Kurzem auszugehen droht, so lenkt Cæsar seinen Marsch von der Verfolgung der Helvetier ab nach Bibracte, der reichsten Hæduerstadt, um sich dort zu verproviantiren. Die Helvetier, denen dies durch entlaufene Sklaven gemeldet wird, machen Kehrt und greifen Cæsar an, sei es im Glauben, die Wendung der Römer geschehe aus Furcht, oder in der Hoffnung, ihnen die Verproviantirung unmöglich zu machen. Cæsar wirft ihnen, um sie aufzuhalten, die Reiterei entgegen und stellt 4 Legionen in der Mitte eines Hügels in Schlachtordnung. Die beiden neu ausgehobenen Legionen und die Hülfstruppen placirt er mit dem Gepäck auf der Höhe und lässt dort durch dieselben ein Lager befestigen. Die Helvetier, die mit ihrem ganzen Trosse folgten und diesen an einen Ort zusammengefahren haben, greifen, nachdem die römische Reiterei geworfen ist, in geschlossenen Gliedern die 4 Legionen an. Durch die Pilen der Römer wird ihre Phalaux durchbrochen und viele sind gezwungen ihre Schilde wegzuwerfen, da öfters mehrere durch die römischen Wurfgeschosse zusammen geheftet werden. Es kömmt zum Handgemenge und die Helvetier ziehen sich geordnet, ohne dass einer den Rücken wendet, auf einen 5000 Fuss entfernten Hügel zurück. Die Bojer und Tulinger fallen den 4 Legionen in die Flanke, das dritte römische Treffen macht eine Schwenkung, der Kampf beginnt, da die helvetische

Hauptmacht wieder offensiv vorgeht, mit erneuter Wuth und bleibt lange unentschieden. Erst am Abend ziehen sich die Helvetier definitiv auf den Hügel, die Bojer und Tulinger zur Wagenburg zurück, welche von den Römern spät in der Nacht genommen wird. 130,000 Feinde ungefähr haben die Schlacht überlebt, flüchten die ganze Nacht hindurch und gelangen am vierten Tage in's Gebiet der Lingonen, die Römer selbst verweilen, der Verwundeten und Todten wegen, 3 Tage auf dem Schlachtfeld, ohne die Helvetier zu verfolgen. »

Wir sind hier für unsere Untersuchung fast ausschliesslich auf Cæsar selbst angewiesen, da uns die übrigen Quellen im Stiche lassen, indem die einen die Schlacht kaum erwähnen, und die ausführlichste, Cassius Dio, ganz vereinzelte Punkte ausgenommen, einen blossen Auszug aus Cæsar gibt. Dagegen bietet die Darstellung der Kommentarien verschiedene bedenkliche Mängel, wo die Kritik einsetzen und wahrscheinliche Schlüsse für den faktischen Verlauf der Schlacht und ihre Folgen ziehen kann. Eichheim, der diese Partie ausführlich behandelte, scheint mir vielfach das Richtige getroffen zu haben, und wenn ich auch in Manchem von ihm abweiche und besonders in meinen Folgerungen nicht so weit gehen kann, wie er es gethan hat, so werde ich doch öfters mit denselben Beweismitteln operiren müssen.

Die Motive, welche Cæsar zum Aufgeben der Verfolgung bewogen haben, liegen, und darüber kann kein Zweifel sein, zum Theil in dem eingetretenen Mangel an Proviant. Dass der letzte misslungene Ueberfall damit in innigem Zusammenhange steht, habe ich bereits bemerkt, und der beste Beweis dafür ist, dass Cæsar sofort nach diesem Misserfolge den schon vorher gefassten Plan ausführt. Doch es wirkte noch ein weiterer Faktor mit. Cæsar musste nämlich fürchten, dass auch die Helvetier dem reichen und wohlhabenden Bibracte einen Besuch abstatten, ja sich vielleicht dauernd dort niederlassen würden. Um dies zu verhindern, suchte er ihnen auf einem kürzern Wege, theilweise vielleicht durch einen Flankenmarsch, zuvorzukommen und Bibracte zu besetzen, was ihm

auch sehr wahrscheinlich, da die Helvetier täglich blos 2—3 Stunden marschirten und sich wegen ihres Trosses zu vielen Umwegen genöthigt sahen, gelungen wäre.

Dass dieses Motiv hauptsächlich in Betracht kam, beweist das Verhalten der Helvetier. Die Beweggründe, welche Cæsar ihrem plötzlichen Angriff unterschiebt, dass sie geglaubt hätten, er wolle fliehen[34]) oder ihn vom Proviant hätten abschneiden wollen[35]), sind durchaus nicht haltbar. Den Helvetiern lag nichts daran, sich mit Cæsar zu messen, sonst hätten sie's damals gethan, als er ihnen den Weg nach dem Gebiet der Santonen versperrte. Die Scharmützel ihrer Nachhut kann man kaum als ernstliche Gefechte bezeichnen, und sie wären ihm gewiss nur dankbar gewesen, wenn er sie endlich unangefochten hätte ihres Weges ziehen lassen. Die Gründe, welche sie zu ihrem plötzlichen Wechsel der Taktik veranlassten, und dies in einem Moment, wo sie hoffen konnten, so wie so von dem gefährlichen Geleite der Römer befreit zu werden, sind ganz anderer, sehr reeller Natur; ja, dieses rasche Erfassen der Situation durch Divico, dieses schneidige und schlagfertige Vorgehen der Helvetier zwingt uns volle Bewunderung ab, welche Anerkennung wir ihnen hier nicht vorenthalten wollen. Sie waren nach Cæsars eigenem Bericht durch entflohene Sklaven von der Absicht der Römer, sich vor ihnen Bibractes zu bemächtigen, in Kenntniss gesetzt worden. Divico, der nicht hoffen konnte, auf seinem Wege

[34]) Wollten wir Cæsars Vermuthungen über den Grund ihres Angriffs Glauben schenken, so ergäbe sich folgende komische Auffassung: Die Helvetier fühlen sich durch die beständige Verfolgung Cæsars eher geschmeichelt, so dass sie durchaus keinen ernstlichen Einwand dagegen erheben, und als er ihnen die Ehre des Gefolges nicht mehr erweist, wollen sie ihn durch eine Schlacht davon abhalten, ihren Zug zu verlassen. So absurd diese Folgerung erscheint, so logisch ergäbe sie sich aus Cæsars Bericht.

[35]) Freilich wollten die Helvetier Cæsar an der Verproviantirung hindern, doch nur in zweiter Linie, damit die Römer dadurch in Noth geriethen, in erster Linie, weil sie selber sich die in Bibracte aufgespeicherten Lebensmittel aneignen, folglich den Römern darin zuvorkommen mussten.

den Römern zuvorzukommen, ist schnell entschlossen, macht Kehrt, überrascht Cæsar, zwingt ihn von seinem Projekte abzustehen, Halt zu machen und die Schlacht aufzunehmen, und so rasch hat Divico manöverirt, dass nur die schnell entgegen geworfene Reiterei noch die Aufstellung des römischen Heeres in Schlachtordnung ermöglicht.

Die Gegend, in der die Schlacht stattfand, verlege ich natürlich etwas südlicher als dies Göler thut, da die Helvetier, wenn wir nicht einen sehr grossen Umweg annehmen wollen, kaum schon über die Höhe von Bibracte hinausmarschirt sein konnten. Eine genaue Fixirung des Schlachtfeldes halte ich bei den vagen und unzulänglichen Angaben Cæsars für nicht möglich und die verschiedenen Hypothesen von Napoleon, Rüstow, Göler für werthlos, da sie auch nicht auf einem einzigen stichhaltigen Anhaltspunkte beruhen. Was dagegen die Aufstellung des römischen Heeres betrifft, so gibt uns Cæsar, XXIV, genügenden Aufschluss und verweise ich auf die Pläne Gölers.

Im zweiten Moment der Schlacht erfolgte der seitliche Angriff in die rechte Flanke [36]), « latere aperto », woraus wir schliessen können, dass der Hügel, auf den sich die in der Front angreifenden Helvetier zurückzogen, eher südlich ihrer frühern Marschrichtung lag. Die rechte römische Flanke wurde vielleicht auch deshalb zum Angriffspunkt gewählt, um bei der muthmasslich südwestlichen Stellung von Bibracte den Römern den Rückzug in diese Stadt abzuschneiden.

Nach Cæsar's Bericht besteht der Hauptangriff der Helvetier in einem Frontalangriff, indem sie in geschlossener Phalanx, « phalange facta », gegen die römischen Legionen

[36]) Unter « apertum latus » kann nicht, wie Göler und Köchly annehmen, die offene, durch keine weiteren Truppenkörper oder Terraingestaltungen geschützte Flanke — hier soll es die linke sein — verstanden werden, sondern, wo sich dieser Ausdruck bei Cæsar findet, ist immer die rechte, vom Schild nicht gedeckte « apertum » Flanke gemeint. Napoleon und Rüstow haben diese Ansicht aufgestellt und Heller, Philologus XXVI, p. 659, dieselbe an Hand der bezüglichen Stellen der Commentarien als richtig erwiesen.

anrennen, «sub primam nostram aciem successerunt». Diese «acies» stand nach XXIV, 2 in der Mitte des Hügels, hatte also sowohl für den Wurf der Pilen von oben nach unten, als auch für den Anrann eine treffliche und überlegene Stellung inne. Eichheim stellt nun die Behauptung auf, dass dieser Frontalangriff eine blosse Demonstration war, um die Römer aus ihrer trefflichen Position zu locken, und dann den Hauptstoss auf eine ihrer blossgestellten Flanken zu richten. Es scheint mir in der That auch diese Ansicht aus folgenden Gründen viel Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Divico hat sich während des mehr als 14-tägigen Marsches durch seine trefflichen Sicherungsmassregeln, die einen Ueberfall im Rücken und in der Flanke unmöglich machten, ferner durch sein jetziges rasch entschlossenes Ergreifen der Offensive als einen zu bewährten Führer erwiesen, als dass wir ihm hier einen völlig planlosen Angriff, bei dem er zum Voraus schwerlich auf einen Erfolg rechnen konnte, zumuthen dürften. Auch ein minder begabter Feldherr wäre sofort über seine Angriffstaktik im Klaren gewesen und hätte zuerst versucht, die Römer aus ihrer trefflichen Stellung zu locken und erst, nachdem sie diese verlassen, den Hauptstoss in die Flanke ausgeführt. Das Eingreifen der Bojer und Tulinger geschah so sehr im richtigen Moment, dass man nicht mehr von Zufall, sondern von Absicht und Planmässigkeit sprechen muss. Gerade in dem Augenblik, als die Helvetier die Höhe des Hügels erreicht haben und nun entweder, wenn der Flankenangriff erfolgt, aus der eigenen, überlegenen Stellung vorgehen und die erschrockenen Römer den Hügel hinabtreiben konnten, oder andernfalls selber von den Römern über die andere Seite des Hügels hinabgejagt worden wären, erfolgt der Angriff in die Flanke, und sofort gehen sie auch wieder offensiv vor, «rursus instare et prœlium redintegrare cœperunt». Ziehen wir schliesslich noch das Zeugniss des Dio bei, auf welches Eichheim seine Behauptung gestützt hat, ich aber weniger Gewicht legen möchte, so können wir auch darin eine Bestätigung des bloss demonstrativen Frontalangriffes der Helvetier

finden. Dio berichtet, 38, 33, 3, «καὶ πρὸς αὐτὸ τὸ ὄρθιον ὁρμῷ φερομένων, ἐπικατέδραμέ σφισιν ἐξαίφνης, καὶ ἅτε συντεταγμένος σποράδας ἐξ ὑπερδεξίων οὐ χαλεπῶς ἀπεώσατο», mit Leichtigkeit trieb er die zerstreut Angreifenden zurück. Wir werden daher annehmen, dass die Helvetier sich rasch wieder den Hügel herabzogen, weil das Terrain viel zu ungünstig war, und erst im Thale und besonders den andern Hügel hinauf nur langsam und kämpfend zurückwichen. Hier konnten sie besser Widerstand leisten und mussten es auch, um dem Flankenkorps die nöthige Zeit zum Eingreifen zu verschaffen. Die Taktik Divicos wäre dann ungefähr folgende: Sobald er die Absicht Cæsar's, ihm nach Bibracte zuvorzukommen, erfahren, macht er Kehrt und wirft sich mit seiner frühern Nach- und jetzigen Vorhut möglichst rasch auf die Feinde, um diese zum Halten zu zwingen. Die entgegengeworfene Reiterei ist bald zersprengt, und nun unternimmt er den Frontalangriff, um die Römer aus ihrer günstigen Stellung in's Thal zu locken und mit dem inzwischen eingetroffenen Gros den Stoss in die Flanke auszuführen. Die Frage, die wir uns natürlich stellen müssen, was gewann Cæsar durch diese Umstellung? lässt sich unschwer beantworten. Auf diese Weise war Divico um die Ehre eines planmässigen und sehr gelungenen Angriffes gebracht, und alles dem Zufall anheimgestellt, Cæsar also von dem Geständniss befreit, dass er sich von den Helvetiern täuschen liess und den blos demonstrativen Frontalangriff ernstlich genommen habe. Um diese Umstellung zu erreichen, brauchte er blos Divico einen sinnlosen Hauptstoss auf die überlegen aufgestellten Legionen ausführen zu lassen, das vorerst rasche Zurückweichen der Helvetier in ein ernstes Gefecht, wo die Feinde den Hügel hinab nur Schritt für Schritt zurückgehen, zu verwandeln und das auffallend rechtzeitige Eingreifen des für den Flankenangriff bestimmten Treffens als ein rein zufälliges hinzustellen. Wir überzeugen uns übrigens durch den Verlauf des Kampfes auch nach Cæsar's Bericht davon, dass das entscheidende Ringen erst nach dem Flankenangriff begann,

und der Frontalangriff nur ein Vorspiel der ganzen Schlacht gewesen ist, Cap. 26, 1. « Ita ancipiti proelio diu atque acriter pugnatum est.»

Bis hieher durften wir dem Schlachtbericht Cæsar's, die besprochenen Punkte ausgenommen, Glauben schenken. Der eigentliche Kampf aber, der nun in einem halben Kapitel merkwürdig kurz abgehandelt wird[87]), scheint mir so viel Unwahrscheinliches und Ungereimtes zu enthalten, dass sich wenigstens das *sichere negative* Resultat ergibt: die Schlacht könne unmöglich den von Cæsar geschilderten Verlauf genommen haben.

« Heftig wird auf beiden Seiten gekämpft, der Entscheid schwankt lange hin und her, bis endlich die Helvetier den römischen Angriffen nicht mehr Stand zu halten vermögen. Kein Feind wendet jè den Rücken, während doch die Schlacht von Mittag 1 Uhr bis zum Abend dauerte,» «cum ab hora septima ad vesperum pugnatum sit».

Cæsar hat 4 Legionen, an die 20,000 Mann in die Schlacht verwickelt; 2 Legionen, 10,000 Mann und die Hülfsvölker, die nach Göler und Napoleon gewöhnlich die gleiche Stärke, wie die römischen Truppen gehabt haben sollen, also auch etwa 30,000 Mann zählten, zusammengenommen volle 40,000 Mann schauten indessen vom Hügel herab dem Kampfgewühl zu; und als ihre Kameraden, von vorn und in der Flanke gefasst, einen harten Stand hatten, fühlten sie sich nicht bewogen, ihnen beizuspringen, die Helvetier selber in Flanke und Rücken zu fassen, zwischen zwei Feuer zu nehmen und so die Schlacht rasch zu entscheiden. Schon Lossau hat hieran Anstoss genommen und bemerkt, « diese — die Legionen und natürlich auch die Hülfstruppen — hätten bei dem unerwarteten Angriff des Feindes in der Flanke und im Rücken gute Dienste leisten und das Gefecht wenigstens abkürzen können, bei welchem

[87]) Dieser Umstand ist gewiss ein Verdacht erregender. Die Vorkehrungen zur Schlacht und die Einleitung derselben werden ausführlich in 2 Capiteln behandelt, während diese selbst in wenigen, sehr unbefriedigt lassenden Sätzen erledigt wird.

Cæsar grosse Gefahr lief, die Schlacht zu verlieren ». Er sucht sich diesen etwas mysteriösen Punkt vorerst dadurch zu erklären, indem er annimmt, Cæsar habe das Schlachtfeld nicht übersehen, so dass er des Flankenangriffes zu spät gewahr wurde, oder es habe ihm an berittenen Adjutanten gefehlt. Es heisst das mit anderen Worten: Cæsar hätte gern die Reserve herbeigerufen, doch dieser oder jener Umstand hat ihn daran verhindert. Lossau fährt aber, wahrscheinlich die Unzulänglichkeit der vorgebrachten Gründe einsehend, ganz anders fort: « Genug, es scheint, dass Cæsar sich allein seinem Glücke anvertraut und weniger als späterhin alle Mittel benutzt habe, die den Sieg an seine Fahnen fesseln konnten ». Dabei denkt er wahrscheinlich an die Anekdote von Cæsar und seinem Glück. Bequem ist diese « Fortuna » schon, denn hier hätte sie sich für 40,000 Soldaten geschlagen. Die von Lossau angeführten Erklärungsversuche bedürfen kaum einer Wiederlegung. Konnte denn Cæsar, wenn ihm auch 10 — 20,000 Helvetier ungesehen bis in die Flanke rückten, nicht noch vom Rücken oder der andern Flanke aus Adjutanten[38]) abschicken und haben sich die 40,000 auf dem Hügel versteckt gehalten, dass keiner merkte, was unten vorging? Das Aeusserste jedoch, was man in blindem Glauben an Cæsar's Ehrlichkeit leisten kann, hat sicher Göler aufzuweisen. Der bescheidene Zweifel, den Lossau ausspricht, aber sofort, als ob er sich damit eines Verbrechens schuldig gemacht, wieder unterdrückt, scheint Göler nicht einmal berechtigt. Die Sache bedarf überhaupt kaum einer Erklärung, denn p. 33 lesen wir: « Die beiden neuen Legionen, welche bis damals noch mit keinem Feinde im Kampf gestanden hatten, und die Hilfsvölker waren blos mit der Bewachung des Gepäckes und der Befestigung des Lagers beauftragt. » Während also die gesammte Streitmacht der Helvetier im Thale kämpft und die

[38]) Die Ritter, die Cæsar vor der Schlacht absteigen liess, wohl weil er von ihrer Tapferkeit nicht sonderlich überzeugt war, hätten sich gewiss um diese Ehre gestritten, da sie bei der Gelegenheit wieder zu ihren Pferden gekommen wären.

Römer, in Flanke und Rücken gefasst, in grosse Bedrängniss gerathen, während die Entscheidung sich unten und nur unten abspielt, haben diese 40,000 Mann, $^2/_3$ sämmtlicher römischen Truppen, die sehr zeitgemässe Aufgabe, in der Entfernung von $^1/_3$ oder $^1/_2$ Stunde als unbetheiligte Beobachter das Gepäck zu bewachen! Was will ferner Göler damit beweisen, dass die beiden Legionen noch nie im Gefechte waren? Ein Mal mussten sie wohl ihre kriegerische Laufbahn beginnen und eine bessere Gelegenheit als hier, wo sie dem Feinde in Flanken und Rücken hätten fallen können, dürfte sich kaum dargeboten haben. Dass endlich die Hülfstruppen unzuverlässig waren[39]), mag ja seine Richtigkeit haben, aber gerade deshalb musste sie Cæsar in's Gefecht verwickeln, wenn er nicht riskiren wollte, dass sie bei der ersten ungünstigen Wendung der Schlacht davon liefen. Wenn man sich die Sachlage nur einigermassen zu vergegenwärtigen im Stande ist, so erscheint jede Wiederlegung Göler's überflüssig. Machen wir auch eine Konzession und nehmen wir gegen Göler und Napoleon an, dass die Hülfsvölker ausnahmsweise nur ein Dritttheil der Legionäre betragen haben, und eine Legion zur Sicherung des Lagers nöthig war, so sind wir gleichwohl noch zu derselben Frage berechtigt. Die übrigen 15,000 Mann hätten hingereicht, den Kampf augenblicklich zu entscheiden. Es genüge, an dieser Stelle konstatirt zu haben, dass *Cæsar's Bericht hierin unmöglich Glauben verdient.* Eine Erklärung und Lösung der Schwierigkeit gehört in's Gebiet der Hypothesen und wollen wir später im Zusammenhange eine solche aufzustellen versuchen.

Wir müssen hier im Interesse einer klaren Beweisführung bei dem vorderhand unentschieden sich abspielenden Kampfe mit der fortlaufenden Betrachtung abbrechen, um noch alle

---

[39]) Nach Göler's Auffassung wäre man beinahe versucht, anzunehmen, die 30,000 Mann Hülfsvölker hätten das Gepäck, und die 2 Legionen die Hülfstruppen bewacht; auf diese Weise wäre wenigstens für eine genügende und zweckentsprechende Beschäftigung der beiden Legionen gesorgt.

die übrigen Momente anzuführen, welche auf einen andern Ausgang der Schlacht, als ihn Cæsar berichtet, hinweisen. Vieles, was hier vorgebracht werden kann, hat bereits Eichheim in seiner polemisirenden Weise gegen Cæsar in's Feld geführt und muss ich mich oft darauf beschränken, seine Behauptungen, so weit ich sie billige, etwas sachlicher und eingehender zu begründen. Bereits besprochen ist das unbegreifliche Verhalten der 2 neuen Legionen und der Hülfstruppen, wodurch eine bedenkliche und nothwendig zu ergänzende Lücke in Cæsars Bericht entstanden ist. Wir kommen nun zur Behandlung einer nicht weniger mysteriösen Episode, nämlich zum Verhalten der nach Cæsar die Hauptmacht bildenden Helvetier, die sich auf jenen Hügel zurückgezogen und später wieder offensiv vorgegangen waren.

Diese Hauptmacht verschwindet nämlich 26, 1 plötzlich vom Schlachtfelde; wenige Worte genügen, um sie für immer kampfunfähig zu machen «alteri se ut cœperant in montem receperunt», sie zogen sich auf den Berg zurück. Dass sie aus dieser dominirenden Stellung vertrieben und die andere Seite hinabgejagt wurden, davon berichten die Commentarien nichts; im Gegentheil kann nach 26, 2 «aversum hostem videre nemo potuit» von einer Flucht derselben gar nicht die Rede sein. Es scheint somit, dass sie dieselbe Rolle übernehmen, welche den 2 Legionen und römischen Hülfsvölkern zuertheilt wurde, und dass, wie diese ihre Kameraden von 3 Seiten bedrängen und niederhauen liessen, so nun auch die Helvetier ruhig zusehen, wie Cæsar ihre Weiber und Kinder in der Wagenburg abschlachtet. Es war ja nichts als billig, dass sie sich nun eben so generös erwiesen, wie Cæsar sich ihnen gegenüber zeigte, da er $^2/_3$ seiner Truppen vom Kampfe zurückhielt! Dio, der auch hier wieder das Unwahrscheinliche herausgefühlt hat, will Cæsar durch einen schwachen Versuch über die Ungereimtheit hinweghelfen, indem er jene Hauptmacht der Helvetier der Reiterei zur Verfolgung überlässt. Erstens ist von Verfolgung der die Höhe des Berges innehabenden und nie den Rücken wendenden Helvetier nicht

die Rede, und zweitens, was konnte diese erbärmliche Cavallerie, die noch vor kurzem vor 500 helvetischen Reitern die Flucht ergriffen hatte, bei Beginn der Schlacht bereits aus dem Felde geschlagen war, und die zum Theil noch mit dem Feinde conspirirte, gegen die gegnerische Hauptmacht ausrichten, von den Terrainverhältnissen ganz abgesehen? Nach Gölers Hypothese haben die Helvetier, die nach ihrem Rückzuge auf den Berg von Cæsar todtgeschwiegen werden, von dort aus, vom Dunkel der Nacht begünstigt [40]) sich direkt nach dem Gebiet der Lingonen geflüchtet. Ziehen wir zur Illustration Gölers eigenen Schlachtplan bei, so resultirt folgende Unwahrscheinlichkeit. Die Helvetier sind nämlich unverfolgt, hart an ihrer eigenen Wagenburg vorbei, ohne sich hinter diesem trefflichen Wall von neuem aufzustellen oder die Römer im Rücken zu fassen, in's Gebiet der Lingonen geflohen. Sie haben ihre Weiber und Kinder, deren Jammer und Geheul zu ihnen herübertönte, ihre auf Leben und Tod kämpfenden Waffengenossen, die Bojer und Bulinger, schmählich im Stich gelassen und nur an ihre eigene Rettung gedacht. Es sind das Vorwürfe erbärmlicher Feigheit und Pflichtvergessenheit, die wir gegenüber Kriegern, welche nur Fuss für Fuss zurücksetzten und in der ganzen Schlacht dem Feinde nie den Rücken gezeigt haben, unmöglich erheben dürfen. Aus Cæsars Bericht können wir nichts anderes herauslesen, als die Hauptmacht der Helvetier hat sich auf die Höhe zurückgezogen. Besiegt wurde sie nicht, sonst hätte sie aus der dominirenden Stellung die andere Bergseite hinabgetrieben werden müssen. Ebenso wenig berichtet Cæsar, dass sie sich zur Wagenburg geflüchtet, sondern unterscheidet im Gegentheil sehr scharf zwischen den beiden Corps «alteri ... alteri». Daraus folgt, dass der Bericht von dem Rückzug der Helvetier auf den Berg zum mindesten fraglich erscheint. Es wirft dies zugleich auch ein bedenkliches Licht

[40]) Wozu hatten denn die Helvetier das Dunkel der Nacht nöthig, um Cæsarn zu entrinnen, der 3 Tage lang nach seinem eigenen Berichte keinen Fuss zu ihrer Verfolgung regen konnte?

auf die Glaubwürdigkeit der Eroberung der Wagenburg, denn wenn sich die feindliche Hauptmacht nicht auf den Berg zurückzog, so muss die Schlacht eine andere, für Cæsar weniger günstige Wendung genommen haben.

Gleich im Folgenden, wo die Eroberung der Wagenburg erzählt wird, scheint mir wiederum ein Moment, diesen Bericht wenigstens sehr verdächtig zu machen. 26, 5 «ex eo proelio circiter hominum CXXX [41]) superfuerunt eaque tota nocte continenter ierunt», berichtet nämlich Cæsar, dass die 130,000, welche die Schlacht überlebten, sämmtlich haben entfliehen können. Die Römer bestürmen die Wagenburg, selbstverständlich von allen Seiten [42]) und suchen irgendwo in dieselbe einzudringen. Nach langem Kampfe gelingt es ihnen und nun können sich die noch überlebenden 130,000 Menschen (rechnen wir blos 100,000 und 30,000 auf dem Berge) obschon von allen Seiten eingeschlossen, obwohl die Römer bereits in's Innere der Wagenburg gedrungen sind, noch durch die Flucht der Gefangenschaft entziehen. *Gefangene wurden keine gemacht*, ausser den beiden Kindern des Orgetorix [43]), die übrigen, «qui superfuerunt» Männer,

---

[41]) Das Blutbad muss furchtbar gewesen sein, wenn die 20,000 Römer etwa 140,000 Helvetier und Bundesgenossen niedergemetzelt haben sollen.

[42]) Die Römer suchten natürlich da einzudringen, wo dieselbe schwach vertheidigt war. Da sie nun aber nicht im ersten Anlauf genommen, sondern bis tief in die Nacht hinein um ihren Besitz gekämpft wurde, so ist es einleuchtend, dass sie von allen Seiten von den Legionären umzingelt und angegriffen worden ist.

[43]) Wären Gefangene gemacht worden, so gehörten sie natürlich unter den Begriff «superfuerunt» der Ueberlebenden. Da nun aber diese ausdrücklich sämmtlich entrinnen konnten, so kann von Gefangenen überhaupt keine Rede sein. Es wäre somit durchaus verkehrt, einzuwenden, Cæsar habe dieselben bloss nicht erwähnt, denn wäre das der Fall, so müssten wir ihn einer «unmotivirten» Unwahrheit beschuldigen Wollen wir folglich diese sehr zweifelhafte Episode gewaltsam interpretiren, so bleibt uns nichts Anderes übrig, als anzunehmen, dass wer nicht entrinnen konnte, der Mordgier der Legionäre zum Opfer fiel, aber — und nun stossen wir auf eine, wie mir scheint nicht zu beseitigende Schwierigkeit: die beiden Kinder des Orgetorix und nur diese bleiben in dem nächt-

Weiber, Kinder flüchten aus der Wagenburg, und die ringsherum postirten Römer öffnen bereitwillig ihre Glieder und lassen sie unangehalten passiren.[44]) Wenn es nun Göler gelingt, mir nachzuweisen, warum von den überlebenden und fliehenden 130,000 Menschen nur gerade ein Sohn und eine Tochter des Orgetorix zurück und in dem nächtlichen Blutbad verschont blieben, die andern aber sämmtlich entflohen und wie diese überhaupt entfliehen konnten, dann erkläre ich mich für widerlegt, sonst aber bin ich berechtigt, die Eroberung dieser Wagenburg als eine muthmassliche Fiction zu betrachten, wobei die Erwähnung der beiden Kinder des Orgetorix und der barbarischen Schleuderwaffen «mataræ» und «tragulæ» der ganzen Erzählung Glauben verschaffen sollten.[45])

---

lichen und entsetzlichen Gemetzel verschont. Dies wohl nur deshalb, um nachher Cæsar als unantastbares Zeugniss für die faktische Erbeutung der helvetischen Wagenburg zu dienen.

[44]) Dass sich die Wehrfähigen — vielleicht noch 20,000 — hätten durchschlagen können, dürfen wir zwar annehmen, wie es aber den 80,000 Greisen, Weibern und Kindern möglich war, der Gefangenschaft zu entrinnen, bleibt ein Räthsel.

[45]) Plutarch berichtet ebenfalls von der hartnäckigen Vertheidigung der Wagenburg, die «εἰς μέσας νύκτας», «ad multam noctem» gedauert habe. Er fügt hinzu, dass auch die Weiber und Kinder theilgenommen, bis sie niedergehauen wurden, «οὐκ αὐτῶν μόνων ὑφισταμένων ἐκεῖ καὶ μαχομένων, ἀλλὰ καὶ παῖδες αὐτῶν καὶ γυναῖκες ἀμυνόμενοι μέχρι θανάτου συγκατεκόπησαν.» Da dieser Bericht Plutarch's sonst ganz mit Cæsar übereinstimmt, so dürfen wir annehmen, dass er auch auf ihn zurückzuführen ist. Dass auch Weiber und Kinder am Kampfe theilgenommen, ist, da nur 130,000 am Leben blieben und folglich das Blutbad ein ungeheures sein musste, indirekt aus Cæsar erschlossen und ganz in der Art Plutarch's hinzugefügt, um das Furchtbare des Kampfes recht hervortreten zu lassen und die grossen Verluste der Helvetier zu erklären. Wenn dieser Zusatz für Cæsar etwas Nachtheiliges enthielte, dann freilich wäre es wahrscheinlich, dass er auf einer anderen Quelle beruhte, und würde dies natürlich sehr für die Glaubwürdigkeit des cæsarischen Berichtes sprechen. Er enthält aber durchaus nichts Ungünstiges für letztern; im Gegentheil, die gemordeten Weiber und Kinder fanden im ehrlichen Kampfe den Tod und fielen nicht nach-

Wir kommen nun zur Besprechung eines weiteren Punktes, der eine ganze Reihe der schwerwiegendsten Argumente gegen Cæsar in sich begreift, nämlich der von Cæsar eingeräumten Thatsache, dass er die Helvetier nicht verfolgt, sondern 3 Tage auf dem Schlachtfelde verweilt habe, 26, 5 «cum et propter vulnera militum et propter sepulturam occisorum nostri triduum morati eos sequi non potuissent.» Die Gründe, welche Cæsar von der Verfolgung abhielten, erfordern eine genauere Prüfung. Nach seiner Aussage nahm die Bestattung der Todten und die Pflege der Verwundeten so viele Zeit in Anspruch. Dabei ist nur auffallend, dass sich Cæsar sonst nie durch solche Motive der Menschlichkeit von einer Verfolgung und gänzlichen Vernichtung des geschlagenen Feindes abhalten liess, ja dass auch bei unserer gegenwärtigen, doch viel humanern Kriegsführung solche Gründe, wenn wenigstens noch intacte Truppenkörper vorhanden sind, und nicht das eigene Heer fast gänzlich aufgerieben wurde, nie von der Ausnützung des Sieges d. h. einer raschen Verfolgung abhalten können. Intacte Truppenkörper standen aber Cæsar noch zur Verfügung, wenn wir auch von der Reiterei und den Hülfstruppen absehen und annehmen wollen, die 4 im Kampfe engagirt gewesenen Legionen seien so schlimm zugerichtet worden, dass sie für eine Verfolgung nicht mehr zu verwenden waren: — ich meine nämlich die 2 neuen Legionen, die hier mit der Verfolgung des völlig geschlagenen Gegners ihre Sporren hätten verdienen können. Doch von all' diesem geschieht nichts. Cæsar lässt 3 kostbare Tage verstreichen mit der Bestattung der Todten, was *eine Legion an einem Tage* fertig gebracht hätte, und der Pflege der Verwundeten, die *kaum in 3 Tagen schon hergestellt waren*, so dass er sie auch dann noch zum Theil unter

---

träglich erst der Rachsucht und Grausamkeit der römischen Soldaten zum Opfer. Gienge dieser Zusatz auf Pollio zurück, so wäre auch das noch durchaus kein Beweis für dessen Glaubwürdigkeit (vgl. p. 19, Anm. 14), da Pollio nicht in Gallien anwesend, ebenfalls zum grossen Theil auf Cæsar angewiesen war.

einer Bedeckung hätte zurücklassen müssen. Cæsar musste unbedingt fürchten, dass die athemlos die ganze Nacht hindurch fliehenden Helvetier sich am Morgen wieder etwas von ihrem Schrecken erholten, sich concentrirten und, da sie weit und breit keinen verfolgenden Römer wahrnahmen, gegen Bibracte marschirten, sich dort verproviantirten und vielleicht sogar festsetzten. Kurz, es scheint, Cæsar hätte unbedingt verfolgen müssen — die von ihm angeführten Motive konnten ihn nicht daran hindern — wenn überhaupt etwas zu verfolgen gewesen wäre.

Cæsar hat nur noch für einen Tag Getreide, und doch verweilt er 3 Tage auf dem Schlachtfelde und macht nicht ein Mal den kleinen Abstecher nach Bibracte. Er hat die Marschkolonne der Helvetier vor der Schlacht verlassen, weil er sich in der Hæduerstadt verproviantiren musste und nun nach der glücklichen Besiegung derselben bleibt er 3 Tage unthätig liegen, hat nur noch für einen Tag genügenden Proviant und nennt uns nicht ein Mal den Grund, warum er nicht nach Bibracte zog.[46]) Hätte er diesen wohl nicht genannt — er musste ja wissen, dass man hier eine bedenkliche Lücke entdecken würde — wenn er nicht der Art gewesen wären, dass er ihn verschweigen musste?

Die Helvetier, die in der Schlacht selbst nie den Rücken gekehrt, fliehen nun, von einem furchtbaren Schrecken ergriffen, volle 3 Tage, bis sie endlich am 4. Tage im Gebiet der Lingonen mit Erstaunen wahrnehmen, dass sie eigentlich von den Römern gar nicht verfolgt werden. Auch dieser Bericht scheint mir wenig Glauben zu verdienen. Den plötzlichen Wandel von grösster Tapferkeit zu unbegründeter Panik brauchte wohl Cæsar, um einigermassen erklärlich zu machen, dass er von einer Verfolgung der über Hals und Kopf flüchtenden Feinde abstand. Dass die helvetische Hauptmacht,

[46]) Daran konnten ihn die erlittenen Verluste nicht hindern und würden ihm die in der angeblich erbeuteten helvetischen Wagenburg gefundenen Vorräthe den Weg nach Bibracte erspart haben; er hätte diese glückliche Wendung der Dinge sicherlich nicht verschwiegen.

als die Römer sie drängten, nur Fuss für Fuss in Reih und Glied zurückwich, dann aber plötzlich, als kein Feind mehr in Sicht war, sich in regellose Flucht aufgelöst haben soll, eine Flucht, die geradezu sinnlos 3 Tage dauerte, will mir absolut nicht plausibel erscheinen.

Vor den Kämpfen mit Ariovist, C. 39 ff., lesen wir mit einiger Verwunderung von Anwandlungen von Furcht, welche die eben siegreich aus der Helvetierschlacht hervorgegangenen römischen Legionen befielen. Wir können nicht begreifen, wie die Römer, noch siegestrunken von der gewaltigen Niederlage, die sie den überlegenen helvetischen Streitkräften bereitet haben, plötzlich vor Ariovist und den Germanen, die doch nach Cæsars Aussage den Helvetiern an Tapferkeit nachgaben [47]), von einer solchen Panik ergriffen wurden. Leicht begreiflich dagegen würde dieselbe, wenn die Schlacht bei Bibracte einen etwas weniger glänzenden Ausgang genommen hätte, und der Eifer, nach den bei den Helvetiern gemachten Erfahrungen, nun auch noch mit den Germanen anzubinden, erkaltet wäre. Man wird wohl nichts dagegen einwenden können, wenn ich in dieser nach einer angeblich siegreichen Schlacht plötzlich eingetretenen Muthlosigkeit wenigstens einen Hinweis auf einen minder günstigen Verlauf derselben zu erblicken glaube.

Ein letztes und, wie mir scheint, nicht zu unterschätzendes Argument gegen diese völlige Niederlage der Helvetier und ihre Unterwerfung durch Cæsar ist das nach dem Kriege zwischen Rom und ihnen bestehende Verhältniss.

---

[47]) I, 40, 7. «Hos esse eosdem, quibuscum sæpenumero Helvetii congressi . . . plerumque superarint, qui tamen pares esse nostro exercitui non potuerint.» Cæsar drückt sich hier mit dem «pares esse» merkwürdig mässig aus, ein «vollständig besiegt oder vernichtet» wäre der Situation weit angemessener, doch wollen wir nicht so boshaft sein, diesen Umstand für unsere Ansicht in's Feld zu führen und zu behaupten, Cæsar sei hier gegen seinen Willen ein der Wahrheit wenigstens näher kommender Ausdruck entwischt.

Die Helvetier stellten Cæsar niemals Hülfstruppen [48]), was sonst die erste Pflicht der unterworfenen Stämme war. Cæsar verlegte, nach den Commentarien zu schliessen, niemals Truppen in ihr Gebiet und er selbst stattete ihrem Lande während seines 8jährigen Aufenthaltes in Gallien keinen Besuch ab [49]).

Fassen wir diese gegen die Darstellung Cæsars beigebrachten Argumente zusammen — die gravirendsten sind wohl das räthselhafte Verhalten von zwei Dritttheilen der römischen Truppen, das unerklärliche Verschwinden der helvetischen Hauptmacht vom Schauplatze und das dreitägige ungenügend motivirte Verweilen der Römer auf dem Schlachtfelde — so scheint mir wenigstens so viel mit Sicherheit konstatirt werden zu können, dass die Schlacht einen andern und dann begreiflicherweise für Cæsar ungünstigeren Verlauf genommen hat.

Es wird sich nun zum Schluss noch darum handeln, aus diesem negativen Resultat eine positive Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten heraus zu combiniren.

Das Hauptgewicht freilich dieses letzten Abschnittes meiner Arbeit möchte ich auf die Darlegung aller derjenigen

---

[48]) Es ist das um so auffallender, da in dem gleich darauf folgenden Kampf Cæsar's mit Ariovist dieser durch seine Tapferkeit ausgezeichnete Stamm ihnen treffliche Dienste hätte leisten können, und nach den angeblichen fussfälligen Bitten seiner Gesandten (27, 1) zu schliessen, zu jeder Unterwürfigkeit bereit gewesen wäre. Doch, gesetzt auch, Cæsar habe momentan grossmüthig auf die Unterstützung der schlimm zugerichteten Helvetier verzichtet, warum hat er sich in den spätern Jahren seiner gallischen Feldzüge nie ihrer Hülfe bedient?

[49]) Als weiteres Argument, vielleicht mehr subjektiver Natur, möchte ich hier noch Folgendes beifügen. Ist es nicht von vornherein unwahrscheinlich, dass Cæsar, der es nicht wagte — wir dürfen doch annehmen, er habe die eigenen und die gegnerischen Kräfte annähernd richtig beurtheilt — die feindliche schwerfällige Marschkolonne anders als durch plötzlichen Ueberfall anzugreifen, die in offener Feldschlacht ihm entgegentretenden concentrirten helvetischen Truppen über den Haufen geworfen haben soll?

Punkte gelegt haben, die gegen den in den Commentarien erzählten Verlauf der Schlacht Zeugniss ablegen, und masse mir keineswegs an, die nun im Folgenden zu versuchende Rekonstruction als die einzig mögliche oder richtige Entwirrung des Knotens hinzustellen. Es wird auch eine solche bei dem Mangel jedes positiven Hülfsmittels nur schwer oder vielleicht überhaupt nicht erreicht werden können, und bei dem grossen Spielraum, der hier dem subjectiven Ermessen gelassen ist, darf dieser Versuch einer Lösung auf nichts weiteres Anspruch erheben als auf den Namen und den Werth einer Hypothese. Dann glaube ich, dass diejenige Hypothese die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben wird, die unter sorgfältiger Berücksichtigung der einzelnen oben erbrachten Argumente keinen Schritt weiter geht, als die aus diesen negativen Resultaten hervorgehenden wahrscheinlichsten Konsequenzen unbedingt erfordern. Bei der nun folgenden Rekonstruktion werde ich nicht stets die einzelnen Argumente wiederholen können, denn meistens beruhen meine Kombinationen auf sämmtlichen zugleich, sondern werde jeweilen nur das oder diejenigen in den betreffenden Anmerkungen erwähnen, auf die ich mich im einzelnen Fall speziell stütze.

« Die Römer haben die rasch vorgehende helvetische Vorhut den Berg hinunter und gegen die Höhe des Hügels getrieben, da erscheint das feindliche Haupttreffen in ihrer rechten Flanke, zum Theil sogar im Rücken. Nun hätten die Hülfstruppen und wenigstens eine der beiden in unmittelbarer Nähe postirten Legionen, die Cæsar vielleicht für eine solche Eventualität gespart haben mochte, eingreifen und das helvetische Haupttreffen selber in Flanke und Rücken fassen sollen. Die Hülfstruppen thun ihre Schuldigkeit nicht, weil sie überhaupt nicht mehr auf dem Platze sind. Sobald sie nämlich in der Flanke und dem Rücken der Römer, denen schon die in der Front sehr ungünstig angreifenden Helvetier keinen leichten Stand bereitet hatten, neue feindliche Truppenmassen erblickten, und als die auf den Hügel zurückgeworfenen

Helvetier zugleich wieder offensiv vorgingen, hielten sie begreiflicherweise die Schlacht für verloren und liefen davon.[50])

Cæsar, von den Hülfstruppen im Stich gelassen, von frischen, feindlichen Streitkräften in Flanke und Rücken bedroht, von der angeblichen Hauptmacht aus günstiger Stellung von Oben herab mit erneuter Wucht angegriffen hat keine andere Wahl, als den Rückzug in sein verschanztes Lager anzutreten. Die beiden noch nicht in dem Kampf engagirten Legionen decken denselben[51]). Die Helvetier bestürmen das feindliche Lager — hier ist die Wagenburg, wo bis in die Nacht hinein gekämpft wird — werden aber, da sich die Römer nunmehr in ihrem Elemente, hinter Wall und Graben befinden, mit grossen Verlusten zurückgeschlagen[52]), sehen die

---

[50]) Eine andere Erklärung für das räthselhafte Verhalten dieser Hälfte der römischen Streitkräfte (ich verweise auf p. 85 ff.) lässt sich schlechterdings nicht finden. Waren sie noch auf dem Platze, so mussten sie unbedingt eingreifen, denn erst jetzt begann der lang andauernde und entscheidende Kampf, «ita ancipiti prœlio diu atque acriter pugnatum est». Faktisch haben sie es nicht gethan, folglich — eine andere Konsequenz gibt's nicht — waren sie ausgerissen. Diese Annahme unterstützt auch der Umstand, dass die Hülfsvölker, besonders bei Beginn des gallischen Krieges, noch durchaus unzuverlässige Truppen waren.

[51]) Auch diese beiden Legionen mussen irgendwie in den Kampf eingreifen. Hätten sie eine glückliche Wendung herbeigeführt, sie wären nicht unerwähnt geblieben, deckten sie aber bloss den Rückzug, so ist es begreiflich, dass Cæsar ihr Verhalten nicht namhaft machte. — Hier muss ich nun die ganze Summe meiner Argumente in die Wagschale werfen. Das unbegreifliche Verhalten der helvetischen Hauptmacht (s. p. 88 ff.), die sehr fragliche Eroberung der Wagenburg (s. p. 90 f.), das dreitägige, ungenügend begründete Verweilen auf dem Schlachtfelde mit den verschiedenen damit in Verbindung stehenden gravirenden Argumenten (s. p. 92 f.), die kopflose Flucht der Helvetier (s. p. 93), die Panik vor den Sueven (s. p. 94) und das spätere unabhängige Verhältniss Helvetien's von Rom (p. 95). Alles dies fällt nun, und vielleicht nur bei dieser Lösung, theils ganz weg, theils hat es seine natürliche Erklärung gefunden.

[52]) Eichheim stellt die nach meinem Dafürhalten durchaus verkehrte Behauptung auf, die Römer seien total besiegt und in die Flucht gejagt worden. Erstens flohen die Römer gewiss nicht an ihrem eigenen ver-

Fruchtlosigkeit ihres Angriffes ein, ziehen nach Bibracte[58]), erholen sich einigermassen und treten den Heimweg an.

In den beiden nächsten Kapiteln fällt nun natürlich die Gesandtschaft an die Lingonen, die Unterwerfung der Helvetier unter flehentlichen Bitten und obligaten Thränen mit all den für die Erhöhung der Glaubwürdigkeit berechneten uud dazu *durchaus nothwendigen Details* weg und was wir als den wahren Kern herausschälen können, wird etwa Folgendes sein: Nachdem die Helvetier sich in Bibracte erholt, verproviantirt und berathschlagt haben, treten sie den Heimweg an. Cæsar folgt ihnen, um den Schein des Sieges zu wahren und in der Hoffnung, vielleicht doch noch für die erlittene Schlappe sich rächen zu können. Die Bojer lassen sich auf die Einladung der römerfeindlichen Partei der Hæduer in deren Gebiet nieder, und Cæsar muss sie wohl oder übel gewähren lassen. Die Verbigener, welche sich unvorsichtig vom Gros getrennt haben, um sich ebenfalls in Gallien niederzulassen, werden von den Römern vernichtet. Das Gros selbst zieht in die alte, noch im Besitz der nicht mit ausgewanderten Helvetier befindliche Heimat, zurück und nimmt Cæsar und Rom gegenüber die frühere unabhängige Stellung ein. »

Zwei Einwände, die ich mir selber machen muss, und die sonst unfehlbar von anderer Seite erhoben würden, bin ich gezwungen, noch zurückzuweisen, wenn meine Hypothese nicht von vornherein als zu gewagt verworfen werden soll:

---

schanzten Lager vorbei, das sie jeweilen für die Eventualität eines unglücklichen Ausgangs der Feldschlacht befestigten. Zweitens hätte eine solch furchtbare Niederlage unmöglich vertuscht werden können, und es wäre ein zu merkwürdiger Zufall, wenn uns gar kein Zeugniss darüber erhalten wäre. Drittens die Heimkehr der Helvetier — und dies spricht am meisten gegen Eichheim — wäre nach einem so glänzenden Siege unerklärlich.

[58]) Auf diese Weise erklärt sich, warum Cæsar drei Tage auf dem Schlachtfelde verweilte, und weder verfolgte, noch nach Bibracte zog, da die Helvetier dasselbe besetzt hielten. Erst nach ihrem Abzuge verliess er das Lager und folgte ihnen von Neuem.

1) Wie konnte Cæsar es wagen, dieses im günstigsten Fall unentschiedene Treffen in einen glänzenden Sieg zu verwandeln?

2) Warum zogen die Helvetier trotz dieses Ausganges der Schlacht doch in ihre Heimat zurück? Ist das nicht ein Beweis für die Glaubwürdigkeit von Cæsar's Bericht?

Den Einwurf, was Cæsar für ein Interesse daran hatte, die mindestens unentschiedene Schlacht in einen Sieg zu verwandeln, wird wohl Niemand ernstlich machen[54]), und so kann es sich nur darum handeln, die Faktoren klar zu legen, welche Cæsar's Bericht Glauben verschaffen konnten und welche es ihm ermöglichten, sich mit einem gewissen Schein von Recht sogar den Sieg zuzuschreiben.

Cæsar hat, wenn nicht das Schlachtfeld selbst, so doch einen in dessen unmittelbarer Nähe gelegenen Punkt, sein verschanztes Lager behauptet. Im offenen Felde war er zwar den Helvetiern nicht gewachsen, aber in der Vertheidigung des Lagers blieb er siegreich, und letztere haben schliesslich die Vergeblichkeit ihrer Angriffe einsehend und grössere Verluste scheuend[55]), das Schlachtfeld geräumt. Dies konnte für ihn und für das römische Heer genügen, um die erlittene Schlappe nicht nur zu verdecken, sondern sich, weil doch

[54]) Cæsar durfte natürlich nicht berichten, dass er während 14 Tagen den Helvetiern gefolgt sei, diese ihn schliesslich angegriffen, in sein Lager zurückgedrängt und dann ihre Pläne eher freiwillig als durch die römischen Waffen gezwungen, aufgegeben haben; denn so wäre er als der moralisch Besiegte erschienen. Auch wenn wir ganz von der Tendenz, die in den Commentarien zu Tage tritt, absehen, so war der römische Feldherr zu stolz, um ohne weiteres eine von Barbaren erlittene Schlappe zuzugestehen, besonders wenn, wie wir sehen werden, verschiedene Umstände ihm diese Entstellung zu seinen Gunsten ungemein erleichterten.

[55]) Die Mittel für eine Belagerung hatten sie nicht, ebenso wenig den nöthigen Proviant — dass sie vielleicht am zweiten Tage ihre Versuche, sich des Lagers zu bemächtigen, erneuert und wieder abgeschlagen wurden wäre möglich — und so zogen sie vor, sich in dem ihnen offen stehenden Bibracte zu concentrireu, von ihren Verlusten zu erholen und das Weitere zu berathen.

gewöhnlich der das Schlachtfeld behauptende Theil Sieger zu sein pflegt, sogar mit einigem Recht den Sieg zuzuschreiben. Darauf gestützt brauchte er nun blos den Rückzug in das Lager zu leugnen, den Sieg, den er erst hinter Wall und Graben erfochten, in die Ebene zu verlegen, bestätigt durch die Details der Wagenburg u. s. w.[56]), den Abmarsch der Helvetier nach Bibracte in eine wilde Flucht zu verwandeln und irgend einen Grund für sein dreitägiges Verharren auf dem Schlachfelde ausfindig zu machen, so war seine Schlappe nicht blos verschwiegen, sondern mit leichter Mühe und noch mit einem Schein von Wahrheit in einen glänzenden Sieg verwandelt. Vielleicht würde er auch einen Mittelweg eingeschlagen haben, wenn es einen solchen gegeben hätte, aber vor die Alternative gestellt, entweder die Niederlage in offener Schlacht einzugestehen oder zur Fiction seine Zuflucht zu nehmen, wählte er ohne Bedenken das Letztere, besonders da ihn dabei der bereits erwähnte und ein noch zu erwähnender Umstand sehr begünstigten. Die wirklich sofort nach der Schlacht erfolgte Heimkehr der Helvetier nämlich schützte seinen Bericht vor allen Anfechtungen. Ihre Rückkehr stand fest. Dass dieselbe in Zusammenhang mit dieser Schlacht zu bringen sei, konnte Niemand bezweifeln und wie sie erfolgte, darum bekümmerte man sich in Rom nicht, zumal da Cæsar auch darüber anscheinend so glaubwürdige Details berichtete[57]). Als dann 7 Jahre später der Bericht in den Commentarien publizirt wurde — der im Allgemeinen den sofort nach der Schlacht abgeschickten Nachrichten entsprechen wird — da mochten sich wohl die Offiziere und Legionäre erinnern, dass der Verlauf des Kampfes ein

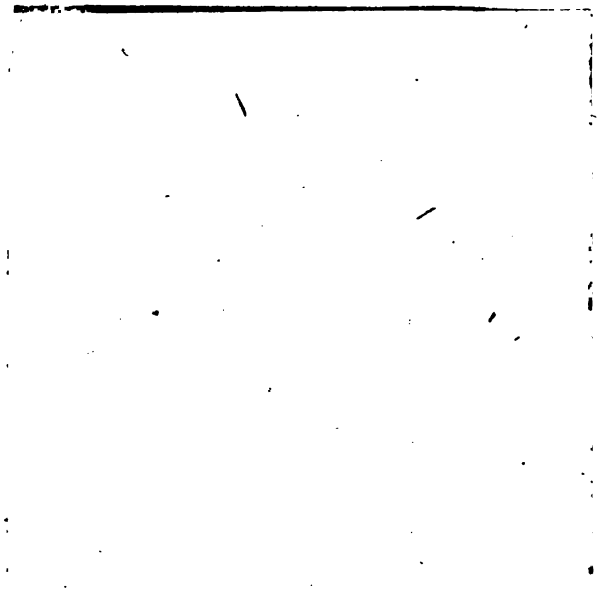
[56]) Durch die eine Fiktion war Cæsar zu einer ganzen Reihe solcher gezwungen und wenn die erste dahin fällt, so stürzt, naturgemäss, das ganze Gebäude zusammen. Der Bericht von der Erbeutung der Wagenburg war *nothwendig*, da sonst kaum Jemand an seinen Sieg geglaubt hätte.

[57]) Wie leicht es übrigens für Cæsar war, seinen Sieg plausibel zu machen, beweisen die im XIX. Jahrhundert unter tausend Mal schwierigeren Verhältnissen noch möglichen berüchtigten Bulletins.

etwas anderer gewesen sei, aber Cæsar zu dementiren, fiel ihnen nicht ein. Im Gegentheil waren sie wohl entzückt über die geschickte Weise, wir ihr Führer sich und sie aus der Verlegenheit zu ziehen gewusst. Manches mag gleichwohl in die Oeffentlichkeit gedrungen sein, doch Cæsar's Einfluss, die Geringschätzung und souveräne Verachtung der Barbaren von Seiten der römischen Plebs und vor Allem die ununterbrochene Reihe darauf folgender Siege und Triumphe, welche die Helvetierschlacht bald in Vergessenheit gerathen liessen, waren mächtig genug, um etwa aufsteigende wahrheitsgemässere Gerüchte nieder zu halten; uns wenigstens sind leider solche nicht überliefert. Cæsar hatte das Schlachtfeld behauptet und seinen angeblichen Zweck, die Helvetier zur Rückkehr zu zwingen, erreicht; das genügte. Die Ausschmückung der Details überliess der römische Patriot auf guten Glauben der Phantasie seines Cæsar.

Was den zweiten Einwurf betrifft, so habe ich Folgendes darauf zu erwidern. Es erscheint mir als wahrscheinlich, dass den Helvetiern schon vor der Schlacht ihre Auswanderungslust gründlich vergangen war. Gegen vier Monate sind sie herumgezogen und von ihrem eigentlichen Ziel, dem Gebiete der Santonen, waren sie durch Cæsar — mit dem sie einen Conflict so lange wie möglich zu vermeiden suchten — abgeschnitten worden. Ihre Vorräthe für drei Monate hatten sie aufgezehrt. Das beschwerliche und langsame Fortbringen des Trosses, die Sicherung gegen heimtückische Angriffe Cæsars und die Nothwendigkeit des Fouragirens und sich Verproviantirens waren zusammen auf die Dauer zu entmuthigende und aufreibende Aufgaben, denen auch die grösste Energie und Ausdauer erliegen musste. Zu diesen Wahrscheinlichkeitsgründen, die zwar zur Erklärung der Rückkehr beitragen, uns aber von der Nothwendigkeit derselben noch durchaus nicht zu überzeugen vermögen, tritt folgendes Moment hinzu. Im Felde haben die Helvetier Cæsar obgesiegt, in seinem verschanzten Lager aber konnten sie ihm nichts mehr anhaben. Sowohl bei ihrem ersten Angriffe den Hügel hinauf, als später und besonders bei

ihren abgeschlagenen Versuchen, das Lager zu stürmen, hatten sie grosse Verluste erlitten und, was das Entscheidende ist, sie mussten die Rache Cæsars, der leicht Verstärkungen herbeirufen konnte, fürchten, und wenn sie auch einige Zeit von ihm nicht beunruhigt werden sollten, so war, *nachdem sie mit Rom in der Weise in Conflict gerathen, an eine bleibende Niederlassung in Gallien nicht mehr zu denken.* Cæsar war durchaus kein überwundener Feind, er war blos momentan hinter Wall und Graben zurückgedrängt und dadurch zu einem nicht schwächeren, aber um so erbittertern, rachsüchtigen Gegner gemacht worden. Die Helvetier kamen zu der vernünftigen Einsicht, dass es unter solchen Umständen das Gerathenste sei, auf die Fortsetzung *der bis jetzt misslungenen und nun noch mehr gefährdeten* Auswanderung zu verzichten. Rücksicht auf Weib und Kind und deren Bitten, von dem unglücklichen Unternehmen abzustehen, mochten auch ihren Theil zu diesem Entschluss beigetragen haben. Sie haben den bereits vorher erschütterten Plan der Ansiedelung auf gallischem Boden aufgegeben, nicht als Besiegte, sondern weil sie sich nicht in alle Zukunft ihrer Feinde so zu erwehren hoffen konnten.



Lc 7.560
Der Feldzug Caesars gegen die Helve
Widener Library 002411829
3 2044 085 187 482